Curieuses Bücher u. Staats-

CABINET

XXV. Eingang.

Vorstellend

I. Nachricht von dem Grafen von

Peterborough.

II. L'Esprit des Whigs oder Widerlegung der CRISE des M. STEELE.

III. Vier Piecen von Mr STEELE, als nemlich: Gründe warum Dünkirchen völlig zu demoliren.

Der letzte Engelsmann.

Die Sache Mr. STEELE, oder Erzehlung derer wieder ihr vorgenommenen Proceduren.

Schreiben an ein Parlaments-Glied wegen der Bill wider den Anwachs des Schismatis.

IV. Gedancken über den veränderten Zustand von Groß-Britannien durch die glückliche Besteigung des Thrones von Groß-Britannien Sr. Churfl. Durchl. von Hannover.

ANNO M DCC XIV.

LXXXII.

L' Esprit des Whigs,

Manifesté par le genereux Encouragement, qu'ils donnent à l' Auteur de la

CRISE;

Auec quelquesRemarques sur la publication faie à propos (*) la Candeur, l' Erudition & le Stilè de cette Piece. Traduit de l' Anglois. 8.

das ist.

Der Geist oder Sinn der *Whigs*, welcher sich bey der *Crise* geoffenbahret. 2c.

§. 1.

JN dem letztern Eingang habe ich die Schrifft: la Crise, mitgetheilet, und zu gleich versprochen, daß die Refutation derselben nächstens folgen solte, welches ich auch mit Dar-

(*) so hat es der Frantzösische Ubersetzer gegeben. Nach dem Englischen aber soll es, wie man aus andern siehet, heissen: Sur la circonstance du tems, que l' on à choisi pour

stellung gegenwärtiger Piece erfülle. Vor den Autorem dieser Gegenschrifft hält man den D. Svvift, welcher sich bereits mit unterschiedlichen andern Schrifften, insonderheit La Conduite des Alliez, und einer wöchentlich an Tag kommender Piece, Examinator genanndt, berühmt gemacht hat. Ob nun gleich der Autor der Crise letzt gedachter massen wegen Herausgebung seines Tractats von dem Parlament bestrafft worden, so ist doch diese Gegenschrifft auch nicht frey geblieben, sondern es haben sich die Häupter der Whigs, insonderheit der Graf von Warthon und der Hertzog von Argile, den 16. Mertz 1714. und also an eben dem Tag, da man in dem Unterhauß wider den Autorem der Crise verfahren, auch wider diese Schrifft in dem Ober-hauß beklaget. Als man aber zwey Personen, einen Nahmens Barber, welcher sonst die ordentliche Zeitung druckt, und auch diese Schrifft solte gedruckt haben, und einen andern Nahmens Morphevv, der dieselbe verkaufft, vor dem Ober-Hauß examiniren wolte, sagte der Staats-Secretarius Graf de la Marr, daß er allbereit selbst einen Proceß wider dieselbe erhoben; und als man ihn fragte, aus welchem Grunde? antwortete er: daß ein Staats-Secretarius nicht schuldig sey, seine Ordre kund zu machen. Solcher Gestalt musten zwar gedachte Personen, Morphew und Barber, wieder loß gelassen werden; die Herren von dem Ober-Hause aber præsentirten der

la publier. Woraus zu schliessen, daß der Frantzösische Ubersetzer der Englischen Sprache nicht allzuwohl mächtig gewesen.]

der Königin eine Addresse, und ersuchten dieselbe, eine Proclamation ergehen zu lassen, und demjenigen ein Recompense zuversprechen, welcher den Autorem des Libells entdecken würde. Hierauf liessen Ihre Majest. auch eine solche Proclamation publiciren, und 300. Pfund Sterling auf den Autorem setzen; es ist aber hierbey verblieben, und nichts in der Sache weiter vorgenommen worden. (†)

§. 2. Der Eingang unserer vor uns habenden Schrifft lautet indessen also: „Wann ich bey mir in Betrachtung ziehe, was die vornehmsten Häupter einer violenten Faction gegen diejenigen vor Zärtlichkeit und Generositæt spühren lassen, so zu ihrer Defension die Feder ansetzen, so empfinde ich einen billichen Verdruß und Unwillen über das entgegengesetzte Verhalten ihrer Gegenparte. Die ersten sind darinnen um desto mehr zu loben, weil sie ihre Gunst fast umsonst austheilen und wenig auf einen guten Verstand oder Schreibart reflectiren; Sondern wann nur einer von ihren Vertheidigern eine Scarteque hinschmieren kan, so seind sie schon damit zufrieden, und bezahlen ihn richtig auch wohl gar voraus. Ein jeder von denen Interessenten, so nur lesen und einen Schilling beytragen kan, wird nicht ermangeln, mit zu subscribiren; viel tausend exemplaria von jedem Stücke werden sie im gantzen Königreich unter ihre Freunde austheilen und dieselben als vortrefflich und hocherleuchtet heraus streichen, welches dann die schon in etwas gedämpffte

(†) Mercure historique & politique, Avril 1714. p. 474. seq.

te Unruhe wieder anblasen, und den üblen Verdacht auf die Königin und ihre Minister wegen Einführung des Papstums und des Prätendenten bestärcken wird. Unter den Scribenten dieser Parthey weiß ich mich nur auf 3. zu besinnen, die sich vor andern hervorgethan, nemlich den fliegenden Postillon; Mr. Dunton, und den Autor der Crise. Was die erste Schrifft angeht, scheint solche viel von ihrer Hochachtung verlohren zu haben, nach deme sich Mr. Ridpath, als warhafftiger Autor derselben, und welchen der Holländische Zeitungschreiber vor einen der besten Scribenten des Königreichs ausposaunet, unversehens davon gemacht. Mr. Dunton hat zwar länger mitgespielet, weil er aber mit vielen studiis überhäuffet, so glaube ich, daß er sich nur zuletzt erst auf die Politische Sachen geleget. Doch dem sey wie ihm wolle, so muß man gestehen, daß seine berühmte Piece, unter dem Titul **den Kopff oder nichts** mit mehrerem Verstand und Lebhafftigkeit geschrieben ist, als keine von denenjenigen, so uns von dieser Partie seit der Veränderung derer Minister zu Gesicht gekommen. Es ist nichts anders als eine derbe Satyre wieder den Groß-Schatzmeister und den Vicomte de Bolingbroke; und ich verwundere mich, daß keiner von den Unseren dieselbe biß dato beantwortet. Im übrigen hat sie nicht so bald das Tageslicht erblicket, als ich schon, nebst vielen anderen, aus dem stylo und Abhandlung derselben erkand, daß sie aus der Satyrischen Feder des Grafen von Notingham geflossen. Der dritte und Vornehmste dieses Triumvirats ist der Autor der Crise.

Ob er schon, was die Staats-Wissenschafft der Welt und die gute Politic anbetrifft, dem Postillon volant, und Mr. Dunton wegen der Gelehrsamkeit, und subtilen Raillerien weichen muß, so besitzt er nichts-destoweniger andere qualitæten, welche ihn noch über die zwey ersteren erheben würden, woferne er nur auf die Eigenschafft und ordentliche Fügung der Wörter acht haben, darbey die Regeln der Grammatic zu Rathe ziehen, und sich in der Sache, so er aus zuführen gedencket, besser unterrichten lassen wolte. Ohne weiter etwas von denen Zwey ersteren zu gedencken, werde ich mich nur bey der ungemeinen Faveur, welche man dem letzteren erzeiget, aufhalten. Es sind ohngefehr etliche Monate, da uns der Engelsmann und andere fliegende Blätter berichtet, daß man zu gewisser Zeit und Gelegenheit eine Schrifft unter dem Titel, La Crise heraus geben würde, welche der gantzen Nation die Augen öffnen solte. Ja es ward selbst proponirt, dasselbe vermittelst der Subscription vor einen Schilling das Stück drucken zu lassen; aber es war nur pro forma; weil man niemahlen eine Subscription verlangt, als vor Bücher von grossen Werth, und welche nicht jedermann brauchen kan, die also folglich nicht so starck abgehen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ward nach diesem kund gethan, daß es nur ein kurtzer Inhalt gewisser Acten, so die Succession betreffen, seyn würde, welches dann schon den Preiß des Buches zum wenigsten um neun Sols verringerte, daß nicht mehr als Dreye vor die Politische Reflexiones des Autoris übrig bleiben: Derowegen man nichts sonderliches

an dieser Geburt zu hoffen hatte. Aber es war ein dergleichen Werck von nöthen, und der Eyfer des Scribenten muste angefrischet werden; Dahero dann gleich etliche 1000. Exemplaria zum voraus behalten wurden. Doch die guten Freunde der Sache blieben nicht auf diesem guten Wege; sondern, als wir eben unsere Paqueten bekommen solten, geriethe alles wieder in Stecken; man faste einen anderen Schluß, und that öffentlichen Bericht, daß die Crise nicht eher könte an Tag kommen, biß das Frauen-Zimmer so wohl als das Manns-Volck ihren Eyfer wider den Prætendenten hätten sehen lassen, als welcher noch in der ersten Blüthe seiner Jugend ist, und darbey, wie man sagt, artig und von einem wohl abgerichteten Verstand seyn solle, dem Frauen-Zimmer zu gefallen. Ich meines theils würde mich sehr erfreuet haben, wann ich bey dieser Schrifft eine gedruckte Liste von allen Damen, die sich unterschrieben, gefunden hätte, damit der Ritter hieraus erkennen möchte, wie weit er noch entfernet, eine Monarchie allhier zu prætendiren, weil er nicht einmahl eine Maitresse zu prætendiren hat. Wie nun die gesetzte Zeit heran kam, so redeten die ersten Zeitungen von nichts als einer grossen Menge Hertzoge, Grafen, Vicomtes, Barons, Ritter, Edelleute, und anderer Herren, welche alle mit Hauffen den Samuel Buckley, der die Crise drucken lassen, überlaufen, um diejenigen Exemplarien, welche sie sich zuvorbedungen, abzuholen, und solche zu dutzenden, Schock und hunderten in alle Theile des Königreichs zu schicken, damit sie dadurch die Gemüther bey der nächsten Session

on im Parlament auf ihre Seiten ziehen möchten. Fraget aber nur einen oder den andern, ob sie diese Piece gelesen? so werden sie auch antworten: Nein! allein sie hätten solche überall herum verschicket, und sie würde viel Nutzen schaffen; sie hätten auch gehöret, daß man darinnen über die Ministres, über die Sclaverey, über Franckreich und über den Prätendenten schreye: Mehr verlangen sie nicht; Genug, daß diese Schrifft alle wanckenden befestigen, die Zweifelhafften erleuchten, die Unwissenden unterrichten und die Aufwiegler animiren solle, ohne daß sie sich selbst so viel Mühe geben, dieselbe anzusehen. Das beste darbey ist, wie verständige Leuthe darfür halten, daß der Autor und Verleger mehr 4. Gl. Stücken dabey gewinnen werden, als man wohl an einem Folianten innerhalb 20. Jahren mag profitiret haben. Welcher hungerige Scribent würde nun nicht solchen Herren zu dienen begierig seyn, die ihme die Arbeit voraus bezahlen, alle seine Wahre, so hoch er sie schätzet, annehmen, und sich weder vor, noch nachher bekümmern, ob was dran sey oder nicht.

§. 3. Damit ich aber den Glantz der Generositæt dieser vornehmen Patronen noch mehr erhebe, weiß ich kein besser Mittel, als wann ich das Werck selbsten examinire, da man dann leichtlich aus dem Lermen, aus der Menge der Exemplarien und aus dem Titel der Crise wird schliessen können, daß es bloß den Factieusen zum Besten aufgesetzet sey. Das gantze Werck bestehet nur aus dem weitläufftigen Titel, einer Dedication an die Clerisey, einer Vorrede, einem Extract von gewissen Parlaments-Acten

und dann aus ohngefehr 10. Seiten, worinnen der Autor seine elende Anmerckungen macht, über das Verfahren der Königin und ihrer Ministrorum, wie wohl was diesen letztern Articul betrifft, seine Mitgesellen der Graf von Notingham, Mr. Dumton und der Postillon volant uns solches längst viel deutlicher vor Augen geleget. Wann in dem Catholischen Landen ein Betrüger mit vollem Halse ausruffet, **Wunderwerck! Wunderwerck!** so thut er es nicht aus dem Absehen die Ketzer zu bekehren, sondern vielmehr, das gemeine Volck in ihrem Irrthum zu bestärcken, welches hernach den Lermen grösser machen hilfft, ohne den Betrug zu untersuchen. Eben also schreyen nun auch bey uns die VVhigs: **eine neue Schrifft! die *Crise!* die *Crise!*** gar nicht ihre Gegenparthye zu überzeugen, sondern nur ihre Anhänger desto mehr anzuflammen, die abgetretene wiederum herbey zu locken, und ihre Kräfften wie die Bienen durch den Klang eines Beckens zuversammlen. Der Endzweck dieser Piece kan kein ander seyn, und wird solches ein jeder leicht erkennen, wer nur die unterschiedlichen Theile derselben untersuchet, da er eben so viel Chimeren, Lügen und absurditæten, als Zeilen antreffen wird. So bald euch der Zeitungs-Trödler die Schrifft præsentiret, so wird euch auf dem Titel-Blat der Titel: La Crise ins Gesichte fallen. Diesem Worte giebt der Ausleger des Suidas viererley Bedeutungen, darunter keine ist, welche sich nicht eben so just auf den Brief des Autoris, so an den Amtman zu Stockbridge adressi-

dressiret worden, (*) als auf diese neue Piece schicket. Was er Discours nennet, das besteht in 2. Seiten; worauf 22. andere folgen, darinnen nur etliche Auszüge von gewissen Parlaments-Acten sich befinden; aber die 12. letzteren hat er zu seinem Nutzen gebrauchet, und man kans zu Ende des Titels sehen, daß sie einige bey gegenwärtigen *Conjuncturen* nothwendige Anmerckungen über die Gefahr eines Papistischen *Successoris*, enthalten. Ein anderer Umstand, welcher wohl verdiente, uns auf dem Titel gelehret zu werden, bestehet darinnen, daß die Succession der Crone durch die vorhergehenden Acten (*) seye fest gestellet worden. Ich habe aber niemahlen von einigen Parlaments-Acten reden hören, welche nicht vor deme, was sie verordnet, vorher gegangen, ausgenommen die Zwey, welche dem Grafen von Strafford und dem Ritter Johann Fenvvick die Köpfe gekostet. Sehet aber den Titel weiter an, so werdet ihr lesen, *Discours, ou l' on demontre par les Actes les plus authentiques. &c.* Es scheint, als wenn der Autor diese Worte von einem Scribenten, welcher ohnezweifel den Nachdruck derselben verstanden, entlehnt; Er aber hat sie gantz unrecht appliciret, uñ wann ich also reden darf, den Gebrauch derselben verfälschet, weil man ja einen Haufen Extracte von unterschiedlichen Parla-

(*) Von diesem wird unten in diesem Eingang ein mehreres folgen.

(*) Das Wort vorhergehend ist in der Frantzösischen Ubersetzung weggelassen worden.

ments-Acten keinen *Discours* nennen kan. Ich zweifele auch, daß er dieselben aus den aller *authentischen Acten*, welche man meines Erachtens auf dem Tour verwahret, gezogen, sondern vielmehr aus einigen gedruckten Exemplarien, welche man mit leichter Mühe bekommen kan. Ich gestehe daß nichts essentielles in allen diesen Fehleren sey; Doch habe ich sie wollen anführen, damit man die Freygebigkeit und Generosität unserer Wiederparte erkenne, welche einen Scribenten dingen, ob er schon nicht geschickt ist, einen Titel zu machen, und die eigentliche Bedeutung der Worte, oder die Regeln des natürlichen Verstandes zu beobachten.

§. 4. Nach diesem kommt die Dedication an die Geistlichkeit der Englischen Kirche, und da muß man gestehen, daß die ersten Periodi unverbesserlich seynd, so wohl in Ansehung der nachdrücklichen expressionen, als auch wegen der sonderbahren Modestie, welche der Autor darinnen sehen läst. Er offerirt denselben einen kleinen Discurs oder *Commentarium* über die Gesetze, welche die *Succession* der Groß-Britannischen Crone befestigen, und einschrencken. Er ersuchet sie auch demüthigst, solche allen ihren Landes-Leuthen so wohl mündlich als schrifftlich einzuschärffen; und zwar alles dieses, mit eurer Erlaubnüß, aus einem gerechten Absehen auf die Gewalt und *Influentz*, welche sie in diesem Königreich haben. Dieses ist eben das warhaffte Systema der Whigs, daß sie die Geistliche lehren wollen, was sie

sie predigen sollen. Die Jurisdiction des Ertzbischoffs von Cantorbery erstrecket sich nicht weiter als die Gräntzen seiner Suffraganeorum; der Autor der Crise aber wirfft sich selbst zum General Vicario über die gantze Geistlichkeit der Englischen Kirche auf. Und da sonst die Bischöffe in ihren Circular-Schreiben oder Reden an die Geistliche in ihren Diœcesen nicht weiter als auf Vermahnungen gehen; so beschweret dieser Scribent alle Geistliche insgesamt, obgedachten seinen Discours oder Commentarium über die Landes-Gesetze mündlich und schrifftlich einzuschärffen. Nun möchte ich gerne wissen, wer ihn zum Commentatore über unsere Landes-Gesetze gemacht, und aus was vor einer Autoritæt er unsere Geistlichen beschweren darf, seinen Commentarium in ihren Predigten und Schrifften einzuschärffen? Er setzt hinzu, **daß die Vortheile ihrer guten Aufferziehung und ihrer Einkünffte, aus denen Zehenden, ihnen die Gemüther des Volcks zu jederzeit unterthänig gemacht.** Hierdurch aber sucht er nur, was die Zehenden anlangt, dieselben verhaßt zu machen; weil er wohl weiß, daß sie nicht einmahl den 20. Theil der Landes-Früchte bekommen; Allein wann man so raisoniren wolte, so müste unter zehen Personen, der Eigenthums Herr die Gemüther der Neune regieren, weil er von 10. Theilen seines Einkommens 9. besitzt, und der Priester nur einen davon hat. Der Autor stosst allemahl hierwieder an, so offt er die enge Gräntzen seiner Gelehrsamkeit überschreiten will. Seit dem er von der Universitæt gekommen, hat er noch eine

con-

confuse Idée der Worte behalten, die Bedeutung aber derselben hat er gar vergessen, und setzet sie nur zusammen, weil sie sich auf einander reimen, und in die Cadence fallen; gleich wie jener Handwercks-Mann, der die Landkarten in einem Cabinet annagelte, und nur darauf sahe, wie sie sich am besten zu dem Getäffel schickten. Es ist zwar denen Whigs nicht sonderlich daran gelegen, ob ihr Vertheidiger ein guter Grammaticus sey oder nicht; ich wolte ihm auch vieles zu gute halten, wann man nur aus seinen Schrifften sehen könte, daß er die Vernunfft oder die Wahrheit liebete. Allein da ich mit grosser Mühe, ein mit Gall und Lügen angefüllte, und mit einer prächtigen Confusion vermischte Piece durchsuche, und sehe daß sich ein Kind der Finsterniß vor einen *Censorem*, vor einen *Tutorem*, einen Engelsmann, einen Ausleger unserer Gesetze, und vor einen *Directorem* unserer Geistlichkeit, aufwirfft, ohne daß er die hierzu gehörigen qualitæten hat, so entfähret mir die Gedult, und ich weiß nicht, ob ich mehr Zorn oder Verachtung gegen ihn empfinde. Es hat auch der Autor, welcher einige Zeit her entweder vor sich selbst, oder auf Geheiß seiner Oberen den Bischoff zu Salisbury zu imitiren suchet, aus dem unerschöpflichen Brunnen seiner Erfindungen diese alte List wieder hervor gezogen, daß er die aller gröbsten injurien unter der masque einer Vorrede anbringet, und er schreibet auch dem Prælaten mit solchem Verstande nach, daß er die Clerisey **beschuldigt, daß sie das Volck anfrische, und ihnen beybringe daß sie sich wegen einiger Personen, denen doch der**

glei-

gleichen niemahlen in Sinn kommen, was grosses zu beförchten hätten. Inzwischen muß der Autor doch selbst gestehen, daß der gantze Zweck seiner Crise seye, nur die Gemüther des Volcks in Harnisch zu jagen, und ihnen die Ministros der Königin verdächtig zu machen, ob sie gleich zum wenigsten eben so aufrichtig gesinnet sind, als ihre Vorfahren. Wann der Autor vorgiebt, daß er jederzeit die Geistlichkeit bestermassen respectiret, so will er ohne Zweifel dadurch die Leute bereden, daß die Discourse, so in die Bücher, *Spectateur* uñ *Babillard* seind eingemischet worden, und darinnen ihr gantzer Orden gelästert wird, nicht seine Arbeit seyn. Aber ich berufe mich auf alle diejenigen, so die Niedrigkeit seiner Schreib-Arth und die Armseeligkeit seiner Erfindungen kennen, ob er nicht hierinnen gröblich heuchelt? Hat er wohl jemahls gehen können ohne Leitung, und schwimmen ohne Blasen, da er nicht entweder gewancket oder zu Boden gesuncken? Hat er wohl den Character, welchen er sich hier giebt, in seiner Scarteque, der **Engelsmann** genannt, bey behalten? Was hält er wohl von dem Brief, so mit seiner eignen Hand unterschrieben, darinnen er dem Mr. Molesvvorth vertheidigt, und die gantze Geistlichkeit in Irrland angreifft? Es ist eine sehr fromme Maxime, daß er haben will, die Geistlichkeit soll das Volck nicht zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anmahnen, weil sie keine Juristen wären. Eben aus der Ursachen dörfften sie auch nicht die Mäßigkeit predigen, weil sie keine Medici seynd. Leset nur alle Scripta dieses Autoris, und weiset mir alsdenn einen

einen Geistlichen, der die Gesetze und das Regiment von Engelland nicht eben so wohl versteht, als er. Ich nehme zu Zeugen alle die groben Fehler, welche er in seinen letzteren Schrifften begangen, so offt er von dergleichen Sachen reden wollen. Aber es scheinet, als wann die Geistlichkeit, welche mit prächtigen Ideen **von der Kayserlichen Hoheit,** und von dem **blinden Gehorsamen / den man vor diesem den Kaysern leistete / angefüllt,** eine, **denen Landes-Gesetzen und Gewohnheiten zuwiederlaufende Erkäntnüß von der Gewalt der Könige und Gehorsam der Unterthanen haben.** Allein diß ist eine solche Unwissenheit, die nicht einmahl von einem Schüler, der nur seinen Florum verstehet, zu vermuthen. Die Römische Historie, worinnen man die Knaben unterrichtet, erstreckt sich nicht viel weiter als auf ohngefehr 800. Jahr, und die Autores, so davon geschrieben, haben überall die principia, die in Republiquen gelten. Ja man kan wohl sagen, daß von den ersten 12. Kaysern neune gewesen, deren Thun und Leben uns einen Abscheu vor der Tyranney bey bringen. Die Griechischen Historien-Schreiber gehen hierinn noch viel weiter, welches niemand kan unbekandt seyn, der nur selbst etwas davon gelesen, oder von anderen erzehlen hören. Dannenhero auch dieses dem Hobbesio Gelegenheit gegeben zu be haupten: „ Daß unsere junge Studenten ihren Verstand mit einer falschen Politic anfülleten, in-„ dem sie die Griechischen und Römischen Historien „ läsen, als welche unter dem Regiment einer Repu-„

blic

blic geschrieben worden, und lauter ideen von der „ Monarchie beybrächten. „ In diesem Worten ist eine zimliche Wahrscheinlichkeit vorhanden, aber des Autoris der Crise seine können unmüglich anders als aus einem tiefen Unverstand herkommen. Wollet ihr nun wissen, was sein Vorschlag sey, unsere Jugend auf Universitæten zu erziehen? So meint er, sie sollen die Parlaments Acten lesen, davon uns die Crise einen Auszug gibt; dann wann sie dieselben fleißig studirt hätten, so würde dieses Königreich nicht in solchem Zustande seyn, als es sich jetzo befindet, und es würde nicht ein eintziger von der Universitæt kommen, der da nicht solte geschickt seyn/ unsere Freyheit und Rechte zu vertheidigen. Solchem nach dörfen also nur unser Præceptores die Crise ihren Schülern erklären, so wäre es gleich wieder ein neues Mittel vor den Autorem, Geld zu verdienen. Aber diß ist noch nicht alles; sondern ich bin gäntzlich mit ihm einig, daß wann unsere Studenten seit 20. Jahren, ihren Verstand dahin also gewendet, dieses Königreich nicht in dem heutigen Zustand seyn würde. Aber es seynd nur mehr als zu viel unserer jungen Herren und Edelleute, welche ihre Politic in den Caffe-Häusern und in Compagnien gewisser Aufwieglerischen Leute erlernet, von denen man mit Wahrheit sagen könte: wann sie zu Oxford oder zu Cambridge studiret hätten, so wäre die Parthey der Aufrührer in diesem Königreich nicht in dem Zustand, worinnen sie sich heute zu tag befindet; oder sie würden nicht gelitten haben, daß man sie gelehret, daß einige wenige

nige Parlaments Acten, so die Erbfolge der Groß-Brittannischen Crone muß vorschreibē, mehr seyen, als alle andere Systemata des bürgerlichen Rechts. Sonsten habe ich aber niemahls gehört, daß man eine Acte, so nur eine particulaire Sache anbetrifft, ein Systema des bürgerlichen Rechts nennet. Nach diesem folgt ein gantzes Blatt, da er die Geistlichkeit vor dem Meyneide warnet, wann sie den Prætendenten, deme sie doch abgeschworen, einführen würden; er erinnert sie auch gar wohlbedächtlich, daß sie ihm, ohne einige Zweydeutigkeit und reservatione mentali abgeschworen, weil sie sich sonst etwan einbilden möchten, wann sie ihn angenommen, und selbsten zu dem Papstum übergetreten, daß sie so gleich ihres Eydes loß geworden. So höfflich aber und so ehrlich dieser Scribent seyn will, ist er doch selbst in seinem Gewissen überzeugt, daß nicht 10 Geistliche, ohne die, so den Eyd noch nicht abgelegt, im gantzen Königreich seynd, welche nicht einen grössern Abscheu, als er selbst, vor dem Prætendenten haben. Allein diß ist eben der Gifft des Bischoffs von Salisbury, welches unser Autor lecket, hinunter schlucket, und endlich ausspeyet, nachdeme er etwas von seinen eigenen Unflath mit eingemenget. Dem sey aber wie ihm wolle, so glaube ich, wann die Clerisey diesen Rathgebern durch einen Deputirten einer Antwort würdigen wolte, sie würde solches auf folgende Arth thun:

Mylord und Monsieur.

Die Clerisey befiehlet mir euch wegen eurem „ Rath Danck abzustatten, und euch zu melden: daß „ wann

sie wüsten, daß einer oder der ander von euch zwey-,,
en, eben so rein wäre von einem Laster, als sie sind,,,
von denen, davon ihr sie so eyfrig abmahnet; so,,
wolten sie euch gleiches vergelten, uñ darbey sich eu-,,
rer Schreib-Arth und Manier bedienen, wo es müg-,,
lich wäre. Aber was die Vermahnung betrifft,,,
die ihr ihnen in Ansehung des Prætendenten gebet,,,
so könt ihr selbige vor diejenigen spahren, die sie,,
besser bedörffen. Untersuchet, nur eure vornem-,,
sten Häupter und Anführer, und sehet, wer derjeni-,,
ge unter ihnen sey, der sich in ein heimlich Complot,,
miteingelassen, im den verstorbenen König Jacob,,
wieder einzusetzen, und welcher eine Acte der A-,,
mnistie, so mit seinem eigenen Siegel unterzeichnet,,
gewesen, erhalten; Sehet ferner, wer diejenigen un-,,
ter ihnen seyn, so nachhero ein heimliches Ver-,,
ständniß mit seinem vermeinten Sohn gepflogen,,,
um solchen, zum Nachtheil der Religion und der,,
Freyheit ihres Vaterlandes, wieder einzusetzen,,,
nur damit sie ihrem Geitz und rachgierigen Gemü-,,
thern ein Genüge thun möchten. Weicht demnach,,
mein lieber Herr, mit eurem Schüler, und lasset ab,,
von eurem boßhafftigen Vorgeben, damit die Köni-,,
gin und ihre Ministri, die bißhero zu frieden wa-,,
ren, boßhaffte Anschläge zu unterbrechen, nicht auch,,
gereitzt werden, selbige zu entdecken und der gan-,,
tzen Welt vor Augen zulegen.,, Dem sey wie ihm
wolle, so hat unser Autor zu viel Respect vor die Cle-
risey, daß er solte **vorgeben**: als wären sie dieser we-
gen übel disponirt; sondern nur daß sie zu viel An-
laß zu dergleichen **Vorgeben** ertheilen. Und dieser

Vorgeben/ deren er hier nur en general gedencket, hat er etliche in seiner Zuschrifft gar deutlich kund gemacht. Als Z. E. wann er zu der Clerisey spricht: daß die Gunst der Königin und ihrer Minister nur ein eiteler **Vorwand des Eyfers vor ihren Dienste sey**; daß man das Volck betrogen durch das übelgegründete Geschrey wegen der Gefahr, worinnen die Englische Kirche war, als man den Dr. Sacheverell verfolgte, und daß die Priester als **verständige und ehrliche Leute** ihren Zuhörern die Wahrheit predigen und ihnen andeuten solten, daß der wahrhafftige Endzweck dererjenigen, so heut zu Tage bey der Regierung sind, in allem, was sie damahls thaten, und was sie bis dato der Kirche wegen gethan haben, nichts anders gewesen sey, als das Pabstum, die Frantzosen und den Prætendenten einzuführen, gantz Europa in die Sclaverey zu setzen, und wider die Gesetze des Vaterlandes, die Gewalt unserer Gesetz geber, das Recht der Völcker und wider die Ehre GOttes zu handlen. Ich sehe nicht, warum die Geistlichen, **als verständige und ehrliche Leute** (weil der Autor ihnen nicht den Titel Gottesfürchtiger Leute geben will) nicht solten **tüchtig** seyn, zu erkennen, wenn sie in Gefahr seynd, noch woher ihnen das Ubel komme, und wer ihre rechtschaffene Beschützer seynd. Das vorhaben sie zu verderben, kan wohl in der Finsterniß seyn geschmiedet worden; aber als alles fertig war, verübten ihre Feinde so viel Feindseeligkeiten, daß der aller unverständigste nicht mehr daran zweifeln konte, noch etwas mehr vonnöthen war das Volck in

Har-

Harnisch zu jagen. Mercket aber doch, wie dieser Rathgeber so richtig ist. Die Clerisey, der Adel und das gemeine Volck war in tödlichen Schrecken wegen der Gefahr, worinnen die Kirche unter den letzten Ministern schwebete. Diesem ungeachtet war es damahls die gröste Gottlosigkeit von der Welt, das Volck anzuflammen und mit demselbigen davon zu reden. Nunmehr aber da die vorgegebene Gefahr vor einem Papistischen Nachfolger unter denen jetzigen Ministern nichts als eine künstlich ersonnene Verleumdung ist, so die Erfinder selbst vor falsch halten, und die nur von denen herkomt, so einen Abscheu vor der Verfassung der Kirche und des Regiments haben, ich will sagen von diesen verstockten Aufwieglern, die Himmel und Erden bewegen, um sich mit Untergang ihres Vaterlandes empor zuheben; so ermahnet dennoch unser Autor die Prediger, ihren Schaafen diese eingebildete Gefahr zn predigen, und den Frieden der Nation durch die Verlesung seines aufrühriſchen Commentarii zu stöhren. Aber wie komts, daß die whigs diese gnädige Freyheit denen Geistlichen verstatten, sich in die Politischen Händel zu mischen, wenn sie nur die Glossen und die Auslegung des Mr. Steels mit beybringen? Es dünckt mich zum wenigsten, daß uns die Discursse des Mr. Stanhope, Lechemere, King, Parcker und etlicher anderen in dem Proceß des Dr. Sacheverell eine gantz entgegen gesetzte Lehre vorgebracht haben. Was sage ich? Diese Dedication klagt selbst über eine kleine Anzahl unverständiger Geistlichen, welche die wahre Be-

schaffenheit unserer bürgerlichen Regiments-Form (die dem Mr. Steel eben so wenig als die Coptische bekant ist) fast nicht studiret, und welche, diesem ohneracht, solche täglich zum Grund ihrer Predigten legten. Es ist keine grosse Kunst dieses zu errathen. Dann durch die Politische Sachen verstehen diese Herren den Passiven-Gehorsam. Mr. Hoadley, einer von den Hauptverfechtern der Resistenz, ist niemahlen beschuldiget worden, daß er sich in Sachen mengete, welche nicht seines Amtes wären. Hugo Peters und seine Brüder hatten zu Zeiten des Usurpatoris freye Vollmacht und Gewalt die Aufruhr und Empöhrung zu predigen. Und endlich kündiget nun auch Mr. Steel seine Freyheit denen Geistlichen an, daß sie sollen die Gefahr, worinnen man wegen eines Papistischen Prætendenten ist, zum Trutz der Königin und ihrer Minister, zu erkennen geben. Uber dieses alles kan ich nicht eigentlich sehen, ob sich Mr. Steel an die gantze Clerisey von Engelland überhaupt, oder nur an die wenige Zahl derjenigen Geistlichen adressiret, welche mit seinen principiis übereinkommen, das ist, welche mit harter Mühe, im Fall einer Veränderung zulangen würden, die Sterblichkeit dererjenigen uninteressirten Prälaten, welche er rühmet, und welche in oder um Londen wohnen, deren Anzahl allem Ansehē nach, sich höchstens auf ein halb Dutzend belauffen wird, zu ersetzen Es mag seyn wie es will, so schliesse ich daraus, daß er mit diesen letzten will zu thun haben, weil er zu ihnen saget: **Daß, sie mit einem Haufen vornehmer Edelleuten, die Verstand und grossen**

Reich-

Reichthum hätten, um geben wären, und die da wüsten, mit was vor einer Unerschrockenheit, Gelassenheit, und Liebe die Bischöffe die Parthey oder Sache des gemeinen Wesens verfochten, weil sie beständig bey der Parthey der Wahrheit geblieben. Durch diese Worte: Parthey oder Sache des gemeinen wesens uñ Sache der Wahrheit, verstehet er die Parthey der VVhigs in Gegenhaltung der Königin und ihrer Minister: dergestalt, daß durch die Edelleute so da Verstand, grossen Reichthum uñ Macht haben, nur diejenigen zu verstehen, so mit in der Banque und in der Ost-Indischen Compagnie seynd, nebst den anderen Kauffleuten oder Bürgeren, die im Bezirck der Stadt Londen sich aufhalten, als welche ihren Muth wider die Kirch und die Crone haben sehen lassen, und deren unruhiger Geist über ihr eigenes Interesse die Oberhand behalten hat. Mit einem Worte, er mag in den übrigen Theilen des Königreichs herum suchen, wie er will, so wird er befinden, daß die Geistlichen, so da umgeben seynd, und die Edellente, die da umgeben, nicht die geringste Wissenschafft haben von den Verdiensten dieser Prälaten, und daß sie an einer gantz anderen Parthey der Wahrheit hängen, wie man dessen von ihren Repræsentanten gar bald über zeuget werden wird: Sonsten war es gar unnöthig, daß dieser Scribent die Geistlichkeit vor der Verachtung und Verspottung warnet, welche sie zugewarten haben, wann seine Faction dermahlen würde die Ober-Hand bekommen. Dann ich glaube, daß diese ehrwürdigen Leute sich wenig bekümmern, wie sie ihre Todes-Fein-

de zu tractiren willens seynd; wann es dem lieben GOtt gefallen solte, uns, unserer Sünden wegen mit einem so unglücklichen Zufall heim zu suchen: wiewohl ich gäntzlich glaube, daß die Layen ihre gantze Kräfften mit der Clerisey vereinigen würden, demselben vorzukommen. Meine Hoffnung würde inzwischen dißfalls stärcker seyn, wann ich etwas gutes von der Wahrsager-Krafft halten könte, die man insgemein den Leuten von seiner Gattung zuschreibet, und wovon er eine Probe ablegt, wann er sagt: **Daß das Schreyen und Pochen nicht allezeit vor einen rechtschaffenē Eyfter zu halten seye.** Allein was hat er doch jemals mit allen seinen Helfferschelfern, vor andere Zeichen des Eyfers von sich gegeben? Man darf ja nur die Ohren aufthun und die Schrifften von seiner Faction lesen, so wird man es bald überzeuget seyn. Wann uns Mr. Steel ferner saget, **daß unsere Heilige** Religion keiner heimlichen Kunstgriffe, oder Vergrösserung weltlicher Gewalt vonnöthen habe; &c. So möchte man wohl wissen, was er vor eine Religion bekennet. Zum wenigsten werden die Geistlichen, von denen er redet, ihm nimmermehr zugeben, daß er ein Glied der Englischen Kirche sey, sie werden auch nicht gestehen, daß die **Warheit** des Evangelii, die Weißheit und die Gottesfurcht ihrer Prediger, ohne Beystand der **weltlichen Gewalt**, mächtig genug sind, dem Unglauben, der Aufwiegleren und den Lastern zu wieder stehen; es sey dann, daß es GOtt gefalle, denen, so vor dem Altar dienen, die Gabe der Wunderwercke zuertheilen. Ja ich glaube, daß die Geistliche

noch

noch weiter gehen, und sich einbilden werden, sie hätten in gewissen Fällen gar wohl eine grössere Hülffe wider die Atheisten, Deisten, *Socinianer* und andere Ketzer von dem weltlichen Arm von nöthen. Aber genug von dieser materie, damit man mich nicht beschuldige, als wolte ich **Uneinigkeit zwischen den Layen und der Clerisey anstifften**, wie es der Autor gewissen **Ehrgeitzigen Gemüthern** vorwirfft, die solches thun, wie er sagt, **in der Hoffnung sich den** Respect, **welcher ihrem** Character **zu komt, zu wegen zu bringen, weil sie solchen nicht durch ihre Verdienste erlangen können.** Wann sie dieses Mittel anwenden, des Volcks Hochachtung zu gewinnen / so ist es gewißlich das aller wunderlichste, so man jemahls gesehen, und sie dörften sich nach Anweisung des Mr. Steels oder seiner Faction um einigerley Sorte der Politique nicht bekümmern.

§. 5. Nachdem ich nun die Dedications-Schrifft mit grosser Mühe durchgelauffen, so komme ich auch auf die Untersuchung seiner **Vorrede**, welche um so viel leichter geschehen wird, weil die Helffte nur in Citationen bestehet. Er fängt aber dieselbe mit einer so wunderbahren und alberen Auslegung von dem Ursprung und der Natur des bürgerlichen Regiments an, daß ich versichert bin, daß unter allen Autoribus, so von Platone an biß auf Mr. Locke von dieser materie geschrieben, keiner jemals dergleichen idee davon gehabt hat. Die erste Passage ist aus dem Poeten Virgilio Æneid. L. I., v. 152. seq. ausgeschrieben. Allein Virgilius, dem man wegen der

Poetischen Licentz etwas zu gute halten muß, ist doch noch viel bescheidener, als der Autor. Dann er redet nur Gleichniß Weise. Er lebte auch kurtz nach dem Untergang der Römischen Republique, da die Empöhrungen sehr gemein waren, und die Beredsamkeit sehr viel über die Gemüther des Volcks vermochte; Mons. Steel hingegen verwandelt dieses Gleichniß so ernsthafft in eine Geschicht, daß, wann man ihn höret, man schweren solte, er hätte dergleichen Casus zum wenigsten 100. mahl in seinem Leben gesehen, und hierüber richtet er ein systema von dem Ursprung des Regiments auf. Wann der gemeine Pöbel einen Aufruhr in Engelland erheben will, welches doch seit etlichen Jahren nicht viel geschehen, so hat der Fürst schon andere Mittel solche zu dämpfen, als daß er ihnen solte einen Oratorem zuschicken. Aber Mr. Steel. bildet sich ein, daß dieses aufrühriſche Volck in einem Land seyn, wo keine Herrschafft ist; und daß ihre Empöhrungen durch einen gemeinen Mann, dessen Tugenden schon bekandt seynd, besänfftiget werden. So muß demnach diese aufrührische Rotte auf einmahl von der Erde heraus gewachsen, und der Favorit dieses Pöbels vom Himmel gefallen seyn; weil, wann noch kein Regiment vorhanden gewesen, dieser Zusammenlauf sich nicht würde haben formiren, noch die Verdienste eines Mitgliedes aus ihrer Versammlung haben erkennen können. Dieses ist aber noch nicht genug, sondern es muß nothwendig dieser wichtige Mann, welchem eine solche Menge ihre Noth klagt, und die er besänfftiget, entweder ein heimlicher oder öffentlicher

licher Tyranne seyn: Ich nenne aber einen heimlichen Tyrannen einen König von Brentfort, zum Exempel, der heimlich Soldaten wirbt und solche bey Gelegenheit gebrauchet: Wann ihm sein Streich mißlingt, entweder daß er stirbt oder tod-geschlagen oder abgesetzt wird, so geben sie sich zu Ruh, nehmen neue *Messures* und führen dasjenige aus, was er angefangen hat, zu ihrer Sicherheit. Wann wir hierinnen unserm Autori glauben, welcher sich davon gar deutlich erkläret, so komts dem gemeinen Verstand *raisonable* vor (*) oder daß ich mich eines gleichgültigen Wortes bedienen mag es scheinet der Vernunfft vernünfftig. Im übrigen heisst er dieses eine *Idee* von dem Ursprung des bürgerlichen Regiments geben. Allein, ich biete jederman Trutz, mir eine eintzige passage zu weisen, die aus mehr Zeilen bestünde, als die bißher angeführten, wann sie auch selbsten von unserem Autore solte geschrieben seyn, worinnen eine solche Unwissenheit der Historie, der menschlichen Natur oder der Politic, wie nicht weniger der Eigenschafft des styli und der Gedancken anzutreffen. Aber es scheinet, als wann diese tief-sinnige Speculationes nur deßwegen vorangesetzt worden, damit der Autor Gelegenheit habe, einige citationes vor die Resistenz bey zu bringen. Was hat aber doch die Resistenz vor Gemeinschafft mit der Succession von Hannover? Und warum sind die Scribenten der Whigs so sehr bemühet, diese beyde Stücke mit einander zu vereini-

 gen?

(*) Diese Redens-Art hat der Frantzösische Ubersetzer der Crise verbessert.

gen? Die eintzige Ursache, die ich bey bringen kann, ist: daß ihnen ihre Animositæt gegen die Königin und ihre Minister, die Gedancken angiebt, den Nachfolger durch eine andere Revolution ein zusetzen. Muß man dann die Casus einer **äussersten Nothwendigkeit** als eine Regul anführen, wie man insgemein darnach leben soll? Solten diese Herren nicht manchmahl auf die allgemeine Regul von dem Gehorsam dringen, und nicht allezeit die Außnahm von der Regul, ich meine den Fall einer erlaubten Resistenz, urgiren? zumahlen weil das erstere in allen Göttlichen und menschlichen Rechten eingeschärfft worden, und das andere noch im Zweifel ist. Aus allen passagen, welche der Autor anführet, zu erweisen, daß es erlaubet sey denen Fürsten sich zuwiedersetzen, will ich nur eine eintzige auslesen, welche sich in dem Proceß des Englischen Groß-Cantzlers in Defension-Sachen des Dr. Sacheverell befinden. Sie bestehet darinn: **Daß es ausserordentliche Zufälle einer dringenden Nothwendigkeit gebe, so in dieser *general*-Regul (des Gehorsams) enthalten, ob sie gleich nicht insonderheit benennet wären.** Diese an sich selbst deutliche Worte werden zu einem rechten Mischmasch durch die Erklärung, so Mr. Steel hinzusetzt. Wann ein anderer Autor dergleichen gethan hätte, so dächte ich, er hätte dadurch eine der aller ansehnlichsten Personen, die jemahls dieses Amt besessen, choquiren wollen; alleine ich kenne die Feder des Autoris so wohl, daß ich mich vielmehr verwundere, wann ich sehe, daß er eine citation recht abschreibt, als wann er einen falschē

Com-

Commentarium macht. Es mag indessen seyn wie es will, so komt mir seine Höffligkeit gegen den Mylord Harcourt ein wenig verdächtig vor, und ich förchte, er habe eine Schalckheit in seinem Hertzen verborgen. Er führt ihn an als eine *Autoritæt*, die **noch bey Leben, und von grossem Gewicht ist;** Er setzt ihn zu dem General Stanhope und Mr. Hoadley; Mit einem Wort, er gebraucht den allersichersten Weg, um ihn bey allen verständigen und ehrlichen Leuten um seine Ehre zu bringen. Alles, was ich dem Mylord zum Troste sagen kan, ist eines Theils, daß die Lobeserhebungen des Mr. Steels mit dem Lehr-Punct von der Resistence und den warhafftigen Principiis der Revolution eingewickelt und verwirret sind. Anderen Theils, wann er ihn nur nicht vor seinen Commentatorem annimmt, so kan er von neuem die Ehre haben, mit der Königin und seinen Ministris durch gehächelt zu werden.

§. 6. Nun kommen wir aber einmahl selbst auf die *Crise*: da man dann also bald etliche Blätter antrifft, so zur Einleitung der Auszüge von Parlaments Acten dienen sollen. Der Autor beschreibt allda die Freyheit und macht ihr eine Lobschrifft, mit einem Halbdutzend tausendmahl aufgewärmter Locorum communium, und Sprüchen, welche sich besser zum Themate eines Schülers schicketen, und die der Autor, weil er die alten phrases verändern, und ihnen eine andere Gestalt geben wollen, verderbet, und hunderterley Fehler und absurditæten dabey begangen hat. Die wichtigen Wahrheiten, so er darinnen vorbringt, sind diese: **Daß die Freyheit**

eine

eine sehr gute Sache sey; daß wir ohne die Freyheit nicht können frey seyen; daß die Gesundheit und Stärcke ein grosses Gut seyen; die Freyheit aber übertreffe sie alle beyde; daß kein Mensch könne glückseelig seyn, wann er nicht Freyheit habe, zu thun was er wolle. Daß die Stands-Personen und das gemeine Volck die Freyheit lieben: mit einem Wort, Weiber und Kinder lieben die Freyheit; und ihr könt ihnen keine grössere Freude machen, als wann ihr sie nach ihrem Gefallen leben lasset. Wann Mr. Steel alle seine Maximen in dergleichen verständlichen Terminis abgefast hätte, so wolte ich leicht gefunden haben, worinnen wir miteinander übereinkommen oder nicht. Aber leset nur die ersten vier Periodos, so werdet ihr euch wundern, wie er sie in solche Worte und Redens-Arten einhüllet, die der Wahrheit, dem Sinn und der Grammatic zu wider lauffen. Dann nach dem erstern, (die Schul-Füchsische expression bey Seit gesetzt) so seynd nicht mehr als ein oder zwey nationen auf der Welt, die einiges Vergnügen haben können. In dem andern Periodo wünschet er, daß man verstehen möge, daß er sagen wolle. (*) Welches eben so viel heißt, als: er wünschet, daß man verstehe, daß er verstehe. Nach dem dritten besteht das Leben des Men-

(*) Diese Tautologia ist in der Frantzösischen Ubersetzung der Crise, nach welcher auch unser Außzug sich gerichtet, verbessert, und an deren Statt 'c est à dire gesetzt worden.

Menschen darinn, das Leben zu führen. (†) In dem vierten setzt er: **daß die Menschen von ihrem natürlichen Zustand herunter kämen, wann ihre Begierden nicht mehr von dem Licht ihres Verstandes regieret würden**; dieses aber ist schnurstracks den Lehren aller Moralisten und Gesetz-Geber zu wider, als welche alle darinnen übereinkommen, daß die Passiones der Menschen durch die Vernunfft und durch die Gesetze sollen regieret werden. Wie dann auch diese letzteren keinen anderen Endzweck haben, als die unordentliche Begierden zu zähmen. Ich kann zwar unsere Vorfahren selbst nicht genug loben, daß sie uns das kostbare Kleinod der Freyheit hinterlassen; aber weil sie dieselbe zu erlangen, weder Gut noch Blut geschonet, wie haben sie dann darinn *Frugaliter* gehandelt? (*) Aber mich deucht, als wann ich auf einmahl seine Gedancken errathen hätte. Unsere Vorfahren giengen haushälterisch damit um, weil sie ihre Güter nur zum Nutz ihrer Nachkommen gebrauchten; da wir hingegen unsere und unserer Nachkommen ihre dabey verschwendet. Inzwischen, weiß ich nicht, ob sie uns werden verbunden seyn, und ob sie glauben werden, daß wir es aus dem Absehen, ihre Freyheit zu erhalten, gethan haben, sondern man wird es ihrer Entscheidung überlassen. Im übrigen wolte ich versichern, ob ichs gleich nicht in

(†) Auch diese Passage hat der Frantzösische Ubersetzer geändert.

(*) Diese Expression ist von dem Frantzösischen Ubersetzer gleichfalls geändert worden.

in dem Saal zu Westmünster vor einem Richter beweisen kan, daß Mr. Steel **gern wünschte, daß man verstünde, daß er sagen wolte**, daß er durch die **Feinde des Regiments und unserer Wohlfahrt** den Mylord Schatzmeister mit allen Staats-Ministern verstanden. Durch diejenigen, **die in eine so grosse Unempfindlichkeit verfallen, und je grösser Gefahr vorhanden, je weniger sie solche befürchten**, will er die Toris andeuten. Aber durch diejenigen **ehrlichen Leute, welche diese edle Hertzhafftigkeit, die der Tugend so wohl anstehet, bezeugen sollen**, verstehet er ohnfehlbar die Whigs; Ich glaube selbst, er würde es vor übel aufnehmen, und mich vor tumm halten, wann ich es anders auslegete. Gesetzt nun dieses, so schliesse ich, daß die vier vornehmsten Staas-Bedienten nebst allen Gliedern des Cabinet-Raths, ausgenommen der Ertz-Bischoff von Cantorbery, **Feinde unseres Regiments seynd**, daß sie solches **durch öffentliche Gewalt und heimliche Mittel angreifen, und daß sie boßhaffte** *Insinuationes* **zum öfftern wiederholen**, um die Parlaments Acten, so die Succession in dem Hauß Hannover feste stellen, zu schwächen. Der erste und berühmteste aller dieser peinlich angeklagten, ist *Robert Harley*, Graf von *Oxford*, Groß Schatzmeister, der vor einen der vollkommensten Staats-Minister paßirt: der andere ist *Iacob Butler*, Hertzog von *Ormond*, der die Armee commandirt, und willens ist uns den Prætendenten damit über den

Halß

Halß zuführen: Der dritte ist Heinrich *St. Jean* Vicomte de *Bolingbroke*, Staats Secretarius, von welchem man sich einbilden muß, daß er eine ordentliche Correspondenz mit dem Hof zu Bar-le-Duc aufgerichtet hat, gleichwie der verstorbene Graf von Godolphin mit dem zu St. Germain unterhalten. Mit einem Wort, Mr. Bromley und alle andere, in ihren unterschiedlichen Bedienungen, haben eben das Absehen. Und dieses ist die Idée, welche sich Mr. Steel und seine Anhänger von unseren Staats Ministren gemacht, und womit sie sich bemühen unter Anführung ihrer Häupter die Gemüther des Volckes in Engelland einzunehmen. Man urtheile hieraus von dem Respect, welche diese cabale gegen der Königin Ehre, Klugheit und Gerechtigkeit haben; die sich zu der Wahl ihrer Minister nicht ehe entschlossen, als biß sie durch eine langwiehrige Erfahrung erkandt, daß sie so wohl geschickt als aufrichtig seynd, den Wunsch der gantzen Nation zu erfüllen. Es düncket mich aber, daß dergleichen Vorwürffe wider so hohe Personen zum wenigsten sich auf etliche offenbahre und bewährte Thaten gründen solten, daraus man erweisen könnte, daß sie sich verdächtig gemacht. Aber wann die Bedienten, so der Cron, ohne einige Gefahr des Prætendenten zu dienen geschickt sind, sich allein in der Parthey derer Whigs befinden sollen, so gestehe ich, daß es alsdann mit der Erbfolge des Hauses Hannover auf die Neige gekommen, weil dieses durchlauchtige Hauß unter zehen Personen wohl neune zu Feinden haben wird, sonderlich unter denen, so Landgüter besitzen, das ist,

die die gröste Macht und Gewalt in einem solchen Staat, wie der unserige ist, haben.

§. 7. Nunmehr komme ich auch zu seinen Auszügen, wobey ich mir aber nicht die Mühe nehmen werde, selbige gegen die Originalien zuhalten; sondern ich will glauben, daß man sie treulich abgeschrieben. Im übrigen deucht mich, daß derjenige, so das Privilegium hat, die Parlaments-Acten zu drucken, befugt wäre, denselben anzuklagen, daß er ihm in sein Recht gegriffen. Jedoch geht mich dieses nichts an. Nachdeme er nun 22. Blätter zu seinen Auszügen gebraucht, so bittet er sich die Erlaubniß aus, **die Historie und den Fortgang der *Union* zu wiederholen**: worüber ich etliche wenige Anmerckungen dem Publico mitzutheilen habe. **Es ist solche**, (wie er spricht) **ein Werck, welches viel von Ihr. Maj. Vorfahren unternommen, aber niemahlen zu Stande bringen können**; Ich weiß aber nicht, ob jemals einer von ihnen, ausgenommen Jacobus der I. und der König Wilhelm, davon gedacht. Ich habe selbsten an einem Orte gelesen, daß der erste nicht so bald einige Vorschläge wegen Vereinigung der zwey Königreichen gethan, als er solche von den Engelländern mit der grösten Verachtung verworffen gesehen. Der Historicus setzt hinzu, daß, ohngeachtet des damaligen schlimmen Zustandes so wohl bey Hof als zu Feld, demnach die zwey Cammern einen solchen infamen Vorschlag nicht annehmen wolten. Ich finde auch nicht, daß einer von seinen Nachfolgern vor der Revolution dergleichen willens gewesen; weil es unmöglich

war

war einige gültige Ursache, oder die geringste Nothwendigkeit darzu anzuführen: und ich biete auch allen Menschen Trotz, mir einen eintzigen Vortheil zusagen, welcher Engelland daraus erwachsen konte. Dem ohngeachtet, that man zu Ende der Regierung König Wilhelms den Vorschlag, die 2. Cronen miteinander zu vereinigen, weil man so wohl auf Seiten des Königs als auch der Princeßin Anna an einem Cron-Erben zweifelte, und die Schotten damahls die Erbfolge des Hauses Hannover noch nicht angenommen; man auch vor gefährlich hielte, in dem Nordlichen Theil dieser Insul einem wilden und armen Volcke die Freyheit zu lassen, sich einen anderen König als den unserigen zu erwehlen. Nichts destoweniger war doch die Wiedersetzung noch so starck, daß man solche nicht ehe, als nach einiger Zeit, da die Königin den Thron bestiegen, überwinden können. Damahls nun erhielte man entweder durch die Schwachheit oder Bestechung eines Ministers, welcher seyt deme gestorben, eine Parlaments Acte, welche den Schotten erlaubte, sich zu bewaffnen. Und hierdurch ward die Union erst nothwendig; nicht daß uns etwan ein Nutzen daraus erwachsen könte, sondern vielmehr um ein wahrscheinliches Unglück zu vermeiden, und darneben einem criminellen Minister das Leben zu erretten, welcher endlich so geschickt war, daß er die Gelegenheit bey den Haaren ergriff, und in dem Parlament es zu einer General-Amnestie brachte, weil die Regeln der Wohlanständigkeit, und sein eigenes interesse nicht litten, dergleichen vor sich allein zu erbeten. Alle

diese Sachen seynd im gantzen Königreich bekant; und erinnere ich mich, daß ich schon vor mehr als 6. Jahren aus einem Discurs mit einem der vornehmsten von der widrigen Parthey, und grossen Beförderer der Union vernommen, daß das ungetreue Verfahren des Grafen von Godolphin uns zu dieser Nothwendigkeit gebracht, als welche die eintzige Ursache dieser Vereinigung ist. Und also gebe ich dem Autori der Crise zwey Puncte zu: Erstlich, daß die Union nothwendig worden, um zu verhindern, daß nicht zwey Könige in der Insel herrschten; welches die Engelländer nimmermehr würden zugegeben haben. und solte es gleich auf einen Krieg von einem oder zwey Jahren angekommen seyn, um die Schottländer zu Paaren zu treiben. Der andere Punct, den ich ihm zugebe, ist: Daß es gefährlich wäre diese Union zu trennen, zum wenigsten bey gegenwärtigem Zustand, da sich ein Prætendent die Gelegenheit könte zu Nutz machen. Und eben dieses machte mich verwichenen Sommer in etwas bestürtzt; als ich sahe, wie der Geist der Faction bey gewissen vornehmen Herren sich eingeschlichen, welche, nachdem sie am meisten auf die Union gedrungẽ, nun kein Bedencken trugen, die Trennung derselben bey der Ober-Kammer vorzutragen; da im Gegentheil die anderen Pairs, so sich derselben Anfangs am hefftigsten wiedersetzet, nunmehro aus angeführten Ursachen, welche auch der Autor der Crise berühret, dieselben bey zubehalten gerathen haben. Wann aber der Autor sagt: **Daß es der Großmuth derer Engelländer zukomme, diese Union mit der grösten**

Sorg-

Sorgfalt zu bewahren/ so urtheilt er, wie es ihm ansteht. Er setzt auch alsobald hinzu, daß das Königreich Schottland eben so einen zahlreichen Adel als Engelland habe 2c: Ich gebe es zu, und ist dieses eben eines von den grossen Unbequemlichkeiten, welche die Union, in dem Stande da sie jetzo ist, nothwendiger Weise begleiten. Die Anzahl ihrer Edelleute erstreckt sich so weit, daß alle Einkünffte ihres Landes kaum zulangen, selbige nach ihren Würden und Titeln zu unterhalten; und das verdrießlichste darbey ist noch, daß sich ihre Titel, allem Ansehen nach, nicht eher als mit der Welt enden werden, weil sie fast alle auf die Erben insgesamt fallen. Darum komt mir die Sache eben so vor, als wann ich einen vornehmen Herren sehe, welchen man beredet eine Frau von sehr ungleichem Stande zu heyrathen, die nicht eine Windel zum Heyrath Gut mit bringt, und deren Freunde dennoch behaupten wolten, die Frau wäre des Herrens wohl werth, weil sie ihm eben so eine grosse Suite von Verwandten und Dienern verschafft, als sie in seinem Hause gefunden. In Ansehung der öffentlichen Toxen solten die Schotten einen sous bezahlen, da an deren statt die Engelländer 40. beytragen; und die Deputirten, so sie ins Parlament schicken, machen bey nahe den dreyzehenden Theil der Glieder aus: Alle ihre Pairs genießen eben die Privilegien, als die unseren, ausgenommen, daß sie keinen Sitz im Ober-Hauß haben, doch haben sie den Rang vor allen denjenigen von gleichen Titel, die nach ihnen creiret werden. Die Pensionen und Bedienungen, welche ihre Lands-

Leute heut zu Tage bey uns haben, belauffen sich auf grössere Summen, als ihr gantzer Adel jemahls bey ihnen verzehret hat; und alles Geld, so sie von dem Publico ziehen, reichet mit harter Mühe zu, die civil und militair-Ausgaben abzutragen. Ich könnte etliche nennen, die grosse Titel führen, und vor die Trennung der Union, sich sehr eiferig bezeuget haben, da doch vor dieser Zeit ihre Einkünffte kaum zulangten, einen Friede-Richter in dem Fürstenthum Wallis zu unterhalten, sie auch seyt der Zeit ein so grosses capital gesammlet, daß kein Schotte, der nicht gereiset ist, sich wird eine Idée darvon machen können. Es ist nur noch eines bey der Unions Acte zu melden übrig, nehmlich, daß der Autor der Crise, wegē der citation, so er giebt, gar füglich eines Lasters der beleydigten Majestät kan überwiesen werden. In einem seiner fliegenden Schrifften, der Engelsmann genannt, vom 29. des letzt-verwichenen Monaths Octobris, ist eine Nachricht enthalten, daß man subscriptiones annehme, um die Crise drucken zu lassen, allwo der Titel derselben nach der Länge angeführet wird, mit dieser Clausul, welche der Autor nachmahls zu publiciren nicht vor gut befunden: **und daß keine Gewalt auf der Erden, die gegenwärtige *Disposition* der Crone/ zu zerreissen / zu nichte zu machen oder zu ändern *capable* sey ꝛc. Durch *Richard Steele*.** Nichts desto weniger lehret uns der extract, welchen er uns von einer, nach der Union ergangenen Acte giebt, in ausdrücklichen terminis: **Daß jedermann, welcher**

entwe-

entweder durch ein geschriebenes oder gedrucktes Werck behaupten würde, daß die Könige oder Königinnen in Engelland nebst dem Parlament nicht die Gewalt haben / Gesetze und *Statuten* zu machen, so da mächtig und gültig wären, die Erbfolge dieser Crone einzuschrencken / des hohen Verraths schuldig seyn solte. Weil nun diese Acte nach derjenigen gekommen ist, welche die Erbfolge der Crone befestiget, die durch die Acte der Union bestätiget wird, so scheinet es, daß der Autor von einem seiner Freunde gewarnet worden, diese Worte, welche nach einer Verrätherey rochen, zu Anfange seiner gedruckten Piece aussen zu lassen, ob er solche gleich in seinem Bericht öffentlich angeführet. Deßwegen stellt er auch in der Mitte seines Werckes einem jeden zu urtheilen anheim, ob dieser Articul, der die Erbfolge zur Cron befestiget, nicht eben so fest stehe, als die Union selbsten oder die Errichtung des *Episcopats* in Engelland ꝛc. Sonsten glaubt er, daß die Schotten der Meynung seyen, daß dasjenige, so die Erbfolge der Crone betrifft, niemahls würde bestritten werden. Diese zwey letzten Stücke kommen mir nicht anders vor, als solche Vorgebungen, so auf ein Crimen læsæ Maj. hinauslauffen; aber der Bericht in dem Engelsmann ist in der That nichts anders als ein Laster des hohen Verraths, und der Autor verdiente deßwegen vor Gericht angeklagt zu werden, wann dieses in einem solchen Lande etwas fruchtete, wo

derjenige nur um 20. Marck gestrafft wird, der die Königin gelästert hat.

§. 8. Jederman weiß, daß die Whigs seyt etlichen Jahren, bey allen Gelegenheiten, in Reden und Schrifften, die rechtmäßige Geburth des Prätendenten nicht mehr läugnen. Darum wunderts mich ein wenig, daß unser Autor sich bemühet, das Gegentheil zu beweisen, und daß er sich dißfalls auf das elende Gewäsch des Volckes, und auf die abgeschmackte Erzehlung des Fuller gründen mag. Aber man muß wissen, daß er es auf Ordre seiner Oberen thut, welche es vor gut befunden, diesen ArticKel, aus Ursachen, die ihnen besser, als mir bekant sind, zu erneueren. Inzwischen wolte ich wünschen, daß sie ihme deutlichere Ordre gegeben hätten, um zu entscheiden, ob die Acte, welche die Erbfolge der Crone im Hause Hannover feste setzt, verändert werden könne oder nicht? Ich habe schon einen Ort angeführet, wo er es läugnet; aber etliche Blätter hernach ist er einer gantz andern Meynung: Er giebt seine Bestürtzung zu erkennen, daß einiger Britte, (Engelländer oder Schottländer) so unverständig seyn möge, seinem Vaterlande eine Gewalt streitig zu machen, so doch in anderen Staaten viel weiter ausgeübet wird. &c. Wie kan aber doch ein Raths-Herr, der capable ist, dem Ritter-Thomas Hanmer eine Ehre zu erweisen, (*) in eine solche lächerliche Contradiction verfallen? Doch er zeigt uns 12. oder 15. Blät-

(*) Als das Unterhauß diesen Ritter zu ihrem Redner wehlete, legte demselben Mr. Steele groses Lob bey.

Blätter weiter hernach, daß der Autor der conduite der Alliirten die Kühnheit gehabt, von einer Veränderung der *Succession* zu sprechen. Allein dieser Autor schreibt schon gut und verständlich, der Autor der Crise aber kan weder eines noch das andere. Der erste meynt: es sey den Grund-Regeln der *Politic* nicht allzugemäß, Fremde zu *Garans* unserer *Succession* anzunehmen, weil man dadurch unseren Gesetzgeberen die Macht benehme, solche ohne Einwilligung des Fürsten oder des Staats der *Garant* und Bürge ist, zu ändern, es mag auch so nöthig seyn, als es wolle. Im übrigen, wann dieses ein Crimen læsæ Maj. ist, schrifftlich zu bejahen, daß unsere Gesetzgeber diese Gewalt nicht haben; und wann Mr. Steele vor übel befindet, daß Groß-Britannien von diesem Privilegio ausgeschlossen sey; was wird es dann vor ein Verbrechen seyn, zu glauben, daß eben der Casus, welcher uns gezwungen, die Succession zu limitiren, sich inskünfftige wieder zutragen könne?

§. 9. Wann Mr. Steele ferner über die viele solenne und starcke *Barrie*ren der Gesetze und Eydschwüre, welche die Erbfolge beschützen, *reflecti*ret, so deucht ihn, daß alle Ursache der Furcht vor denselben verschwindet. Ich glaube dieses auch, wann er nur das Wort: *Solenn*, ausgelassen hätte: Dann ich habe wohl öffters von einem solennen Tag, Festein oder Spiel reden hören, aber von einer *solenn*en *Barriere*, kan ich mir keine Idee machen. Doch dem sey, wie ihm wolle, so

lassen ihm die Gedancken, welche ihm im Kopf herum gehen, nicht zu, darüber ruhig zu schlaffen; sondern er macht sich, so zu sagen, wider seinen Willen unterschiedliche Fragen, die er nicht auflösen kan. Ich will mich demnach bemühen, ihme hierinnen bestmöglichst eine Genüge zu leisten. Die erste von seinen Fragen ist: welches sind die Kennzeichen einer daurhafften Sicherheit? Ich antworte: daß in einem Königreich oder Staat, diese Kennzeichen in guten Gesetzen, und deren treuen und beständigen Ausübung bestehen: auf der einen Seiten seynd wir wohl gut versehen, aber auf der anderen sehr nachläßig. Es fragt sich zum anderen: In was voreinem Zustande sich unsere Gemüther im Königreich befinden? Wann er durch unsere Gemüther, seines und seiner Anhänger ihre verstehet, so befinden sie sich in einer abscheulichen Schalckheit und Boßheit, erwarten den Tod der Königin mit Schmertzen, sind bereit ihren Ehrgeitz und Rach-Begierde auf alle Weise zu erfüllen, entfernet von der Wahrheit und Gehorsam gegen die Gesetze, ohne Religion, ohne Barmhertzigkeit, ohne Gewissen und ohne Ehre. Die dritte Frage ist, in wessen Händen sich die Gewalt ausserhalb befinde? Ich antworte ihm gantz einfältig: Daß Ludovicus XIV. König in Franckreich, und Philippus der V. (durch Rath und Beywilligung derer Whigs) König in Spanien ist, und so ferner. Wann er durch das Wort? Gewalt, das Geld verstehet, so glaubt man, daß der Hertzog von M. ::: mehr an Baarschafft als alle Könige der Chri-

Christenheit miteinander habe; aber es ist solches, durch eine sonderliche Verordnung der Providentz, in einer Küsten eingeschlossen, dazu seine Herrschsucht nicht gelangen kan; und darinnen bestehet unsere Sicherheit. Seine vierdte Frage ist in diesen Worten: **Beförderen wir durch unsere innerliche Trennungen unsere Macht?** Ich glaube nicht; aber sie seynd das Zeichen derselben, und eben dadurch weil sie unmenschlich und wider die Natur seynd, so können sie nicht lange bestehen; welches dann beweiset, daß die Union, als die Quelle aller Macht, sich besser mit unserem humeur schicke. Zum fünfften fragt er: **Liegt uns nichts daran, welcher von den Europäischen Fürsten die gröste Macht oder den längsten Degen habe?** Nicht gar viel; wann wir ihm können die Hände binden, oder seinem benachbarten Fürsten ein gutes Bruststück geben: oder wann unser Degen eben so scharff, als der seinige lang ist: oder wann er gezwungen ist sein Schwerdt in eine Pflugscharre zu verwandlen: oder wann dasselbe einem minderjährigen Printzen in die Hände fällt: oder wann endlich sich ihrer zwey drum zancken. Die sechste Frage ist: **Könte nicht die gewaltige Hand, so die Cronen und Königreiche um uns herum austheilet, mit der Zeit uns auch einen König geben?** Wann er durch diese gewaltige Hand Franckreich verstehet, so kan uns dasselbe so viel Könige anbiethen, als es will, wir werden sie nicht annehmen. Aber wo nimmt dieser Mann seine Wissenschafft her? Es dünckt mich, sein Mitbruder Ridpath hätte

ihm selbst noch besser berichten können. Welches sind dann die Königreiche, so Franckreich ausgetheilet? Der verstorbene König in Spanien hat selbst in seinem Testament die Verordnung wegen seiner Crone gemacht, und zwar nach dem schimpflichen Theilungs-Tractat, dessen Rathgeber Engelland, wie ich hoffe, nimmermehr vergessen wird. Die Königin hat wegen Sicilien, ja selbst in der That wegen Sardinien eine Verordnung gemacht. Was Franckreich betrifft, so ists ihme einmahl begegnet, daß es denen Pohlen einen König angebothen, welche ihn aber nicht annehmen wollen. Dergestalt, daß Mr. Steele diese Frage aus keiner anderen Ursache aufgeworffen, als die Gemüther, ohne einige Absicht auf die Wahrheit zu haben, in Schrecken zu setzen. Zum siebenden fragt er: **Sind keine *Prætensiones* auf unsere Crone, welche man stets wieder aufwärmen kan?** Ich weiß die Zahl dieser, so dergleichen Ansprüche machen, nicht eigentlich, aber es können ihrer wohl ohngefehr ein Dutzend seyn, und diese können auch wohl noch mit der Zeit 100. hervorbringen. Was ist aber bey diesem allen zu thun? Das beste, ohne Zweiffel, so uns wird möglich seyn. Als man dem Capitain Bessus 50. Cartels aufeinmahl zugeschickt hatte, protestirte er darwider und sagte: Er könte in einem Tage nicht mehr als drey annehmen. Aber, **wann auch kein *Prætendent* da wäre**, spricht unser Autor, **hat nicht der König in Franckreich eine lange Reihe derselben zu seinen Diensten; die Hertzogin**

von

von Savoyen, und ihre Kinder, oder den *Dauphin* seinen Enckel ꝛc.? Gesetzt dann der Ritter St. George wäre todt; so wäre so gleich die Hertzogin von Savoyen eine Prætendentin, und folglich müste sie ihren Gemahl alsobald verlassen, weil dieser Hertzog (dann Mr. Steele hat ihn noch bis dato vor keinen König erkandt:) mit ihrer Britannischen Majest. in einem Bündniß stehet. Seine Söhne, wann sie dermaleins Prætendenten werden, müssen sich eben diesem Schicksal unterwerffen. Aber ich weiß nicht wie ich mit dem Dauphin verfahren soll, im Fall er die Frantzösische Crone eher bekäme, als noch die Reyhe, an der unserigen Prætension zu machen, an ihm wäre. Zum wenigsten zweifele ich, daß man ihn zwingen könte, aus seinem Königreich zu gehen, eintzig und allein darum, weil er Engelland gar zu nahe ist. Diß ist aber noch nicht alles, der Hertzog von Savoyen hat vor etlichen Jahren seinen Anspruch auf die Cron Engelland, so auf das Recht seiner Gemahlin gegründet war, zu erkennen gegeben. Ubrigens ist es einer von den geschicktesten Printzen in *Europa*, welcher ein genaues Bündniß mit dem *Bourbon*ischen Hause aufgerichtet, und welcher folglich unsere Furcht vor einem Papistischen Nachfolger vermehren würde. Ist aber diß die Schuld derer Minister, so heute zu Tage der Königin dienen, oder einiger anderen, daß dieser Printz seinen Anspruch zu erkennen gegeben? Sollen wir ihm Opium geben, um dadurch seine Geschick-

lich-

lichkeit einzuschläferen? Oder können wir verhinderen, daß er sich mit einem von denen Fürsten, welche mit Engelland Friede haben, in Bündniß einlasse? sollen wir eine Rotte Bösewichte ausschicken, um alle Catholische Fürsten meuchelmörderischer Weise umzubringen, welche wegen näherem Geblüte ein vermeintes Recht auf unsere Cron haben? Nein! was ist denn nun die Absicht, welche diese Leute hierbey haben? was verlangen sie? Gesetzt der Dauphin wäre jetzo majorennis; hätte die Frantzösische Cron auf dem Haupt, und würde der allernechste Catholische Erbe zu der unserigen; ist er nicht durch die Landes-Gesetze davon ausgeschlossen? Aber, sprecht ihr, was wird er nach unsern Gesetzen fragen? So antworte ich: Hat die Königin nicht eben ein so gutes Recht zu der Frantzösischen Crone? Wie ist sie aber davon ausgeschlossen? Ists nicht durch das Salische Gesetze, welches wir nicht verbunden seyn, zu erkennen? Steht es nicht eben auch in unserem Vermögen, die Weiber von der Succession auszuschliessen? Wann ein solcher Vorwand zum Grund eines Kriegs dienet, was ist wohl vor ein Mittel auf der Welt demselben vorzukommen? Aber unser Sache muß nothwendig gut und gerecht seyn; entweder die Könige von Engelland seynd unrechtmässiger Weise des Königreichs Franckreich beraubet worden, oder der Dauphin, ob er schon der nechste Blutsfreund ist, kan keinen rechtmäßigen Anspruch auf unsere Crone haben. Es müste gewißlich einer von unseren Fürsten sehr böse seyn, wann nicht von 100. seiner Unterthanen, 99. ihre Hertzen und Hände,

de,

de ihm wider einen solchen Papistischen Prätendenten zu schützen, willigst darbiethen würden. Ich komme aber zur achten und letzten Frage, ob das Papstthum und der Geist des Ehr-Geitzes jemahls sanfftmüthige und friedfertige Nachbaren worden? Ich kan ihme hierauf nicht dienen, weil ich niemahls in der Gasse gewesen, wo sie wohnen; Ich gehe auch mit keinem von ihren Freunden um; nur befinde ich, daß sie in einem sehr schlimmen Ruf seynd. Aber man hat mich vor gewiß versichert, daß der Ehrgeitz seine Wohnung verändert, und anjetzo nahe bey der Faction wohne, in einem Hauß, da sie einen solchen Lermen machen, daß das gantze Kirchspiel davon beunruhigt wird, und alle Nacht auf den Sprung stehet, einen Tumult zu erheben. Und dieses ists, was ich mit wenigem auf diese acht **verwirrte** Fragen zu antworten gehabt habe.

§. 10. Nachdeme nun der Autor nach diesem die grossen Thaten derer Alliirten Arméen unter dem Printzen Eugenio und Hertzog von Marlborough erzehlet, so bemerckt er mit gröster Bekümmerniß seiner Seelen, **daß man dem Englischen** General **nicht erlaubt, der Früchte seiner ruhmwürdigen Verrichtungen zu geniessen.** Es scheint, als ob ihme die zehenjährige **Früchte** (Nutzungen) nicht genug gewesen, ob sie schon die **allerfruchtbarsten Feldzüge** (campagnes, Felder) hervorgebracht, so jemahls von einem General sind eingeerndet worden. Ubrigens verhoffe ich, man werde die Nachwelt in diesem Punct nicht in der Unwissenheit

stecken

stecken lassen, sondern vielmehr vor Ihrer Majest. Ruhm, und vor die Ehre dererjenigen, so sie zu ihren Diensten brauchet, besorgt seyn. Ein unpartheyischer Historicus kan der Welt zeigen (: und die Nachwelt wird dasjenige gar leicht glauben können, davon sie selbst die traurige Folge empfinden wird:) daß der Geldgeitz und Ehrgeitz einer kleinen Anzahl hochmüthiger und factieuser Unterthanen fast das gantze Vaterland zu Grund gerichtet hätte, und dieses durch die Fortsetzung eines beschwehrlichen Krieges, mit Einstimmung der Alliirten, als welchen zu Gefallen man meistentheils die Waffen ergreiffen, solchen auch aus besondern Ursachen nach gesehen, ob sie gleich das ihrige zu den Kriegs-Kosten nicht wolten beytragen. Dieser Historicus kan ferner dem Publico Nachricht geben, ja selbst unterschiedliche Exempel davon beybringen, daß diese factieuse Rotte der gnädigsten und genereusesten Souverainin von der Welt auf das trotzigste und hochmüthigste begegnet, und sich grausam und undanckbar gegen sie erwiesen. Er kan auch darthun, daß sie aus dem Absehen, ihre Cabale zu verstärcken, solche Leute, und solche Principia geheget und favorisiret, welche unserer heiligen Religion und der Verfassung des Regiments zu wider: Er kan die Ursachen bekant machen, welche den General und Premier Ministre bewogen, die Häupter dieser Cabale zu werden, ob es schon jederzeit das Ansehen gehabt, als wären ihre maximen weit von denselben unterschieden: Er kan alle wichtige Bewegungs-Gründe anführen, so man gehabt, die Verwaltung der Affairen dem General

und

und seinen Freunden zunehmen, welche, da sie überzeuget waren/ daß die Nation ihnen nicht günstig sey, sich befürchteten ihre Gewalt zu Ende des Krieges zu verliehren. Dieser Historicus wird auch insonder alle Intriquen des Hertzogs von M—h, entdecken können, welcher sich bemühete, eine Commission eines Generals auf Lebenszeit zu erhalten; Und ich zweifele nicht, er werde dem vornehmen Advocaten sein gebührendes Lob ertheilen, welcher damals eine hohe charge bey dem Gerichte begleitete, und als er darüber von dem Hertzog befragt wurde, ihme den Rath gegeben, (dieses sey zu seinem Ruhm und Ehre geredet,) eine solche Commission nicht anzunehmen. Aus der Erzehlung dieser und vieler anderen Begebenheiten, welche ich der Zeit uns zu endecken, überlasse, wird vielleicht die Nachkomenschafft weniger Mühe haben, zu errathen, warum dieser General zu letzt ist abgedanckt worden, als, warum er nicht eher seinen Abschied bekommen. Aber ich gerathe in ein gar weitläufftiges Feld, welches man lieber einem geschickteren Historico, als der Autor der Crise, und ich selbst bin, überlassen muß. So fahr ich demnach fort, dem Publico von einigen Handlungen, welche dieser große Orator und scharffsichtige Politicus, entweder aus einer Boßheit oder Unwissenheit, auf die aller seltsamste Art uns verbergen will, Nachricht zu geben. Er sagt: daß, nachdem der Hertzog von Ormond sich zu Felde begeben, und man einen Stillstand der Waffen zwischen Engelland und Franckreich publiciret, so hätten sich die Engelländer mitten unter denen feindlichen Besa-

tzungen

tzungen von ihren Alliirten getrennet. Aber seine Anklage ist nicht gegründet; weil die Englischen Trouppen selbst schimpflicher Weise, ohnerachtet aller Instantzen des Hertzogs von Ormond und Grafen von Strafford, von den Alliirten seynd verlassen worden. Der Hertzog hatte Ordre, sich in kein Treffen einzulassen, weil man von Tag zu Tag die Renunciation des Königs von Spanien erwartete: Die Käyserlichen und Holländer aber, die es wohl wusten, schlugen dem Hertzog vor, die Frantzosen anzugreiffen, eintzig und allein in dem Absehen, die Mesuren der Königin wegen eines Friedens zu unterbrechen. Im übrigen, war dann nicht der gewisse Besitz von Dünkirchen eben so vortheilhafftig, als die Ungewißheit einer Schlacht? Wann der Hertzog von Marlborough in einer gantzen Campagne eine so importante Stadt eingenommen hätte, so würde jederman darvor gehalten haben, sie wäre ruhmwürdigst zu Ende gebracht, wann auch gleich dieselbe schon etliche 1000. Mann und etliche Millionen Sterling gekostet hätte; Zu dem so war es ja nichts neues, daß ein Englischer General oder die Deputirten vom Staat sich in keine Schlacht einließen, wann sie es nicht vor zuträglich erachteten. Auf dem Marche, welchen der Hertzog von Marlborough that, Bouchain zu investiren, lagen ihme die Deputirten vom Staat vergebens an, den Feind anzugreiffen und dieses schmertzte einen von denselben so sehr, daß er es von Stund an mit denen hielte, so zum Frieden inclinirten; nichts destoweniger habe ich nicht gehört, daß sich hierüber eine eintzige Klage

wider

den Hertzog erhoben. Ja als die Frantzosen Douay angriffen, da die Alliirten schon den Duc d'Ormond verlassen, so wolte der Printz Eugenius durchaus eine Schlacht liefern, unter dem Vorwand, weil man niemals wieder eine so schöne Gelegenheit bekommen würde; allein es wiedersetzte sich ihme einer von den Deputirten dergestalt, daß er gezwungen ward sein Vorhaben zu ändern. War dann nun dieses ein grösseres Verbrechen an dem Hertzog von Ormond, auf würckliche Ordre von der Königin eine Schlacht zu vermeyden, um Dünkirchen in Händen zubehaltē, als an dem Hertzog von Marlborough, solche abzuschlagen, da er doch keinen dergleichen Befehl hatte, uns auch keine solche Vortheile daraus erwachsen kunten? Oder darf sich wohl ein Deputirter des Staats mehrere Gewalt anmassen, als der General Ihr. Groß-Britannische Majest. welcher ohnmittelbarer Weise ihrer Ordre nachlebet? Der Kayser und das Reich, setzt Mr. Steele mit Verwunderung hinzu, führe den Krieg fort! Aber ist dann Se. Kayserl. Maj. in dem Zustand, selbigen fort zu setzen oder nicht? Kan sie es thun, so ist Engelland zehen Jahr her sehr grosses Unrecht geschehen; Und woher komts dann, daß von denen 30000. Mann, die zur Zeit der Schlacht bey Turin, in Kayserl. Diensten waren, der Kayser nicht mehr als 4000. bezahlete? Ist er aber nicht in dem Zustand selbigen fortzusetzen, warum wagt ers dann? Die Ursach ist klar, weil der Krieg nicht über seine Länder geht, sondern nur die Reichs-Fürsten dadurch ruinirt werden, welches er ohne dem gerne sieht. Uber dieß warten die

Kayserl. Ministri täglich auf den Tod der Königin, weil sie darvor halten, daß der Krieg dardurch wie zu vor wieder angezündet werden würde. Man weiß auch, daß sie in Wien es gar nicht geheim halten, sondern öffentlich sagen, daß sie nur deßwegen den Frieden so halßstarrig ausschlagen, weil sie bald eine Revolution in Engelland verhoffen. Mr. Steele setzt hinzu, es würde kein Verbrechen seyn zu behaupten (: wann es eine Wahrheit ist:) daß das *Bourboni*sche Hauß bey diesen *Conjuncturen* viel mächtiger worden, und daß es sich nunmehro in einem weit näherm Grad befindet / zu der allgemeinen *Monarchie* zugelangen, und sich Meister von dem gantzen *Commercio* in Europa zu machen, als es vor dem Kriege gewesen. Es ist freylich kein Verbrechen solches zu behaupten, wann es eine Wahrheit ist; und ich werde ihm hierinnen Beyfall geben. Allein wann es eine Falschheit ist, so sage ich auch, daß ein jeder, der eine solche aufrührische Lügen vorbringt, den Galgen verdienet. Verstehet er durch das Bourbonische Hauß die zwey Könige von Franckreich, und von Spanien? Wann dieses ist, so verwerffe ich seine Gedancken, weil daraus fliesset, daß das Interesse und die Desseins dieser zwey Fürsten würden mit einander vereiniget seyn; da doch nicht zwey Monarchen in Europa so sehr wider einander lauffende Interessen haben, als diese. Es ist aber dieses die alhere und ausgepeitschte Lügen, die so offt wider den Frieden vorgebracht, und eben so vielmal widerlegt wor-

worden. Will er aber durch das Bourbonische Hauß den König von Franckreich, allein, welcher heut zu Tag den Thron besitzt, andeuten? Wann dieses ist, und der Autor wahr redet, so muß dieser Fürst gewiß ein Verständniß mit dem Teufel haben, oder man muß gestehen, daß das Geld uñ das Blut, so ihn die Siege, welche wir innerhalb 10. Jahren nacheinander über ihn erhalten, gekostet, nichts destoweniger in dem Beutel und in den Aderen seiner Unterthanen (*) geblieben sind. Aber es ist leichter den Verstand des Autoris zu ergründen, wann er etwas ins besondere bejahet, als wann er nur so was in genere hersagt. Solchemnach will ich fortfahren, die erste Gattung seiner Sätze zu untersuchen. Also kan er zum Exempel, nur, wann es ihm beliebet, die Holländer fragen, die ihme bessere Nachricht geben können, als einiger anderer Staat, **warum sie Traerbach denen Kayserl. übergeben?** Zum wenigsten hat man die Königin niemahlen hierüber zu Rath gezogen, ob schon die Lehrmeister unseres Scribenten, diese grosse Politici, in dem Buttonischen Caffée-Hauß, ihn solches beredet haben. Mr. Steele gibt vor: **daß die Frantzosen die Schleiffung von Dünkirchen mit Verdruß und nach ihrer** *Fantaisie* angefangen. Der Gouverneur aber dieser Stadt, und diejenige Personen, denen die Königin die Aufsicht über dieses Werck anvertrauet, ha-

 ben

(*) In der Frantzösischen Ubersetzung heisst es: **Der Unterthanen von Groß-Britannien.** Ich kan aber in diesen Worten keinen Verstand finden.

ben mich im Gegentheil versichert, daß man die von ihnen selbst vorgeschriebene Art auf das genaueste beobachtet, und daß die Fortifications-Wercke schon niedergerissen seyen. Ja ich kan ihm noch weiter melden, daß das gantze Demolitions-Werck aus keiner anderen Ursache so lange ist aufgeschoben worden, als einige gewisse Nachtheile zu vermeiden, darein uns der Barriere-Tractat gebracht; und weil der Ausgang erwiesen, daß es klug gehandelt war, solches nicht eher vorzunehmen, biß man diese Hindernisse aus dem Wege geräumet. So konte man ja auch die Mole nicht eher ruiniren, noch den Hafen ausfüllen, biß erst die Kriegs-Schiffe heraus gangen; welches dann aus gewissen Staats-Geheimnissen nur kürtzlich geschehen. Aber was macht ihn doch zu befürchten, daß die Mole und der Hafen jederzeit unversehrt bleiben werde? Was will er damit andeuten? Sind dann die Ministri etwan bestochen, das wichtigste von dem gantzen Werck nicht zu erfüllen? Oder soll der Prætendent daselbst zu Schiffe gehen, um uns anzugreiffen? Oder liegt etwan die Königin mit den Ministren unter einer Decke, um die guten Würckungen des Friedens zu hintertreiben, nur damit sie die Hochachtung ihres Volcks verliehren und sich selbst in Gefahr setzen möchte? Ich könte noch wohl andere Erleuterungen hierüber geben; aber es ist kein eintziger ehrlicher Mensch, so derselben von nöthen hätte. Ja ich wolte wohl versichern, daß, wann auch die Mole und der Hafen zu Dünkirchen gäntzlich werden ruiniret seyn, Mr. Steele und seine faction dennoch nimmermehr gestehen wer-

werden, daß sie es glauben. Im übrigen ist es ein wenig hart, daß der Königin nicht solte erlaubet seyn, diesen Platz, auf Art und Weise, wie sie es vor gut befindet, niederreissen zu lassen: Mr. Steele sähe gerne, daß man es nach seiner Fantaisie verrichtete, und ist deswegen auf die Frantzosen übel zu sprechen, daß sie verlangen, man solle sich darinnen nach ihren Kopfe richten, ob er sie schon in der That mit Unrecht anklagt. Was mich anlangt, so glaube ich gäntzlich, daß der Aller-Christlichste König ein besserer Freund von der Königin ist, als Mr. Steele oder einer von seinen Anhängeren, zugeschweigen, daß er ein Monarch und Verwandter der Königin ist; dergestalt daß, wenn ich ein Mitglied des geheimen Raths wäre, und man mich fragte, welcher von diesen zwey Edelleuten von Geburt, (von dem er in seinem letzten Engelsmann redet,) die Direction bey der Demolition von Dünkirchen haben solte, so wolte ich meine Stimme dem ersten geben, weil Mr. Steele als ein Mitglied von seiner Faction, geschickter ist von innen als von außen zu demoliren. Es ist wohl gefährlicher vor die Balance von Europa und vor die Handlung in Engelland, wann der Kayser Italien, als wann Franckreich das Reich bekrieget. Es ist fast gantz kein Zweifel, daß nicht dieses Vorhaben Sr. Kayserl. Majest. in Gedancken liege: Und ob man zwar nicht viel sonderliches vorbringen kan, unterschiedliche Thaten des Königs in Franckreich zu rechtfertigen, so komt doch die allerschlimste desselben derjenigen nicht bey, da sich der Kayser das Recht zugeeignet, Mayland zu behalten wider seinen Eyd,

und

und wider die ausdrücklichen Worte der güldenen Bulle, welche ihn verbinden die vacanten Lehngüter dem Reich wiederum zu restituiren; weil ohne diß, ihm sonst alle nach der Reyhe zu fallen würden. Ich konte oben nicht errathen, wen Mr. Steele meinte, da er von der mächtigen Hand, welche Cronen und Königreiche um uns herum austheilet, Meldung that; aber ich sehe jetzo, daß er von seiner eigenē Person redet; weil er die Spanische Cron dem König in Franckreich anbietet, und ihme erlaubet, das Reich künfftigen Frühling mit zweymahl hundert tausend Mann zu überziehen, den er auch endlich zur Kayserlichen Würde erhebet: Alsdann ists mit der Freyheit geschehen; und gantz Europa wird Frantzösisch werden. Wiewohl, wenn dieses alles geschehen soll, so muß die Pest in der Kayserl. Residentz *continuiren*, und den Kayser selbst mithinreissen: Alsdann ist nichts mehr übrig, sondern die Sache hat ihre Richtigkeit. Warum wage ichs aber nicht auch, eine Crone zu vergeben, so wohl als Mr. Steele? Ich willige demnach drein, daß das Reich dem Churfürsten von Sachsen möge gegeben werden, wann der Kayser ohne Erben sterben solte, wo sich nur die Whigs wieder angelegen seyn lassen, den Chur-Printzen :::: 2c. um das Kayserthum zu erlangen, wie sie dem Churfürsten selbst beredet, damit er ein Königreich bekam. Solte aber dieser Printz nicht jederman anstehen, so will ich den Churfürsten von Bayeren an seine Stelle setzen. Und ich will versicheren, daß mir gantz Europa, in der Wahl, ei-

nes oder des anderen, von diesen zweyen, beystehen wird. Der Endzweck, welchen sich Mr. Steele vorsetzt, da er die Umstände, worinnen sich die heutigen Affairen in Europa befinden, erzehlet, ist kein anderer, als, jederman wissend zu machen, daß Europa den geraden Weg zur Sclaverey geführet wird, weil Ihr. Maj. Minister bestochen sind. Aus diesem Absehen zeigt er, **daß das Königreich Portugall heutiges Tages nur durch einen Waffen-Stillstand erhalten werde, welcher vielleicht nur so lange dauren würde, biß die Catalonier unters Joch gebracht, worauf man die alten** Prætensiones **derer Spanier an Portugall, wieder werde gelten lassen.** Allein laßt uns sehen, was die Wahrheit eines eintzigen Facti diesem unglückseeligen Königreich vor Hülffe geben kan. Wann die Portugiesen biß dato nur einen Waffen-Stillstand gehabt, so dörfen sie solches niemand anders, als sich selbsten zuschreiben, weil sie zu spät zu den Tractaten gekommen, und weil sie denen falschen Vorstellungen derer Whigs so leichtlich geglaubet. Inzwischen hat sich doch die Königin erbothen, selbige wider Spanien zu beschützen, biß der Frieden zwischen ihnen geschlossen, und ihnen solche Conditiones zu verschaffen, worüber sie vergnügt scheinen.

§. 11. Nachdeme der Autor von den Cataloniern geredet, so rufft er aus: **Aber wer kan sie nennen, ohne Thränen zu vergiessen? Wer? Ich kans:** Dann er hat uns so viel traurige Begebenheiten erzehlet, ohne daß ein Wort dran wahr, daß er mich nicht mehr in Furcht setzen wird, er mag auch

vor Unglück prophezeyen, was er will. Was er von den Cataloniern vorgibt, beziehet sich auf diese 4. Articul: 1.) daß sie durch die See Potentzen wären zum Krieg verleitet worden; Aber er ist den Holländern gar zu geneigt, daß er ihnen solte einen Theil von der Beschimpffung bey messen: 2.) Daß sie sich jetzo der Rache eines erzürnten Printzen gäntzlich überlassen sehen: 3.) daß sie jederzeit der Person und dem Interesse dieses Printzens/ welcher vor ihren König erkennet wird, entgegen gewesen: 4.) Endlich daß das Urtheil dererjenigen, welche vor GOtt werden überzeuget seyn, daß sie die Urheber ihres Untergangs gewesen, erschrecklich seyn werde; das ist so viel gesagt, wann man es nach seiner Meynung verstehet, daß man den Untergang dieses Volcks, denen Ministren, welche heut zu Tag in Jhr. Groß-Britannischen Maj. Dienste stehen, zuschreiben müsse. Die Christliche Liebe bewegt mich zuhoffen, daß er die groben Lügen, welche er vorbringt, nicht allemal selbst glaubet. Dann was den ersten Punct von Barcelona betrifft, so redet er davon, als wann niemand um die Sache mehr wüste. Dann es geschahe ja nur, weil der Printz von Hessen und andere, Hoffnung zu einer ohnfehlbaren Empörung machten, und auf ihr beständiges Anhalten, daß die Königin ihre Macht zu dieser Expedition beytrug. Nachdem man hernach Barcelona weggenommen, so muß man gestehen, daß alsdann die Catalonier sich empöret haben, nach dem sie sich dem König Philippo vorhero ergeben, und ihm den Eyd der Treue, so

wohl

wohl als einige andere Spanische Provintz, geleistet hatten. Bey dem Friedens-Schluß zwischen Spanien und Engelland, hat sich die Königin, dem Kayser zu gefallen, und ihm seine Trouppen zu erhalten, mit Philippo wegen einer Neutralitæt von Italien verglichen; wie auch, daß es Ihr. Kayserl. Majest. erlaubt seyn solte, Catalonien zu evacuiren, und daß eine allgemeine Amnestie vor die Catalonier seyn, und sie wieder in ihre Güter, Ehre und Würden eingesetzt werden solten. Aber der Kayser hat die Neutralitæt eben so wenig, als die Evacuation in acht genommen, dann ob er schon das meiste von seinen Trouppen aus Catalonien heraus gezogen, so hat er doch viele Officiers und Soldaten darinnen gelassen, welche nunmehro dieses halsstarrige Volck anfrischen, ihre Empörung fortzusetzen. Es ist wahr, daß der König Philippus sich nicht verbunden hat, denen Cataloniern alle ihre alte Freyheiten wieder zu geben, welche ihnen niemahlen zu was anders als zur Aufruhr gedienet; aber er versprach ihnen, eben die Freyheiten zu geben, deren die Unterthanen in Castilien geniessen, mit der Freyheit, nach West-Indien zu handeln und darinnen Bedienungen zu erlangen; welches sie zuvor nicht hatten erhalten können. Sonsten hat sich die Königin auch die Macht vorbehalten, ihnen noch andere Freyheiten zu verschaffen, und der Aller Christlichste König ist genöthiget worden, ihr hierinnen beyzustehen: weil Se. Catholische Maj. nur dahin bedacht war, ihnen diese Freyheiten zu entwenden, weil solche ihnen Gele-

genheit geben, sich jetzo zu empöhren, gleich wie sie derselben ehemahls gemißbraucht, um die Frantzösische Parthey anzunehmen. Kan ich demnach nicht hier ausrufen und sagen? **Erschrecklich wird das Urtheil dererjenigen seyn**, die dieses Volck verhindert haben, die gelinden Vorschläge anzunehmen, welche ihr Fürst ihnen angebothen, und welche, ohnerachtet des Unvermögens, worinnen sie sich befinden, ihnen mit einem eintzigen Krieges Schiffe zu ihrer Beschützung behülfflich zu seyn, dennoch nicht unterlassen, selbige zu ihrem Verderben anzufrischen, unter dem Versprechen, ihnen bey zu springen, und sie zu unterstützen!

§. 12. Dieses mag genug seyn zur Antwort auf dasjenige, das Mr. Steele von dem Zustand der Affairen in Europa vorbringt, welcher uns ohnfehlbar (: wann wir ihme hierinn Glauben beymessen :) unter die allgemeine Monarchie von Franckreich, und in die Gefahr, ich weiß nicht, wie vieler Papistischer Nachfolger von unserer Crone bringen wird. Seine Politische Betrachtungen sind eben so just, als die Geschichte, so er anführt, wahrhafftig sind. **Wir sollen in achtnehmen**, sagt er / **daß diejenige Person, welche in den letzten Tractaten, von dem König in Franckreich am meisten scheint begünstigt zu seyn, der Hertzog von Savoyen ist.** Sehr wohl getroffen! weil dieser Fürst ja dasjenige, was er in Frieden bekommen, nur der Sorgfalt der Königin zu dancken hat, welche ihme wiedervergelten wollen, daß er so beständig und so nützlich in ihrer Allianz gewesen ist: Ja es ist nicht ein ein-

tziger

tziger Punct, welchen Franckreich mit so grosser Mühe eingegangen, als der von der Barriere, welchen Ihr. Britannische Maj. vor den Hertzog gefordert. **Aber er ist der mächtigste Fürst in Italien worden.** Ich sehe lieber, daß ers sey, als der Kayser. **Man hält auch darvor / daß er in eine sehr genaue Alliantz mit dem Bourbonischen Hause getreten.** Diß ist eine von denen Factis, welche ich um so viel mehr geneigt bin zu glauben, weil der Autor im geringsten nichts davon wissen kan, und welche folglich wohl wahr seyn könte. Ich hatte mir immer eingebildet, daß man nicht viel von allen Papistischen Nachfolgern, die so weit, als Italien, von uns entfernet wären, zu befürchten hätte, wegen des grossen Lermens, welchen man allhier von dem Prätendenten gemacht hat. Aber diese Leute können niemahls wegen des Orts mit einander überein kommen, da sie ihre Longitudinem hinsetzen wollen. Der Hertzog von Savoyen ist um so vielmehr zu befürchten, weil er sich nach Sicilien begeben: **Er vermehrt unsere Furcht, weil er zu weit von uns ist,** und der Ritter von St. Georg vermehrt solche, weil er zu **nahe** ist. Es sey nun, daß Franckreich Teutschland conquetire, oder daß es im Friede und gutem Verständniß mit demselben lebe, so wird uns alles beydes nebst Holland, der Gnade und Ungnade Franckreichs unterwerffen, welcher eine lange Reyhe Prätendenten bereit hat, so bald der Chevalier nicht mehr wird da seyn. Dieses ist eben die erbärmliche Logic des armen Printz Butlers, eines Ertz-Narrens, dessen sich noch die gantze Stadt wird

zu

zu entsinnen wissen. Er bildete sich ein, daß ein gewisser Italiänischer Printz, aus dem Hausse Pamphilio, Emissarios hier zu seinem Dienste hätte, ihn zu quälen. Und ob man ihm gleich sagte, daß der Printz todt wäre, so war es doch vergebens, und er beharrete darauf, daß derselbe seinen Erben und Testaments Executoribus anbefohlen, ihn bis an seinen Tod zu verfolgen. Ich kan es vor kein Unglück halten, ob es schon Mr. Steele davor ausgibt, **daß der wenigste Theil von dem Volck, auf die *Libelle*, so einige Zeit her wider den Staat heraus kommen, und welche augenscheinlich die Protestantische Erbfolge des Hauses Hannover antasten, Achtung gegeben.** Zum wenigsten scheint es ein gewisses Kennzeichen zu seyn, daß der gröste Theil des Volcks dieser Durchlauchtigsten Familie wohl gewogen ist. Aber ich halte davor, daß dieses ein grosses Unglück ist, daß man bey uns so aufrührische Bücher siehet, welche öffentlich die Königin und ihre Minister, die Kirche, den Staat, und alle Religionen angreiffen, ohne daß die meisten von denen, so die Regierung führen, die geringste Wissenschafft davon einziehen. Ubrigens mögen andere Leute untersuchen, ob diese Nachläßigkeit dem White-Hall oder dem Saal zu Westmünster muß zugerechnet werden. Mr. Steele weiß ja bey seinem Gewissen selbst, daß **die Fragen von dem Prätendenten** von einem aus seiner Parthey herkommen. Was aber den armen Minister betrifft, welcher den Eyd nicht abgeleget, und welcher die Edition eines Buchs, **über das Erb-Recht**, so man

vor

vor kurtzen heraus gegeben, auf sich genommen, so ist man, wie ich gehört habe, nach aller Schärffe der Rechten mit ihm verfahren, und hat ihn in eine stinckende Kammer eines Gefängnisses geworffen, allwo er nebst ein halbdutzend Kindern, mitten unter den Schelmen und Dieben, vor Hunger sterben und verderben muß. Dem sey nun wie ihm wolle, so habe ich niemahl dieses Buch noch dessen Editorem gesehen; Aber ich wolte nur eine eintzige Person auf der Welt fragen: woher es doch kome, daß derjenige, welcher so offt auf den Knien die Gesundheit des abgesetzten Königes getruncken, = = = = Allein der Abfall ist so gemein und gewöhnlich, daß ich ihn der mühsamen Antwort überheben will. Es ist die allerseltsamste Sache von der Welt, da Mr. Steele das erdichtete falsche Geschrey seiner Rotte annimt, und solches hernach als neue Bewegungs-Gründe anführt, welche unsere Furcht wegen eines Papistischen Nachfolgers vermehren sollen. Ich kan ihn versicheren, daß kein eintziger rechtschaffener Unterthane Ihr. Britannischen Maj. sich viel bekümmern wird, ob der Prätendent sich bekehrt habe oder nicht, ausgenommen in so ferne, als sie wünschen, daß jederman möchte die wahre Religion ergreiffen. Aber alles, was man hierüber pro und contra vorbringt, unterhält nur dieses Geschrey, und dienet dem Mr. Steele zu einem loco communi, um den Satz: **daß auf dergleichen Bekehrung wenig zu bauen seye;** vorzustellen, und über die unerhörte Grausamkeit der Papisten so wohl, als über die unglückseelige Würckungen, welche die Wiedereinführung des

Pabst-

Pabstthumes, allem Ansehen nach, bey uns anrichten würde, zu declamiren, welches er uns selbst schon gesagt hatte, und nur von dem Bischoff von Salisbury abschreibt. Diejenigen, so den Autorem kennen, wollen, daß er von einem sehr veränderlichen Gemüthe sey, und daß seine Furcht und Hertzhafftigkeit sich nach dem unbeständigen climate unseres Landes richte: Wann dieses ist, so zweifele ich fast nicht, daß er die zwey letzten Blätter der Crise an einem hellen Tag müsse gemacht haben, zum wenigsten schliesse ich solches aus diesem Satze, welcher ihm alle Furcht vor einem Prätendenten benehmen sollte; Dann er spricht: **Es mögen vor Trennungen unter uns seyn, welche da wollen, so übertreffen doch diejenigen, so es mit dem Hause Hannover halten, die anderen an Menge, Reichthum, Hertzhafftigkeit, 2c. Im übrigen haben wir auch die Gesetze, die Gesetze sag ich, auf unserer Seite.** Es scheinet, als wann die Emphatische Wiederholung nicht gar zu wohl hier angebracht wäre, sondern daß es besser gewesen, wann er sich auf die grosse Anzahl und Menge gegründet hätte, als ohne welche zu befürchten ist, daß die Gesetze keine grosse Gültigkeit haben werdē, ob sie gleich ein grosses zu unserer allgemeinen Sicherheit beytragen. Aber wann das, was er vorbringt, wahr ist, wie ich dann kein Mißtrauen in seine Versicherung setze; (Dann ich will ihm wohl zugeben, daß der grösste Theil seiner Anhänger wider den Prätendenten ist) so darf man sich ja nicht wegen eines Papistischen Nachfolgers befürchtē. Worauf zielen dann al-

so

so die Klagen unseres Autoris? Nach seinem eigenen Geständniß, ist der gröste Theil Engelländer, und derjenigen selbst, so sich in dem vortheilhafftigsten Zustande befinden, der Hannöverischen Erbfolge zugethan; Diese Succession ist auch durch so viel unterschiedliche Gesetze bekräfftiget, und fest gestellet; die wiederholte Erklährung der Königin und die Eyd-Schwühre aller Unterthanen verbinden alle mit einander, das, was eben diese Gesetze ordnen, zu handhaben. Das ist ja eine gute **Bürgschafft**, eine **Bürgschafft** sage ich, die zum wenigsten der Wichtigkeit dieser Sache gleich ist. Aber wann wir hierinnen den Plan derer Whigs folgen, wie uns solchen Mr. Steele und seine Helffers Helffer entwerffen, so ist sie durchaus unzulänglich; Die Erbfolge würde bald übern Hauffen geworffen, der Prätendent eingesetzt, und das Pabstthum mitten unter uns eingeführet seyn, wann dieser Scribent und seine Rotte es nicht wehren würden. Welches seynd aber die Bürgen, so unsere Widersacher an statt dieser aufweisen? Eine Versammlung von Politicis, darinn die (*) Jeaneton Man præsidirt; eine Crise von Mr. Steele heraus gegeben; Eine Rotte schelmischer Actionisten, welche sich bemühen, den Credit der Nation zu ruiniren; Ein überall ausgestreuter Ruf von der Königin Tod; Ein Bildniß des Prätendenten, welches durch die Tapfferkeit eines großen Herren

(*) Dieses ist eine Weibes-Person, welche ein Caffe-Hauß ohnweit VVhite hall hält, wo verschiedene von den vornehmsten VVhigs ihre Zusammenkunfft halten, insonderheit bey gewissen publiquen Gelegenheiten.

ren durchstochen worden; Eine Rede des Mr. Steele; mit einem Wort, eine unbändige Freyheit wider Ihr. Majest. und Dero Bedienten, Lästerungen auszustossen.

§. 13. Nunmehro bin ich also einmahl zu Ende gekommen mit der aller verdrießlichsten Arbeit, so ich mein Lebtag unternommen. Ich wolte mit viel leichterer Mühe drey neue Schrifften verfertiget haben, als ich die Absurditäten und Lügen dieser eintzigen entdecket. Aber ich habe vollend alle Gedult verlohren, als mir verwichnen Mittwoch eine kleine Scarteque, **der letzte Engelsmann** betittelt: von eben diesem Autore seynd überbracht worden. Man bate mich selbige zu lesen, und in einem aparten Werck zu widerlegen, welches ich ihme aber kurtz abgeschlagen. Nachdem ich solches angesehen, habe ich alsobald wahrgenommen, daß es eine Schmähe-Schrifft wider den Tobias, die Staats-Minister, den Examinator, die Geistlichen, die Königin, und den Post-Boy ist. Der Autor beklagt sich, ohne Zweiffel mit großem Recht, über diejenigen, welche sich unterstehen, denen Häuptern seiner Faction, die Ihr. Majest. von denen Affairen ausgeschlossen, das geringste böses nachzusagen. Deßwegen wünscht er **eine gleiche Austheilung der** *faveur* **und Aemter unter die Whigs und Toris; Dann, wann die ersteren kein Theil mehr an David haben, verlangten sie auch nicht mehr seine Unterthanen zu seyn.** Er gibt vor, daß die Königin des Mr Tugghe seinem eingegebenē Memorial, um Abwendung der Schleiffung von Dün-

kirchen,

kirchen, auf das genaueste gefolget. Er gratuliret sich wegen des Nutzens, welchen die Crise schon in seinem Vaterland gestifftet. Nicht uns HErr, nicht uns, ꝛc. Er giebt uns Hoffnung, daß er ins künfftige nicht mehr schreiben werde; Daß er nunmehr auf sein Glück und auf seine Ruhe wolle bedacht seyn; und schließt endlich mit einem Brief, der an einen seiner Freunde bey Hof adressiret ist. Der Titel eines alten Freundes, und sonst andere dergleichen Expressiones, machen mich glauben, daß es einer von dieser Gattung seyn müsse, unter welchen ich gestehen muß, daß sein Anhang mehr Freunde hat, als zu wünschen ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so setzt er darinn, daß unsere Staats-Ministri nicht in der Englischen Kirche erzogen, sondern nur neulich erst von dem *Presbyterianismo* bekehret worden. Alles, was ich ihm hierauf sagen kan, ist, daß die Boßheit einen Mann sehr verblenden muß, wann er, um seine Obern zu schmähen, eine Lügen erfindet, welche, wann sie auch gleich wahr wäre, ihnen doch zu keiner Schande gereichen könte. Er endigt mit 3. Artickeln, worüber er begehret, daß man ihm nebst anderen Malcontenten Satisfaction gebe. 1.) Daß man den Hafen zu Dünkirchen ruiniren möge. 2.) Daß Engelland und Franckreich sich mit einander ernstlich verbänden, um die grosse Macht des Hertzogs von Lothringen unter zu drücken, und den Prätendenten aus seiner Freystadt zu *Bar-le-Duc* zu verjagen: 3.) Daß seine Churfürstl. Durchl. zu Hannover die

Guthheit haben möchte, der gantzen Welt das gute Verständniß, worinnen sie mit dem Englischen Hof sind, kund zu thun, und zwar in eben so deutlichen Worten, als diejenigen seyn, deren sich Ihr. Maj. bedienet, um zu zeigen, daß sie, ihres Theils, in gutem Verständniß mit diesem Hause lebe. In Ansehung der ersten Anforderung, wolte ich versichern, daß er wird befriedigt werden; Aber Mr. Steele und seine Mitbrüder, die Malcontenten, müssen gleichfalls versprechen, daß sie alsdann das Werck wollen vor geendigt halten, wann diejenigen, die bestellt seyn, die Execution anzutreiben, solches versichern werden. Oder sie müssen Bürgen stellen, daß sie die Ursach ihres Unglaubens wollen vor Gericht kund machen. Was die andere Anforderung betrifft, weiß ich nicht, ob Ihr. Majestät einen Krieg anfangen wird, um den Hertzog von Lothringen zu zwingen, daß er den Prätendenten aus seinem Land schaffe; Aber ich glaube, wann das Parlament vor gut befände, Deroselben eine Adresse deßwegen zu übergeben, sie würde den Hertzog schon dahin vermögen, sich aus seinem Staat zu entfernen. Die letzte Anforderung, die er in Form eines Wunsches thut, ist so insolent und aufrührisch, daß ich nicht einmahl willens bin selbige zu beantworten. Er klagt darinnen mit klaren Worten die Königin an, als hätte sie im vollen Parlament eine Lügen vorgebracht, und giebt zu erkennen, daß er ihren Worten nicht eher glaubet, biß der Churfürst von Hannover solches gleichfalls bezeugt hätte.

hätte. Ubrigens bin ich mit ihm einerley Meynung, daß seine Widerwärtigen sich nicht um seine Geburth, Auferziehung noch Vermögen bekümmern sollen; weil ich mich niemahls drum befragen werde, ob ein Autor, der so von seiner Königin schreibt, von welcher er so viel Gutthaten empfangen, ein **Edelmann**, sondern vielmehr, ob er eine menschliche Creatur sey?

SUMMARIA.

§. 1. Nachricht von dem Autore dieser Schrifft. §. 2. Eingang der Schrifft, darinn der Autor von der grossen Freygebigkeit der VVhigs gegen ihre Scribenten und von der Historie der Crise redet. §. 3. Seine Anmerckung wider das Titel-Blat der Crise. §. 4. Wider die Dedication. §. 5. Wider die Vorrede. §. 6. Wider den Eingang des Tractats selber. §. 7. Wider die Historie der Union von Groß-Britannien. §. 8. Von dem Prätendenten und der Erbfolge des Hauses Hannover. §. 9. Antwort auf etliche Fragen des Autoris der Crise. §. 10. Wider die Historie des letztern Krieges, und die Conduite des Hertzogs von Marlborough; ingleichen von der Demolition zu Dünkirchen, und heutigem Zustand von Europa. §. 11. Wider das, so der Autor von den Cataloniern meldet. §. 12. Noch etliche Erinnerungen von dem Prätendenten, und der Gefahr der Protestantischen Succession. §. 13. Anmerckungen wider den letzten Engelsmann des Mr. Steel.

LXXXIII.
Auszug
Etlicher Schrifften
des Engelländers Mr. Steele.
als:

1. Gründe, warum Dünkirchen zu demoliren.
2. Der Engelsmann, den 26. Febr. 1714. publiciret.
3. Die Sache des Mr. Steele, oder Erzehlung der wider ihn vorgenommenen Proceduren.
4. Schreiben an ein Parlaments-Glied, wegen der Bill wider den Anwachs des Schismatis.

MR. Steele hat zwar sonst allezeit vom Krieg Profession gemacht, auch in den Niederlanden unter dem Hertzog von Marlborough tapffere Dienste gethan, und letztens die Charge eines Capitains bekleidet; nachdem er aber gleich mit der Veränderung des vorigen Ministerii seine Dimission bekommen, hat er sich mit unterschiedlichen Schrifften hervor gethan, und in denselben nebst einem grossen Eyfer vor die Parthey der Whigs, eine nicht geringe Wissenschafft in studiis von sich blicken lassen; wie wohl nicht zu leugnen, daß er in Politischen Sachen aus allzugrosser Verblendung seiner Affecten offtmahls gar elend raisoniret, wie man unter andern gar leicht aus dem Schluß seiner Crise sehen kan. Die Vornehmsten unter seinen Schrifften sind der Tutor oder Gardien, auf teutsch, Beschützer, und der Engelsmann,

mann, welche eigentlich nichts anders enthalten, als fliegende Bogen, die er alle Woche an Tag gegeben, und die nun zusammen in unterschiedlichen Voluminibus, auf die Art, wie der Spectator, heraus gekommen. Keine aber von diesen eintzeln Piecen hat ein grösseres Aufsehen gemacht, als erstlich diejenige wegen Dünkirchen, so in dem Tutore begriffen ist, hernach der Engelsmann vom $\frac{19}{30}$ Januar. und endlich der Engelsmann vom $\frac{15}{26}$ Febr. 1714. so der letzte von diesem Werck gewesen. Eine davon haben wir zugleich mit dem Supplement der Crise mitgetheilet; die erstere und letztere aber nebst noch zweyen andern neuern hat der Holländische Buchführer David Mortier vor wenig Wochen ins Frantzösische übersetzen, und unter dem Titel: *Recueil de quelques Pieces de Mr. Steele* zusammen drucken lassen, welche wir dem geneigsten Leser allhier gleichfalls communiciren wollen.

§. 2. Den ersten Platz in diesem Recueil hat die Schrifft, worinnen die **Gründe, warum Dünkirchen zu** demoliren, enthalten sind. Damit man aber desto gründlicher von derselben urtheilen könne, so ist nöthig zu wissen, daß, als der Hafen und die Fortification zu Dünkirchen zu Folge des Friedens zwischen Engelland und Franckreich solte demoliret werden, die Frantzosen nicht allein, wie bekant ist, sehr langsam damit verfahren, sondern auch der Stadt-Magistrat einen eigenen Deputirten, Nahmens Tugghe, nach Londen geschickt, um bey der Königin anzuhalten, daß doch der Hafen daselbst möchte verschonet bleiben. Die Bittschrifft, welche ermeldter

Deputirter der Königin übergeben, war folgendes Inhalts: (*)

Madame.

„Der Herr Tugghe, Deputirter des Magistrats „zu Dünkirchen an Ew. Majest. um Dero Gnade wegen der beschlossenen Niederreissung dieser Stadt und ihres Hafens, zu suchen, hatte gehoffet, daß durch seine allerunterthänigste Vorstellungen wegen des äussersten Elendes, darein diese Demolirung 18000. Familien, die in dieser Stadt befindlich, bringen wird, die Barmhertzigkeit Ew. Majest. erreget, und wenigstens der blosse Grund dieses Hafens erhalten werden möchte. Allein Dero Staats Secretarius, Mylord Vicomte von Bolingbroke, schreckte ihn gleich einem Doñerschlag, indem er ihm ankündigte, daß Ew. Majest. nicht vor gut befinden, das wider diese Stadt ausgesprochenen Urtheil im geringsten zu verändern, sondern vielmehr befehlen, daß dieses Urtheil vollkommenlich erfüllet werde. Ob gleich der Hr. Tugghe von dem Schrecken dieses Schlags gantz eingenommen, so erkühnet er sich doch, in Ansehen der grossen Gutthaten, welche Dero Gnade auf alle Völcker der Erden ausschüttet, vor Dero Großmächtigen Thron zu treten, und Ew. Majest. zitternd vorzutragen, was massen er nicht begehret, daß die Wercke, welche Dünkirchen nutzen können, weder auf der Land- noch See-Seiten beybehalten werden. Der Pracht dieser Wercke, und der Schrecken, welchen sie allen Anschauenden geben können, wird von ihren unglückseeligen Einwohnern nicht mehr

(*) Mercure historique Novembr. 1713. p. 553. seqq.

mehr bedauret. Er verlanget nichts, als die Erhaltung der blossen Erde, welche ihren Hafen ausmacht, damit die Einwohner nur ihren nothwendigen Unterhalt, vermittelst der Fortsetzung ihres Heringfangs, und anderer geringen Handlung nechst an der Küste, behalten mögen. Ew. Majestät, welche voll angebohrner Gnade und Christlicher Liebe sind, davon alle Nationen die Wirckung gespüret, vergelten nicht böses mit bösem, und pflegen dieses nicht anders anzufügen, als wann dieselbe aus Absichten vor das gemeine Beste dero Unterthanen darzu genöthigt werden. Der Hr. Tugghe aber erkühnet sich, Ew. Majestät zu erweisen, daß die Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen, in dem blossen Zustande, wie er vorgestellet, nicht allein weder denen politischen Absichten von Engelland, noch dem Nutzen der Unterthanen von Groß-Britannien, nicht entgegen, sondern vielmehr dem einen so wohl als dem andern vortheilhafftig seye. Dünkirchen hat das Unglück gehabt, den Zorn von Groß-Britannien auf sich zu laden, theils wegen der Ausrüstungen, welche der König daselbst machen laßen, und welche in wehrenden letztern Kriegen die Ruhe von dero Königreichen stöhren, und die Ausübung derer Vorhaben Ew. Majest. etwan hindern können; theils auch durch die Streiffereyen ihrer Einwohner, welche die Handlung Dero Unterthanen offtmahls unterbrochen und in Schaden gebracht haben. In dem Zustand aber, als der Supplicant verlanget, daß ihr Hafen gebracht werde, nehmlich da derselbe von allen seinen Wercken entblösset, und allein der eingeworffene

Grund erhalten wird, so kan derselbe bey entstehendem Krieg weder Ew. Majest. Vorhabē hindern, noch die Handlung Dero Unterthanen unterbrechen; weil die Stadt alsdann so wohl gegen dem Land als gegen der See ein offener Ort ist, der von jederman kan eingenommen werden, darinn sich niemand wehren, und eine gantze feindliche Nation zu Land und Wasser hineinkommen, auch so wohl die Schiffe, die man daselbst ausrüsten möchte, als auch die Stadt und den Hafen selbst verbrennen kan; daß also in diesem Zustand Dünkirchen weder denen Politischen Absichten Ew. Majestät, noch dem Wohlseyn Dero Unterthanen entgegen seyn wird. Im Gegentheil kan die Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen ohne Wercke in Zukunfft so wohl vor die Politischen Absichten Ew. Majestät, als auch vor das Wohlseyn Dero Unterthanen sehr nützlich, ja gar unumgänglich nothwendig seyn. Die Politische Absichten Ew. Majest. zumahlen in Friedens Zeiten, gehen alle auf die Vermehrung der Handelschafft Dero Unterthanen, gleich wie auch das Wohlseyn Dero Unterthanen auf der Vermehrung der Handelschafft beruhet. Also wann der Supplicant erweiset, daß die Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen dem Commercio der Unterthanen von Groß-Britannien vortheilhafftig ist, so wird der Inhalt seines gantzē zweyten Satzes erwiesen seyn.

1. Dünkirchen ist aus keiner andern Ursache von denen Holländern gehasset worden, und die Holländer haben dessen Untergang aus keiner andern Absicht gewünschet, als um alle Handlung der Oesterreichi-

reichischen Niederlande und von Teutschland allein an sich zuziehen; und weil sie befürchtet, es möchten andere Nationen diese beyde Handlungen mit ihnen theilen, wann der Hafen dieser Stadt in seinem Stand verbliebe; angesehen dieser Hafen auf der gantzen Küste von Ostende an gegen Westen der einzige ist, da die Waaren von andern fremden Landen in diese Lande können eingeführet werden, da hingegen sie denselben gleichsam mit einem ehrenen Meer, welches nicht kan befahren noch genützet werden, eingeschlossen wünschen, damit sie die Consumption derselben durch die Schelde, die Lis, und den Rhein an sich ziehen können. Alldieweilen aber Engelland gar sehr daran gelegen, daß es von diesen beyden Handlungen nicht ausgeschlossen werde, so liegt demselben auch viel an Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen, als des einigen Wegs, wordurch es solche bey behalten kan.

II. Gesetzt aber, daß die Unterthanen Ew. Maj. ohnerachtet der Absichten der Holländer, ihre Handlung in den Oesterreichischen Niderlanden vermittelst der Hafen zu Ostende und Neuport fortsetzen könten, so werden sie sich doch nicht lange Zeit in Gesellschafft der Holländer darbey erhalten, weil diese ihre Handlung auf der Schelde und Lis viel leichter und mit geringern Kosten führen, und jene grossen Umweg zu nehmen genöthiget sind, da hingegen, wann der Hafen zu Dünkirchen bleibet, die Engelländer durch solchen Weg fast eben so viel Bequemlichkeit als die Holländer finden können, zumahlen wann Ew. Majest. wolten, wie dieselbe gar leicht kön-

nen, von dem König einen freyen und von allen Anlagen auf die Englische Waaren ausgenommenen Durchgang von Dünkirchen durch Ryssel und Douay bis in die Oesterreichischen Niederlande, erhalten.

III. Wann man nach dem Schluß Ew. Maj. den Hafen zu Dünkirchen ausfüllet, so werden dero Unterthanen nicht allein von der Handlung mit den Oesterreichischen Niederlanden, sondern auch mit dem Frantzösischen Flandern, mit Hennegau, Artois und einem Theil von der Picardie ausgeschlossen seyn; weil sie keinen Hafen mehr auf dieser gantzen Küste haben, um ihre Waaren in diese vier Provintzen einzuführen, angesehen der zu Calais zu dieser Handlung nicht dienlich ist.

IV. Wann auch gleich die Demolition des Hafens zu Dünkirchen die Unterthanen Ew. Majest. von der Handlung mit dem Frantzösischen Flandern, Hennegau, Artois, und einem Theil der Picardie nicht abschreckt, und sie denselben durch die Hafen zu Ostende und Neuport ersetzen wollen, so werden sie diese Handlung mit der grösten Beschwehrlichkeit führen, in dem nicht allein die Frachten dreymahl so kostbar, sondern auch die Auflagen auf die Waaren dreymahl müssen bezahlet werden, nehmlich erstlich dem Hauß Oesterreich bey dem Eintritt in seine Hafen, hernach denen Holländern bey der Durchpaßirung durch Furnes, Ypres, Menin, und andere Städte ihrer Herrschafft, und endlich dem König bey dem Eintritt in seine Lande; Da hingegen, wann sie durch Dünkirchen nach diesen vier Provintzen reisen, ihre

Frachten

Frachten nicht allein wegen der Bequemlichkeit der Canäle gering seyn werden, sondern auch sie nur die einige Anlage bey dem Eintritt an den König bezahlen dörffen.

V. Durch den Commercien-Tractat zwischen Ew. Majest. und Sr. Aller Christlichsten Majest. ist der Tarif von A. 1671. vor das conquetirte Land beybehalten worden. Dieser Tarif ist viel vortheilhafftiger, als der von A. 1664. welcher in den übrigen Häfen der Küste auf der West-Seite gilt; und folglich liegt dero Unterthanen wegen der Handlung an Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen sehr viel, weil sie daselbst des Tarifs vor alle Handels-Waaren, die nach Flandern, Artois uñ Hennegau gehen, geniessen, da hingegen in andern Hafen sie den Tarif von A. 1664. bezahlen müssen.

VI. Und damit Ew. Majest den Vortheil, welchen Dero Unterthanen in der Handlung von dem Hafen zu Dünkirchen haben, noch besser sehen mögen, so gibt sich der Hr. Tugghe die Ehre, dererselben eine Liste von 218. Englischen Schiffen vorzulegen, welche von dem 16. oder 17. Aug. 1712. bis auf den 12. oder 23. Maji 1713. in diesen Hafen gekommen, und ihre Ladungen von mehr als zwey Millionen Frantzösischer Pfund daselbst abgeladen; worbey zu mercken: 1) daß, weil Franckreich in währenden diesen 9. Monathen mit Holland in Krieg gewesen, diese Waaren nicht haben können durch die Oesterreichischen Provintzen, welche die Holländer damahls besassen, durchpaßiren; daß sie auch nur allein in denen Frantzösischen Provintzen von Flandern, Hennegau

und

und Artois haben können consumiret werden; und daß zu Friedens Zeiten diese Consumption, und folglich die Handlung von Engelland, viel stärcker seyn müsse. 2.) Daß, weil Dünkirchen gegen diese Waaren, welche es in denen 9. Monathen empfangen, weder Manufacturen noch rohe Waaren, deren es nicht hat, geben können, so hat es dieselbe nothwendig mit baarem Gelde bezahlen müssen, und muß solches jederzeit thun, welches in aller Handlung ein sehr grosser Vortheil ist.

VII. Weil es nichts unmügliches ist, daß in Zukunfft einige Ruptur zwischen Engelland und Holland entstehe, so wird Engelland zu solcher Zeit, welche doch GOtt abwendet, sich gäntzlich von der Hanlung mit dem Frantzösischē Flandern, Hennegau, Artois, und einem Theil der Picardie ausgeschlossen sehen; weil es dieselbe alsdann nicht ferner durch die Hafen zu Ostende und Neuport wird treiben können, wann es auch gleich alle Schwürigkeiten und Kosten, worzu sie ausser deme durch diese zwey Plätze genöthiget sind, über sich nehmen wolte; weil diese Waarē von diesen zwey Hafen nicht anders nach denen Frantzösischen Provintzen können gebracht, werden, als durch die Plätze der Holländer, welche ihnen alsdann vermuthlich die Thore nicht eröffnen werden. Und also ist wenigstens zu solcher Zeit die Erhaltung des Hafens zu Dünkirchen vor die Handlung der Unterthanen Ew. Maj. nöthig.

VIII. Die Freyheit des Hafens und der Stadt Dünkirchen, wann Ew. Maj. den harten Schluß, welchen Dieselbe wider den Grund und Damm des

Ha-

Hafens gefaßt haben, wollen ändern lassen, wird Dero Unterthanen in Stand setzen, daß sie ihre Handlung mit mehrerer Bequemlichkeit, als einige andere Nation in denen Provintzen von Flandern, Hennegau, Braband, Artois, Picardie, und Teutschland selbst, vermittelst der Niederlage und Packhäuser daselbst treiben, und ihre Waaren in diese Länder zu rechter Zeit versenden können.

IX. Gesetzt, daß die Widersetzung, welche in der Cammer der Gemeinden des Parlaments in Dero Königreich wider den VIII. und IX. Artickel des Commercien-Tractats zwischen Ew. Majest. und Franckreich geschehen, statt behalten, und also die obangeführte Gründe, wegen des Vortheils der Handlung von Engelland durch Dünkirchen nach denen Frantzösischen Provintzen, wegfielen; so bleiben doch diejenige, so wegen dem Vortheil gedachter Handlung durch Dünkirchen nach den Oesterreichischen Niederlanden und nach Teutschland, vermittelst eines freyen und von allen Anlagen ausgenommenen Durchgangs, angeführet worden, und sind allein genug, Ew. Maj. zu erweisen, daß die Erhaltung des Hafens in seinem bloßen Damm, ohne alle Befestigung, der Handlung von Engelland nicht allein sehr nützlich und vortheilhafftig, sondern auch unumgänglich nothwendig ist.

X. Alle diejenige, welche einige Wissenschafft von der Schiffarth haben, wissen, daß die Schiffe, welche auf dem Meer gehen, niemahls zu viel Oerter der Sicherheit hinter dem Wind haben können, so wohl um sich vor denen anfallenden Stürmen dahin

zu retiriren, als auch, wann sie ohne Schiffbruch davon gekommen, sich daselbst wieder zu erholen. Nun ist aber der Hafen zu Dünkirchen einer von solchen Orten, da sich die Schiffe, welche nach Norden gehen, oder daher kommen, retiriren können; und ob gleich Engelland auf seiner Küste mit vielen dergleichen Orten auch versehen ist, so kan es doch nach der Demolition des Dammes, vor welchen Ew. Maj. Gnade angeruffen wird, offtmahls geschehen, daß die Schiffe Dero Unterthanen an die Küste von Dünkirchen getrieben werden, und die ihrige nicht erlangen können, da sie alsdann, gleich andern Nationen, welche nach Norden handeln, den Verlust dieses Hafens, welchen man bloß aus Mitleyden vor die Schiffende erhalten solte, vergeblich bedauren werden.

Wegen aller dieser Gründe, das ist, wegen dem wenigen Schaden, welchen der Hafen zu Dünkirchen, da er von allen Befestigungs-Wercken so wohl auf der Land- als See-Seite entblößet ist, weder den Unterthanen Ew. Maj. noch Dero Alliirten zufügen kan; Wegen des Nutzens, welchen die Handlung von Engelland an Erhaltung dieses Hafens in dem obgedachten Zustand findet, und wegen des gäntzlichen und zu nichts dienenden Verderbens, darein die unglückseelige Einwohner dieser Stadt durch solche Demolition gebracht werden: So verhoffet der Magistrat zu Dünkirchen, und dessen Deputirter der Herr Tugghe, daß Ew. Maj. geruhen werden, einen Theil von dem Urtheil zu wiederruffen, und Dero Ungnade allein auf die Krieges-Wercke,

wel-

welche dieselbe auf sich geladen, nicht aber auf den Damm des Hafens ergehen zu lassen, als welcher in dem schlechten Zustand, darein er gesetzet wird, nichts anders als Mitleiden verdienet. Ja er wird ein ewiges Denckmahl von Dero Ruhm und Ehre seyn, weil zu gleicher Zeit, da man sich seiner schrecklichen Zierde, deren er auf Dero einigen Willen beraubet worden, erinnert, man auch Dero Gnade eingedenck seyn wird, welche denselben wegen der Thränen und Seufftzen der Einwohner dieser Stadt, so vor Schmertzen darnieder sincket, wird erhalten haben. Eben diese Thränen und Seuffzen sind es, durch welche dieser Magistrat und dessen Deputirter, fußfällig vor Dero so gnädig als schrecklichem Thron, um die Erhaltung ihres Hafens anflehen, und Ew. Maj. ersuchen, daß dieselbe einen erbarmenden Anblick auf 18. tausend Familien wenden mögen, welche durch die gäntzliche und strenge Ausübung genöthiget sind, ihre Feurstädten zu verlassen, in der Irre zerstreuet herum zu gehen, und das Brod, so Dieselbe ihnen genommen, zu suchen, oder vielmehr zu erbetteln. Ach, daß Dero Hand, welche jederzeit gutthätig gewesen, nicht das Werckzeug ihres Elendes und Zerstreuung; noch die Einwohner zu Dünkirchen das einige Volck auf der Welt seyn möge, welches über die Härtigkeit einer Königin klagen dörffe, deren Weißheit und Gnade die gantze Erde anbetet!

§. 3. Die Antwort der Königin auf diese Bittschrifft ist nicht bekant worden; weil aber viele Leute, und insonderheit die Whigs, in Furcht stunden,

es möchte der Magistrat zu Dünkirchen mit seinem Verlangen gehöret werden, so hat Mr. Steele sich bewegen lassen die obgemeldte Schrifft von den Ursachen, warum Dünkirchen gäntzlich zu demoliren, an Tag zu geben, und nach seinem wenigen Verstande die angeführten Gründe des Mr. Tugghe zu wieder legen. Gleich auf dem Titel erscheinen die Worte: *Delenda est Carthago*, welche bekannter Massen aus dem Munde des ehemaligen Römischen Bürgermeisters Catonis entlehnet sind, da solcher in einer Raths-Versammlung die Zerstöhrung der Stadt Carthago gerathen. Die gantze Schrifft des Mr. Steele lautet also: „ Man hält insgemein darvor, und zwar mit gutem Grunde, daß es einer Privat-Person keines weges zustehe, sich in Staats-Affairen zu mengen. Allein die Schrifft, von welcher in dem nachfolgenden Brief gehandelt wird, ist so verwegen, und hat eine so offenbahre Verrätherey zum Zweck, daß ich, ohne mich zubekümmern, was man von mir sagen werde, solche alle denenjenigen, welche ihr Vaterland lieben, und welche sich die Ehre, Sicherheit, und Ruhm der Königin angelegen seyn lassen, zum Unwillen darstellen will. Es ist zwar keine grosse Gefahr, die Demolition von Dünkirchen aufzuschieben, so lange Ludovicus XIV. noch lebt, als welcher wegen seiner unverletzten Treue und Aufrichtigkeit, die Tractaten zu halten, so berühmt ist; aber dieser fromme Printz ist schon sehr alt, und wann er zu dieser Zeit, da die Macht von Franckreich und Spanien in einer Familie vereinigt ist, sterben solte, so könte es leicht geschehen, daß ein Herschsüchtiger

ger Nachfolger sich durch das Versprechē seines Vorfahren nicht gebunden hielte, einen Artickel von solcher Wichtigkeit zuerfüllen, oder daß seine Minister, unter seiner Minderjährigkeit, sich eben so wenig darum bekümmern möchten. Doch dem seye, wie ihm wolle, so lautet der Brief, welchen man mir geschrieben, wie folget:

Mr. Ironside. (*)

Es dünckt mich, daß ihr eure edle Stunden ein wenig unrecht anwendet, in dem ihr euch bey so viel Kleinigkeiten von der Aufführung einiger Privat-Personen aufhaltet, und niemahls etwas von den wichtigsten Sachen, daran doch allen euren Landsleuten und euch selbst gelegen ist, berühret. Ich gebe euch anjetzo eine schöne Gelegenheit, eure Treue gegen die Königin, und eure Liebe vor das Vaterland an Tag zu legen: Es betrifft einen Affront, welcher beyden angethan wird, und worüber ihr allen Unwillen, den es verdienet, zu erkennen geben sollet. Die Schrifft, welche ich euch in Frantzösischer und Englischer Sprach zuschicke, ist durch die gantze Stadt ausgestreuet, und allen vorbeygehenden auf der Strasse am hellen Tage ausgetheilet worden. Der Titel derselben bestehet aus folgenden Worten: Placet oder **Memorial. Ihr. Majest. der Königin von Groß-Britannien/ durch den Deputirten des Raths zu Dünkirchen übergeben.**

(*) Diß ist der Nahme, welchen sich Mr. Steele in seinem Tutor gegeben, und womit er heimlich auf seinen rechten Nahmen alludiren wollen. Dann Steele heißt in Englischer Sprache: Stahl, und Iron heißt Eisen. Ironside heißt so viel als eiserne Seite.

Dieser elende und nichtswürdige Schmeichler redet die Königin mit solchen Lob-Sprüchen an, welche nicht allein gar zu überflüßig, sondern auch verdrießlich und abgeschmackt sind, indem er von ihrem Donner, von ihrer Klugheit und von ihrer Gnade, die von der gantzen Welt angebeten werde, redet; da er immittelst darauf umgehet, wie er Dero Gewalt umstürtzen, ihre Klugheit hintergehen und sie zu einer solchen Sache bereden möge, wordurch sie nicht anders als ihrem Volcke eine gerechte Jalousie erwecken kan. Was der Schmeichler oder Hr. Tugghe verlanget/ ist, daß man die Mole und Rißbanck zu Dünkirchen verschonen möge; es scheinet aber, daß er davor gehalten, wie vom Donner gerühret zu seyn, als (wie er vorgiebt) der Hr. Vicomte von Bolingbrocke ihm zu erkennen gegeben, daß die Königin ihr ausgesprochenes Urtheil wider diese Stadt gar nicht ändern wolle. Ich meines Theils zweiffle nicht, daß ihr eine große Generositæt bezeugen werdet, wann ihr die Mühe nehmen wolt den Hr. Tugghe in diesem Stück zu wiederlegen, und ihm zu berichten:

1.) Daß Ihr. Majest. gar kein Urtheil wider diese Stadt ausgesprochen, sondern der Aller Christlichste König sich verbunden, alle ihre Befestigungs Wercke niederreissen, und den Hafen ausfüllen zu lassen.

2.) Daß das gantze Königreich Groß-Britannien diese Demolition auf das bäldeste erwartet.

3) Daß niemand auch unter dem gemeinen Volck ist, der nicht wisse, daß zu Ende der drey Monathen

nach

nach Unterzeichnung des Friedens, die Wercke auf der Seite gegen dem Meer, und in denen folgenden drey Monathen die auf der Land-Seite haben sollen demoliret seyn.

4.) Daß dieser Friede den letzten des Monaths Martii, A. St. unterzeichnet worden.

5.) Daß Ihr. Majest. selbst in dem Parlament gesagt, daß das Æquivalent vor diesen Platz in den Händen des Königes von Franckreich seye.

6.) Daß der Hr. Tugghe so unverschämt gewesen, die Königin zu ersuchen, daß sie das aller vornehmste von denen Friedens Artickeln wieder nachlasse.

7.) Daß das Commercium von Groß-Britannien mehr Schaden von denen Capern zu Dünkirchen erlitten, als fast von allen andern Hafen in Franckreich auf dem Ocean und an dem Mittelländischen Meer zusammen.

8.) Daß in währendem letztern Krieg Flotten bis auf 30. Segel starck auf einmahl von Dünkirchen ausgegangen, und unsere Kriegs-und Kauffarthey-Schiffe weggenommen.

9.) Daß der Prätendent aus diesem Hafen abgefahren, als er nach Schottland gegangen, und daß dieses der eintzige Hafen ist, welchen die Frantzosen an dem gantzen Canal von S. George bis nach Brest haben, da sie eine sonderliche Ausrüstung machen können.

10.) Daß die Niederreissung der Befestigungs Wercke von Dünkirchen vor Engelland beyweiten nicht so vortheilhafftig ist, als der Rißbanck, der Mo-

le und des Hafens, weil nur allein die Schiffmacht, welche daselbst ausgehet, uns beschwerlich fallen kan.

11.) Das die Holländer, welche eben so viel als wir von den Capern zu Dünkirchen gelitten, ohne Zweifel auch aus dieser Ursache zu Unterzeichnung des Friedens mit Franckreich bewogen worden, weil alle Befestigungs Wercke dieses Platzes demoliret, und der Hafen ausgefüllet werden sollen.

12.) Daß dieser Hafen dergestalt gelegen, daß man jederzeit Post-Jachten ausschicken kan, die Schiffe, welche nach der Themse und dem Medway gehen, zu entdecken, und zu beobachten.

13.) Daß alles, was der Hr. Tugghe wider die Holländer vorgebracht, im Grunde falsch und ärgerlich.

14.) Daß die Demolition von Dünkirchen, sie mag nun der Handlung der Holländer vortheilhafftig seyn oder nicht, dennoch um der Sicherheit, Ehre und Freyheit von Groß-Britannien wegen, nothwendig.

15.) Daß nach dieser Demolition die Macht von Franckreich, wann solche jemahls sich wider uns wenden solte, um etliche 100. Meilen weiter als heut zu Tag von Engelland entfernet seyn würde.

16.) Daß die Frantzosen niemahls hernach einige sonderliche Ausrüstung an dem gantzen Canal machen könten, als zu Brest; daß Groß-Britannien eine Insel, welche nicht anders kan angegriffen werden, als durch eine Flotte, und daß also die Macht von Franckreich eben so weit darvon entfernet

Dün-

werde, als Dünkirchen von Brest entfernet ist.

Ich ersuche euch, Mr. Ironside, den Inhalt dieser beyden letzten Articel mit grossen Buchstaben anzudeuten, und unaufhörlich zu wiederholen, daß die Demolition von Dünkirchen die Frantzösische Macht auf etliche 100. Meilen von uns entferne. Seyd auch eingedenck aufs neue zu wiederholen, daß Groß-Britannien auf die Demolition von Dünkirchen warte. Wann ihr die Königin und euer Vaterland liebet und ehret, so unterlasset nicht, diesen Brief eurem fliegenden Blatt einzuverleiben, oder selbst nach eurer Art darüber zu raisonniren; dann es müssen doch alle Partheyen gestehen, daß, ohngeachtet aller Freundschafft, welche zwischen zwey Nationen seyn kan, die Klugheit erfordert, daß auf den Fall einer Ruptur beyde wo möglich auf dem Fuß seyen, da sie vorher gewesen. Bleibet allezeit ein ehrlicher Mann, ehrwürdiger Nestor, und gebet dieses kühnlich an Tag; denn es mögen auch etliche unverständige und hitzige Whigs dencken, was sie wollen, so lieben wir unsere Güter und Freyheit, und ein jeder aufrichtiger Engelsmann von jeder Parthey soll einen Antheil an der Demolition von Dünkirchen nehmen. Es liegt allen denenjenigen, welche die Ehre haben die publique Affairen zu regieren, ob diese Demolition zu beschleunigen, und nicht zu zugeben, daß man auf eine so unerbare Weise, mitten auf unseren Strassen, der Leichtglaubigkeit eines Volckes mißbrauchet, welches von Natur braf und genereus ist. Ich kan vor grossem Unwillen nicht weiter schreiben; aber GOtt gebe, daß unser Mitley-

den vor Franckreich uns nicht dermaleins dem Eigenwillen desselben unterwerffe! Ich bin ꝛc.

Der Englische Tory.

§. 4. Es ist aber diese Schrifft nicht unbeantwortet geblieben, sondern der D. Swift hat in seinem Examinator vom 1. und 4. Sept. 1713. den Autorem des Beschützers gar hart angegriffen, und ihm seine Undanckbarkeit vorgeworffen, daß, indem er in Ihr Majest. Sold lebe, er die Kühnheit habe, derselben mit dem Unwillen der Nation zu dräuen, wann sie nicht alsobald Dünkirchen demoliren liesse. Er füget weiter hinzu, daß man mit grösserem Respect vor Ihr. Maj. und mit mehrerer Aufrichtigkeit gegen das Vaterland sagen könne: „Es verhoffete die Nation, daß Ihr Majest. Dünkirchen nicht „eher aus Händen lassen noch zugebe, daß ihre Mauren niedergerissen werden, biß Dero Unterhanen „ausser Gefahr sind, von einiger fremden Potentz „insultiret zu werden, und biß ihre Handlung und „Rechte nicht allein vor Franckreich, sondern auch „vor aller andern Potentz gesichert seyen. Die Gefahr seye um so viel grösser, weil man sehe, daß die „Whigs geneigt seyen, an die Holländer allen Nutzen unserer Handlung zu überlassen, und sich ihrer „Freundschafft und ihres Beystandes, in ihren Desseins wider das Ministerium, zuversichern. Endlich spricht er: „Daß er sich noch weiter bey dieser „Materie aufhalten wolte, wann nicht ein anderer „Scribent würcklich beschäfftigt wäre, den Autorem des Beschützers zu wiederlegen, und alle von seiner unruhigen Faction zu Schanden zu machen.„

Es kam auch alsobald etliche Tage darauf eine Schrifft an Tag, unter dem Titel: **Rettung der Ehre und des Vorzugs Ihr. Majest. wider das unverschämte Beginnen des *Autoris* des Beschützers.** Vor den Autorem derselben ward abermahl der D. Svvift ausgegeben. Von dem Inhalt aber kan ich nichts ausführliches berichten. (*)

II.

der letzte Engelsmann des
Mr. Steele.

vom $\frac{15}{26}$ Febr. 1714.

- - - servetur ad imum
Qualis ab incepto processerit, & sibi constet.
Horat. A. P. v. 126.

§. 5. Diese Piece ist ein bloßes Galimatias. Ich hab solche etliche mahl mit gutem Bedacht durchlesen, aber ich muß gestehen, daß es mir schwer fällt, zu sagen, was der Autor eigentlich mit haben will. Ich achte auch solche nicht der Mühe werth gantz allhier zu inseriren, weil ich versichert bin, daß sie dem Leser viel zu verdrießlich seyn würde. Inzwischen, weil ein und andere Passagen darinn vorkomen, auch zu Ende ein Schreibē an einen guten Freund mit angehänget ist, wordurch er den Haß des Hofes auf sich geladen, so will ich dieselbe um der Connexion willen mit andern Schrifften, und damit man die

(*) Mercure historique Sept. 1713. p. 326 seq.

Historie des darüber entstandenen Lermens desto besser verstehen möge, mit einrücken.

§. 6. Der Eingang dieser Schrifft lautet so: „Indem ich gesonnen bin, die Herausgebung der fliegendē Bogen, die unter dem Titel: Engelsmann, bishero an Tag gekommen, und welche mich bey gewissen Personen verhasst gemacht und Schmähungen zugezogen, zu beschliessen, so habe ich heute diese Schrifft herausgeben wollen, um mich über alles dasjenige, so etwan in meinen Wercken anstößig seyn mögen, zu erklären. Ich schätzte mich dergestalt glückseelig die Approbation der meisten Leute dieser grossen Stadt erlangt zu haben, daß ich nicht anders als höchst empfindlich seyn kan, daß ich solche verlohren. Ich würde aber viel betrübter darüber seyn, wann ich mir solchen Verlust nicht durch den bloßen Eyfer, das Zeugniß eines guten Gewissens zu erhalten, zugezogen. Es kan wohl seyn, daß mich mein Eyfer weiter getrieben, als einer Particulier-Person, wie ich bin, zu stehet. Allein, es ergehet allen denenjenigen so, welche das Interesse des gemeinen Wesens verthendigen, ohne sich um ihre Reputation oder Glück zubekümmern; und weil ich allem Ansehen nach an beyden Stücken viel werde leyden müssen, weil ich dasjenige, was ich vor die Wahrheit gehalten, gar zu eyfrig verfochten, so verhoffe ich, daß eine aufrichtige Unparthenlichkeit mir bey allen ehrlichen Leuten, die nicht meiner Meynung sind, einen Pardon wegen meines unzeitigen Eyfers zu wegen bringen werde. Ich finde nichts von allem, was ich öffentlich vorgegeben, so ich zuwiederrufen

rufen genöthiget wäre, sondern alles ist aus einem Eyfer vor die Ehre der Königin, die Sicherheit der Regierung, und das Wohlseyn der Nation hergeflossen. Das aller erste, so mich in Unwillen gebracht, war die Frechheit, mit welcher man die grossen Leute, und die geschickte Minister, welche ihrem Vaterland so rühmliche und glückliche Dienste geleistet, tractiret hat. Und dieses bewoge mich, meinen einfältigen und natürlichen Stylum, wormit ich sonst die Sitten der Menschen beschrieben, und der mir einigen Ruhm in der Welt zuwegen gebracht, zu ihrer Vertheidigung anzuwenden. Weil auch dazumal die gantze Stadt von dem Krieg und Frieden redete, so hielte ich darvor, gleichfalls befugt zu seyn, meine Gedancken mit aller Freyheit eines Englischen Edelmanns, darüber zu eröffnen. Dieses Bezeugen hat mir nichts als Schmähschrifften von einem Hauffen unbekanter Autorum auf den Halß geladen, welche mich als ihren ärgsten Todes-Feind angefallen, im übrigen aber nicht viel auf die Streitfrage geantwortet, sondern sich bloß bey meiner Geburth, Auferziehung und Vermögen aufgehalten. Um nun mehr nach denen Vorurtheilen, so man von den Ehren-Titeln hat, mich zu accommodiren, als selbst groß Wesen davon zu machen, und damit diejenige, so in diesem Stück zu eckel sind, nicht gedencken mögen, daß sie sich beschimpfen, wenn sie mit mir umgehen, so bezeuge und erkläre ich hiermit öffentlich, daß jederman, der mit mir redet, mich als einen Edelmann von Geburth anrede 2c.

 §. 7.

§. 7. Der allergemeinste Vorwurff, welchen man wider meine Schrifften gemacht hat, ist, daß man darinnen einen aufrühriſchen, unruhigen, und ungetreuen Sinn antreffe, wie solches der Examinator zum öfftern vorgegeben. Allein wann die blossen Worte, in die Lufft geredet, eine wahre Treue ausmachen, so gestehe ich, daß er und seine Freunde die beste Unterthanen der Königin sind. Dann ihre Bittschrifften sind voller Worte, die einen unumschrenckten Gehorsam anzeigen. Da aber die wahre Treue vielmehr in einer aufrichtigen Liebe und brünstigem Eyfer vor die Person, Ehre, Interesse und Sicherheit der Königin bestehet, so kan man leicht erweisen, daß diese allzuhitzige Rojalisten alles dieses ärgerlicher Weise, ihrem eigenen Nutzen und der Begierde, alle Staats Chargen allein an sich zu ziehen, aufgeopffert haben. Dann ich will nur dieses einige fragen, ob es der Ehre und dem Nutzen Ihr Majest. zuträglich ist, daß man den halben Theil ihrer Unterthanen von ihr abwendig mache? wie der Examinator und viele unter seinen Freunden sich bemühen. Dann indem diejenige, welche sie Whigs heissen, viel zu ehrlich sind, sich in ihren unanständigen Adressen, darinn sie unsere Gesetze, und alles, was uns auf der Welt am liebsten ist, dem Willen des Fürsten unterwerffen, und indem sie sich offtmals beklagen, wann sie darvor halten, daß ein böser Minister seines Ansehens zur Umstossung ihrer Privilegien mißbrauchen, so tractiren diese ausschweiffende Rojalisten dieselbe als Feinde der Königin und als Leute, die nicht werth sind an der Königlichen

lichen Gnade Theil zu nehmen, sie stossen sie verächtlicher Weise von sich und schelten sie als unverschämte Leute, wann sie sich dem Königlichen Thron näheren und um Mittheilung einiger Gnade flehen. Leset nur den Examinator No. 36. so werdet ihr folgende Worte antreffen: **Wir leben, spricht er, in einer so gefährlichen Zeit, daß unsere Freunde auf dem Sprung stehen, sich zu empöhren, weil sie in Gedancken stehen, daß die *Faction*, vor der sie einen Abscheu haben und ihr entgegen sind, Recht behalten solle, und weil dieselbe noch nicht von denenjenigen untergedrücket ist, deren Heil von ihrem Untergang *dependiret*.** Diß ist eben das, was sie sich durch ihre schöne Treue vorsetzen. Wann ihnen zu Gefallen Ihr. Majest. den halben Theil ihrer Unterthanen als Feinde, die kein Recht haben, von Ihro die geringste Gewogenheit zu empfangen, ansehen, und ihnen mit aller Gewalt beystehen will, um das Volck, so dieselbe verfolgen, unterzudrücken, alsdann wollen sie sich bemühen, sie zu beschützen, und alle Bedienungen unter sich austheilen. Wo ist aber die aller unchristlichste Secte unter uns, die nicht eben dergleichen thäte? Allein, wann GOtt unserer Gnädigsten Königin das Leben erhält, und nicht zugibt, daß sie von diesen heimlichen Intriguen eingenommen werde, so wird sie die Falschheit dieser vorgegebenen Freunde schon entdecken; = = wann noch eine kleine Zeit etliche gewisse Sachen, welche schon ziemlich klar erscheinen, völlig an Tag bringen wird; alsdann zweiffele ich nicht, es werden Ihre Majest. diesen Interessirten

Leu=

Leuten, so allein Ihre Faveur gern an sich ziehen möchten, zeigen, daß sie die allgemeine Mutter ihres Volckes sey, und ihre Gnade gleich unter dieselbe austheilen wolle. Wann die Nation so viel Klugheit bezeugete, und alle Feindseeligkeiten fahren liesse, so hätte die Königin nicht nöthig, solche zu unterhalten, sondern sie könnte alle diejenige, welche geschickt darzu sind, ohne Unterschied gebrauchen. Und im Gegentheil, wann der Unterschied der Interessen, Meynungen und Gemüther unter uns fortwähren, und der Examinator solche durch seine Satyrische Feder noch vermehren solte, so kan die Königin alsdann zeigen, daß sie ihre Crone nicht in Gefahr setzen soll, um die einen mehr als die andern zu begünstigen; Daß sie nicht die einen zu Freunden hat, um der andern Feind zu seyn; Daß sie über alle gleich gesetzet ist, und sie einen um den andern zu ihren Diensten annehmen will, nachdem es ihr Nutzen erfordert. Diejenigen aber, welche die andern als Feinde angeben, sind nichtswürdige Schmeichler, die die Königin ihres besten Schatzes, nemlich der Liebe ihres Volckes berauben. Es haben auch kluge und sittsame Minister, welche das Beste der Crone besser als ihren eigenen Nutzen betrachtet, niemals sich dergestalt vergangen, daß sie zu gäntzlicher Unterdrückung der andern solten gerathen haben. Der Examinator und seine Gönner können wohl eine Zeit durch eine entgegen gesetzte Politique, so sie Unterthänigkeit und Treue nennen, betriegen, obschon dieselbe vielmehr derjenigen grausamen Freundschafft gleich siehet, welche die aus dem Stamme Juda dem David erwie-

wiesen, indem sie um ihres eigenen Nutzens willen auf einmahl verursachet, daß zehen Stämme von ihm abgefallen, welche, weil sie keinen Antheil an David gehabt, auch nicht mehr seine Unterthanen seyn wolten. Und dieses gantze ungereimte Wesen wird mit dem schönen Vorwand des Eyffers vor die Kirche verdecket, durch den viele Geistliche und Weltliche sich einnehmen lassen. Allein so übertäubet unsere Ohren durch das Geschrey der Kirche sind, so kan die Aufrichtigkeit und Treue unserer Diener des Evangelii nichts besser zu erkennen geben, als eine genaue und sorgfältige Beobachtung der Eyde, welche sie abgeleget, und ein verständiger und discreter Eyffer vor die Vertheydigung der Rechte und Freyheiten des Vaterlandes. Und diese freye und offenhertzige Art ist dem Geist des Evangelii sehr gemäß; Da hingegen dieses demselben gäntzlich zuwider ist, wann man in Faveur des Hauses Hannover erkläret, und doch darneben das Erb-Recht behauptet; wann man alle unter der letztern und gegenwärtigen Regierung gemachte Acten annimt, und doch die Revolution antastet. Dergleichen Bezeugen sich mehr mit der Jesuiten Lehre von der Zweydeutigkeit, als mit der Aufrichtigkeit der Reformirten, absonderlich aber der Englischen Kirche, als der reinesten und besten unter denselben, reimet. Ich dringe aber um so viel lieber auf diese Principia der Revolution, wie man sie heute zu Tag aus Verachtung nennet, nicht allein, weil sie niemals so nothwendig gewesen, als jetzo; sondern auch weil allemal die meisten aus der Geistlichkeit die eiferig-

sten

sten Vertheydiger der Rechte und Freyheiten des Volckes gewesen. Im übrigen bin ich so sehr entfernet, das Interesse der Kirche und des Staats voneinander zu sondern, daß ich vielmehr mit grossem Ernst behaupte, daß sie eben so genau, als Seele und Leib mit einander verbunden sind. Und dieses ist um so viel mehr zu mercken, weil es viele Geistliche gibt, welche, seit dem der Examinator und andere seines gleichen geschrieben, mit Gewalt behaupten wollen, daß die Kirche dem Staat weit vorzuziehen. Ich beruffe mich inzwischen auf das Urtheil der gantzen Welt, ob nicht der Examinator und seine Freunde jederzeit zu erkennen gegeben, daß dieses die Absicht ihrer Treue sey. Im Gegentheil biete ich jederman Trotz, mir in meinen auch allerfreyesten Schrifften und expressionen zu erweisen, daß ich der Verfassung der Kirche oder des Staats im geringsten zu Nahe getreten. Wer die Mühe nehmen will, meine **Vertheydigung der Ehre und** *Prærogative* **der Königin** ꝛc. oder die **Wichtigkeit des** *Tutors* ꝛc. oder die **Gründe der Schleiffung des Hafens zu Dünkirchen** ꝛc. nachzulesen, der wird sehen, was die Laster sind, die mir beygemessen werden.

§. 8. Aber eine sehr merckwürdige Piece, unter dem Titul: Der *Character* des Herrn *Steele*, durch Tobias, giebt klar zu erkennen, was die rechte Ursache ist, warum mir etliche gewisse Leute dergestalt gehäßig sind. Dann dasjenige, was ich von der Schleiffung Dünkirchens geschrieben, hat diesen Autorem bewogen, sich in folgenden Worten auszudrucken:

cken: „Ihr werdet euch vielleicht einbilden, Monsieur, daß ich dem Schleiffer oder Niederreisser„ Unrecht gethan, in dem ich seine Worte also„ verstanden, zumalen wann man ihn als einen sol-„ chen Mann ansiehet, welcher glaubet: Daß das„ gröste Vergnügen eines Menschen in Aus-„ übung der Liebe bestehet. Wann man/„ spricht er, eine gute Aufferziehung ge-„ habt, so kan man gar leicht diese geringe und„ unwürdige Betrachtungen, die den grösten„ Haufen der mit Vorurtheilen eingenomme-„ nen Leute übersteigen. Wann man sich an-„ siehet, als ein Wesen, das zur glorwürdig-„ sten Unsterblichkeit geschaffen ist, so macht„ man sich solche Gedancken und Verlangen„ welche damit übereinstimmen, und beküm-„ mert sich nicht groß um den Gewinn des ver-„ gänglichen. Ein Mensch, welcher diese Ge-„ dancken seine Regel seyn läßt, kan nicht an-„ ders, als alles, so dem Ehr- und Geld-Geitz an-„ hänget, im höchsten Grad verachten; Es ist„ solches nichts als Kinderspiel in seinen Au-„ gen/ &c. Wann man glauben könte, daß Mr. Stee-„ le also beschaffen ist, wie er sich hier abmahlet, so„ wolte ich hertzlich gern seine Worte verstehen,„ wie er sie erkläret. Allein diß ist ein solcher hoher„ Grad der Tugend, darzu ein Mensch von einer gu-„ ten Aufferziehung fast unmüglich gelangen kan.„ = = Ich wolte von Hertzen wünschen, daß ihm je-„ mand dieses Lob beylegte; Ich habe überall gesucht,„ und seine Gesellen und Creditores, seine Freunde,„

„und Feinde darum befraget; es hat ihm aber kein „einiger das Zeugniß gegeben, daß er hier wahr re„de. Ihr werdet mir vielleicht verübeln, daß ich „hier von seinen Schulden melde; und ich würde „mich selbst deßwegen vor straffbar achten, wann „er sich durch bloßes Unglück und nicht vielmehr „durch seine Debauchen, Hoffarth und Ehrgeitz „darein gestürtzet hätte. Mit einem armen Men„schen würde ich allezeit Mitleiden haben; aber „nicht mit einem solchen, der durch seine Laster sich „ruiniret, und der suchet in der Welt ein Auffsehen „zu machen, oder ein **Rathsherr** zu werden, zum „Nachtheil seiner Gläubiger. Wo ist aber doch ein „Gemüth, welches das gemeine Beste vertheydiget, „bey einem Menschen, welcher Geschencke *nimmt*, „um einen **Barbier**, einen **Hofnarren** oder einen „*Parfumeur* zu recommandiren, und solche Intri„guen zu spielen, deren sich ein jeder ehrlicher Mann „schämet, auch mit denen Schrifften, die er dru„cken läßt, ein **Huren-Wirth** zu werden. Wo „ist seine **Liebe** vor das menschliche Geschlecht, da „er ein ziemliches Vermögen unter die **unächten** „**Söhne** der Kirche verschwendet, da er sich mit „jederman in Schulden steckt, und niemand bezah„let. Wo ist sein unintereßirtes Gemüthe, da er „zweymahl so viel Einkünfften verlanget, als der „**Pacht des Stempel-Papiers** eintragen kan. „= = = = Ich hab mich um deßwillen so lange bey „dem Character des Mr. Steele aufgehalten, weil es „scheinet, man habe heute zu Tag nichts grösseres „uns entgegen zu setzen; Aber man schleiffet ja

würck-

würcklich die Wercke zu Dünkirchen, und die „ Wichtigkeit dieser Stadt ist nun von keiner Con-„ sideration mehr„. Ich wolte gern dem Tobias zehenmahl mehr injurien, die er wider mich ausstösset, zu gute halten, wann er uns versichern könte, daß die Schleiffung der Wercke zu Dünkirchen schon so weit gekommen, daß diese Stadt nun von keiner Consideration mehr ist. Aber Tobias betrügt sich; sie ist heute noch in einem gefährlichern Zustand in Ansehen Engellandes, als da ich von der Wichtigkeit dieses Platzes schrieb. Zum wenigsten hab ich auf die Niederreissung der Mole und des Hafens gedrungen, und statt dessen hat man dem Memorial des Herrn Tugghe so genau nachgefolget, als wann derselbe selbst Director solcher Arbeit gewesen wäre. Dann man hat wohl etliche Wercke niedergerissen, im Gegentheil aber den Hafen, und die Schleussen mit allem Zugehör, welche allein unserer Sicherheit und Handlung nachtheilig sind, gelassen. Mit einem Wort, die Wercke, so die Englische Besatzung innen hatte, hat man verderbet, damit diese Besatzung vergeblich seyn möchte; und die Ruinirung des Hafens hat man auf eine bequemere Zeit ausgesetzet. Weil ich dieses üble Tractament gegen meine Königin und mein Vaterland rege mache, so beschimpfet mich Tobias, und gibt vor, ich wäre bereit die gantze Welt zu verrathen, wann man mir ein gutes Recompense gebe. Allein, damit ich feurige Kohlen auf sein Haupt sammele, so vergebe ich ihm dieses Unrecht. Im übrigen hat er sich auch durch allerley Raisons bemühet, die gute Würckung der Crise zu

hindern. Allein ich bin gar wohl mit denselben zu frieden, und bin auch bereit alle Injurien, die man dessen wegen wieder mich vornimmt, auszustehen.

§. 9. Ehe ich aber diesen Streite, welcher alle Tage wieder vorkomt, verlasse, so will ich nur dem Examinator vorhalten, daß er denen Whigs schuld gibt, als ob sie den Ruf wegen der Unpäßlichkeit Ihrer Majest. neulich ausgebreitet. Ich will aber weisen, wo diese gantze Sache ihren Anfang genommen. Dann erstlich schrieb der Examinator den $\frac{5}{16}$ Febr. folgendes: „Die Factieusen, denen dieser „Nahme von tag zu tag besser zukomt, geben uns ein „neues Exempel ihrer Emsigkeit die Leute furchtsam „zu machen. Dann weil sie sehen, daß die offenbahre Lügen gar eine geringe Diversion machen, so „halten sie sich an einige schlechte Prætexte. Ein gewisser Nahmens Murphy bezeuget vor den Stadt-„Richtern zu Dublin, daß er von einem gewissen „Kauffmann dieser Stadt, Nahmens Roch geworben worden, um in Frantzösische Dienste zu gehen, „da er dann ferner nach Lothringen kommen solte, „um den jungen König zu sehen, und wann er sich „wohl hielte, solte er bald wieder zurückkommen, und „befördert werden. Er gibt auch endlich aus, daß „eine gewisse Jungfer, Nahmens Catharina Lucas „nebst gedachtem Roch gleichfalls Volck vor den „Prätendenten werbe, und daß zwey Schiffe an dem „Uffer stünden, auf welchen bereits 50. Mann wären, um zu dem Prätendenten zu gehen. Diese also geschmiedete Deposition, an statt dem Geheimden Rath oder Staats Seccretario hinterbracht

zu

„zu werden, würde dem Drucker der Crise und dem „Autore der täglichen Zeitung zugeschickt, welche „dieselbe alsobald unter die Leute brachten. Hierü„ber nun gerathen alle Caffeé Häusser in Unruhe, „man publiciret alle Tage neue Lügen, man streuet „die Crise aus; der Engelsmann seuffzet und kla„get über eine alte Bulle des Papsts Pii; der gemei„nen Fonds schlagen ab; der Credit der Nation ist „in Gefahr, man gibt vor, daß die Königin in den „letzten Zügen liege; man schilt die Minister rc. „Und ich glaube, wann Lee, Roch und Mad. Lucas „mit ihren 50. Mann und dem Prætendenten selbst „ankämen, sie würden dem Staat nicht so gefährlich „seyn, als diese Factieuse Brandschreyer, welche über „eine solche Bagatelle so viel Lügen ausbreiten. „Ich antworte aber auf alle diese Lästerungen, daß obgleich der Examinator die Sache so gering ansiehet, wann die Regierung dieselbe untersuchen wolte, sie folgende Ursachen des Lermens finden würde.

1.) Da der Examinator den $\frac{8}{19}$. Jan. also schreibt: „Zufolge der Nachrichtē, welche wir von denē Whigs „erhalten, so hat sich der Tod der Königin den 24. „Dec. Alt. Styl. 1713. um vier Uhr des Morgens „zugetragen. Auf diese traurige Zeitung ist jeder„man bestürtzt worden. Allein diese trübe Wolcken „vergiengen gar bald wieder, als wir erfuhren, daß „das Crönungs-Fest Ihrer Majest. solte celebriret „werden. Hierauf ist alles wieder freudig worden, „und man erinnerte sich darbey, daß unsere Monar„chie erblich seye, daß niemals einiges Interregnum, „noch einige vacanz vorkomme, und daß nach dem

„Tode des Besitzers, der unmittelbare Erbe mit vollem Recht den Thron besteiget, ohne einige vorhergehende Formalitæt oder Bedingung.„ Kein Scribent auf der Welt, ausser dieser getreue Unterthan, wird auf solche Art von der Kranckheit der Königin reden; Allein man siehet wohl, daß er über eine so traurige und ernsthaffte nur um deßwillen also schertzet, damit er einen Vorwand habe, von dem Erb-Recht zu reden. 2.) Gesetzt, daß diese Zeitung acht Tage erfordert, biß sie an den Frantzösischen Hof gelanget; so frage ich, ob die Zeitungen, welche man eben damals von einer gewaltigen Zurüstung in den Häfen von Franckreich hörete, nur bloß zufällig gewesen, oder aber vielmehr von den neuen Freunden von Groß-Britannien mit Fleiß bey dem übeln Zustand der Königin ausgebreitet worden? Gesetzt aber, daß nach dem Zeugnüß deß Abel Roper, als der den Post-Boy schreibet, und des Examinators unsere damalige Furcht nur auf falschen Zeitungen gegründet gewesen, und daß man an keine Schiffs-Rüstung in Franckreich gedacht; so ist doch gewiß, daß diese Zeitungen entweder von unsern neuen Freunden, oder von denen, welche allhier den Abel dirigiren, oder vielleicht von einem so wol als von dem andern herkommen; und es ist leicht zu errathen, was ihre Absicht darunter gewesen, welche aber durch die glückliche Auffkunfft der Königin gestöret worden. Alle diese Ruffe nun, die aus Franckreich gekommen, sind vor der Deposition des Murphey hergegangen; obgleich der Examinator also davon redet, als ob sie zu erst gewesen, und am meisten unsere Furcht verursachet

chet. Im übrigen wäre zu wünschen, daß dieses letztere nur ein Bagatell und lachenswürdig wäre, wie es der Examinator ausgibt. Allein die Erklärung der Geschwohrnen aus der Provintz Dublin, so sie vor dem Gericht der Banc der Königin abgelegt; deßgleichen das Zeugnüß des Michael Letry Killoteran vor dem Maire der Stadt Waterford; und endlich die Proclamation des Vice-Ré und Raths von Irrland wieder die heimliche Werbungen in Faveur des Prätendenten; geben genugsam zu erkennen, daß wie Abel uud der Examinator mit der Zeitung von einer Armirung in der Frantzösischen Häfen den Lermen angefangen, man nicht vergeblich in Furcht gestanden. Ja ich kan auch noch bis dato nicht sicher glauben, daß der Prätendent nicht noch mit der Zeit kommen solte. Und solchem nach muß man mich pardonniren, wann ich noch immer fortfahre, auf einerley Thon zu schreiben, und meine Lands-Leuthe aufmuntere, die Rechte, deren sie in Geist- und Weltlichen Stücken geniessen, kräfftig zu verthe ydigen.

§. 10. Ich gestehe, daß es etwas verdrüßliches ist, den Kopff allezeit von diesen traurigen Gedancken voll zu haben; Daher ich mich ins Zukünfftige, so viel als müglich seyn wird, zu Ruhe begeben, und auf mein Glück bedacht seyn will. Und damit man von meiner Resolution dißfalls desto mehr versichert seye, so will ich einen Brieff allhier mittheilen, den ich vor kurtzem an einem Freund bey Hofe geschrieben.

Monsieur.

Ihr befindet euch durch meine letztere Schrifften sehr beleidiget, und gebt vor, daß ich solche nicht verantworten könne, indem ich, nach der Redens-Art der Hofleute, welchen etwas mißfället, den Respect gegen die Königin vergessen. Ich trage eine so grosse Sorgfalt vor unsere Freundschafft, daß ich mich wegen aller beyden Articfel, nemlich daß ich mich um die Sache von Dünkirchen bekümmert, und daß ich die Crise publiciret, verantworten will. Es ist mir leyd, daß ich wegen dem erstē mich so gut vertheydigen kan; Weil der gröste Einwurff, so man mir deßwegen gemacht, verschwunden, indem die Zeit dasjenige wahr gemacht, was ich zuvor gesagt habe. Dann unsere Trouppen in Dünkirchen sind durch die Schleiffung der Wercke dem Willen von Franckreich überlassen; an statt daß die Mole und der Hafen, als der Schrecken der Britannischen Nation, welche zu allererst hätten sollen angegriffen werden, noch in ihrem vorigen Stande sind. Was die Crise betrifft, so ist dieselbe nichts als ein kurtzer Begriff etlicher Parlaments-Acten, nebst einer kurtzen Nachricht von dem heutigen Zustand von Europa, in Ansehen der Macht von Franckreich. Nichts destoweniger seyd ihr ein solcher vollkommener Hofmann, daß ihr mir Schuld gebt, ich hätte darinn den Respect gegen die Königin vergessen, und ihnen bessere Regeln vorschreiben wollen, wie sie sich verhalten solten, als sie selbsten könnten. Hierzu kan ich unmüglich stille schweigen, sondern behaupte, daß ihr Hofleute vielmehr eure Pflicht gegen die Königin

hind-

hindansetzet, wann ihr Ihre Autorität auf solche Handlungen gründet, die solche umstossen. Glaubt ihr, mein Herr, daß es einen Engelsmann unmüglich seye, sich vor dem Verdacht zu verwahren, daß er dem Prätendenten geneigt seye? Wann er die Sache vor gering hält, so muß er nothwendig diesen Verdacht vermehren; und wann er auch gleich nichts dergleichen im Sinn hat, unterlässet aber von seiner guten Meynung genugsame Proben an Tag zu geben, so ist solches eine solche Verachtung des menschlichen Geschlechts, und eine solche Verletzung der allgemeinen Ruhe, daß ers nicht verantworten kan. Es ist umsonst, daß diejenige, welche aufrichtig vor ihres Vaterlandes Beste sorgen, sich bemühen, der üblen Würckung, welche das nichtswürdige und insolente Verfahren von Euch Hofleuten, in dem Gemüthe des Volckes stifften kan, vorzukommen. Dann man kan dasselbe ohne Beyhülffe der Geistlichen nicht bereden, daß die Kirche in Gefahr ist, wann die Whigs nicht die Gewalt in Händen haben. Im übrigen meldet ihr, Monsieur, daß ihr mit desto grösserer Freyheit an mich schreibt, weil ihr ehemals gesehen, daß ich das Brod der Königin an einer von ihren Tafeln bey Hofe gegessen. Aber ob gleich dieses wahr ist, so werdet mich dennoch damahls nicht anders haben reden gehöret, als jetzo. Erlaubet mir aber, weil ihr so wenig Höflichkeit vor mich, und hingegen so viel gegen die vornehmste Hof-Bediente habt, daß ihr ihnen zu Gefallen das Interesse der Königin und des Vaterlandes fahren lasset, daß ich mit euch eben so frey umgehe, als ihr mit mir thut.

Ihr redet viel von den Whygs und Torys, und setzt mich in eine von diesen Classen. Allein, biß man erst dieser Worte ihre Bedeutung ausgemacht, so weiß ich nicht, welches mir eigentlich zukommt. Zum wenigsten können eure Hofleute von der vornehmsten Gattung nichts hiervon sprechen. Ihr sagt, sie seyen vor die Kirche. Sollen wir aber aus ihrer Aufferziehung oder Conduite hievon urtheilen? Sind nicht eure Häupter lauter Neubekehrten? Zum wenigsten sind sie niemahls als Whigs oder Torys in der Kirche aufferzogen worden; sondern nachdem sie ihre Seeligkeit hindangesetzet, ihre elende Hütten und Conventicula vor gute Häuser und prächtige Kirchen verlassen, und die Beneficia unter solche Geistliche künstlich ausgetheilet, die so wenig superstitieuse sind als sie, so jagen sie nun die Whigs, wo sie solche finden, mit Fußstossen fort, weil, wie sie zu ihnen sagen, sie die Resistance verstatten. Wann ein alter Partisan des passiven Gehorsams sich zu den Whigs schlägt, so tractiren ihn die Neubekehrten eben so, und geben ihn Stockschläge, gleichwie es dem Lord, den ihr wohl wisset, ergangen ist. Und auf solche Weise werden durch die Geschicklichkeit der Neubekehrten, und die Nachsehung der Geistlichen, die dieselbe als neugebohrne Kindlein der Gnade ansehen, beyde Parthoyen gegen einander gestossen, wann sie anfangen die Streiche zu mercken. Auf solche Weise bringen die Neubekehrten, durch die einige Pronunciation des Worts Kirche, dieselbe untereinander zum Streit, wann sie wollen. Auf solche Weise unterhalten auch die

Geist-

Geistlichen, ihre Beicht-Väter das Spiel, weil sie davor halten, daß sie selbst zu Staats-Chargen, jene aber nicht zu Kirchen-Bedienungen gelangen können; welches alles die ehrgeitzige Whigs und Torys auf den Tod kräncket. Man muß gestehen, daß die Neubekehrte die wunderbahrste Creaturen sind, die jemahls unter unserer Nation erschienen. Ob gleich unsere Kirche keinen förmlichen Ablaß ertheilet; so müssen doch gescheute Leute Beyfall geben, daß diese Neubekehrte einen völligen Ablaß erhalten, in allen Stücken, so die Autorität der Kirche nicht angehet, zn thun was sie wollen, zu versprechen und abzuschlagen, zu schwöhren und den Schwuhr zu brechen, zu Lügen und zu verrathen, denen Begierden ihres Fleisches und Blutes ein Genügen zu leisten, mit Weibern und mit dem Trunck sich zu übernehmen, ohne daß ihrer Heiligkeit oder Reputation, als weltliche Brüder, das geringste abgehet. Wir beyde, Monsieur, können uns gar wohl. Ich habe allezeit gesagt, daß ihr euch zu einem Hofmann schickt, ich aber nicht. Nun ist es wohl wahr, daß ein Hofmann, wann er sein Ansehen nur zum Nutzen des gemeinen Wesens gebrauchet, ein edler und vornehmer Mann ist; Wann er aber die Wohlfahrt seines Vaterlandes dem Ehr- und Geld-Geitz aufopffert, so kan ihn niemand, als der gleiches Sinnes mit ihm ist, loben. Ich versichere euch, mein Freund, daß so bald ich sahe, daß ihr von einem solchen Gemüthe, das sich zu allem gebrauchen läßt, und nach Hof schicket, ich gleich gemercket, daß unsere Freundschafft nicht lange dauren

würde. Ich kan euch zwar keinen vollkommenen Neubekehrten nennen; aber doch kan ich sagen, daß ihr den Neubekehrten günstig seyd. Damit ich aber auff eure letzte Frage antworte, was nemlich einen Malcontenten vergnügen könte, so verlangte ich nur diese drey Stücke: 1. Daß der Hafen zu Dünkirchen ausgefüllet und verderbt werde. 2. Daß Groß-Britannien und Franckreich sich ernstlich mit einander vereinigen, um die Gewalt des Hertzogs von Lothringen einzuschrencken, und den Prätendenten zu zwingen, daß er seine Freystätte zu Bar-le-Duc verlasse. Weil ich aber eine genaue Unpartheylichkeit beobachten, und allen Verdacht, womit der Tobias mich anschwärtzen wollen, als ob ich nehmlich mit einer Hand doppelt empfienge, was ich mit der andern durch die eigenwillige Resignation meines Dienstes bey dem Stempel-Pappier vergeben; so wolte ich 3. wünschen, daß Se. Churfl. Durchl. zu Hannover die Gütigkeit haben möchten der gantzen Welt kund zu machen, das vollkommene gute Verständnüß, darinn sie mit dem Hof von Groß-Britannien leben, und zwar in solchen Worten, als diejenige sind, deren sich ihre Majest. bedienet hat, ein gleiches zu bezeugen. Zum wenigsten würde dies Bekäntniß allen getreuen Gliedern der Englischen Kirche angenehm seyn; weil ich versichert bin, daß wann Se. Churfl. Durchl. in einem oder dem andern beleidiget worden, Ihre Majestät nicht daran Ursache sind; und ich kan das Mißverständniß, daferne eines verhanden, niemand als den Kunstgriffen etlicher Neubekehrten zuschreiben, welche

che ohneracht et ihres guten äußerlichen Scheines in dem Hertzen vielleicht noch Presbyterianer seyn können. Im übrigen, ob wir gleich hierinn unterschiedener Meynung sind, so werde ich doch jederzeit verbleiben,

Monsieur &c.

Richard Steele.

III.
Die Sache des Mr. Steele, In einem Brief an einen guten Freund umständlich erzehlet.

London den $\frac{20}{31}$. Mertz 1714.

Monsieur.

Um eurem Verlangen ein Genüge zu leisten, sende ich euch hier alles, was ich von der Sache des Mr. Steele habe zusammen bringen können.

Nachdem das Parlament nach vielen Prorogationen den 16. 27. Febr. sich versammelte, so ward der Ritter Thomas Hanmer in der Cammer der Gemeinde zum Redner vorgeschlagen. Da dann Mr. Steele aufstund, und diese kleine Rede hielte:

„Zu Ende des letzten Sitzes des Parlaments „ haben Ihre Majestät erklähret, daß die Bill wegen „ dem Commercien-Tractat zwischen Groß Britan- „ nien und Franckreich, die man verworffen, dieser Cam- „ mer von neuem wieder solte mitgetheilet werden. „ Es ist kein Zweiffel, daß nicht diese Erklährung „ dahin

„dahin gezielet, daß diejenige, welche die Ehre haben „würden zu Untersuchung dieser wichtigen Sache „deputirt zu werden, dieselbe zu entscheiden suchen „sollen. So ist auch nicht weniger bekandt, daß „diese Bitte der gantzen Nation schädlich war; und „daß die Nation niemand mehr anjetzo zu dancken „hat, als demjenigen, dessen Gewicht und Ansehen „Ursache gewesen, daß sie verworffen worden. Um „deßwillen bin ich auch aufgestanden, um denselben „einiger massen zu beehren, und mich unter den aller„ersten hervor zu thun/ und zu wünschen, daß er we„gen des unschätzbaren Dienstes, welchen er damals „unserm Vaterland bewiesen, unser Sprecher wer„de.„.

Ob nun gleich die Rede des Mr. Steele gar ungleich angehöret wurde, so ward dennoch der Ritter Hanmer einmüthiglich zum Sprecher in dem Unterhauß gewehlet.

Den $\frac{1}{12}$ Mertz übergab der Graf von Barrymore des Königreichs Irrland, und der Ritter Richard Vernon, Baronet, eine Requete wieder den Herrn Steele, unter dem Vorwand, daß seine Wahl wegen dem Flecken Stockbridge, in der Provintz Southampton ungültig seye.

Den $\frac{12}{23}$ dieses Monats beklagte man sich in der Cammer über drey gedruckte Schrifften, nemlich den Engelsmann vom $\frac{16}{27}$ Januar. die Crise, und den letzten Engelsmann, in welchen sich allemal Richard Steele unterschrieben. Man tadelte an denselben, daß unterschiedliche Artickel aufrührisch, Ihrer Majest. injurieuse, und derselben Regierung vor böse

aus

ausgeben. Man legte die Schrifften hierauf auf die Tafel, und Mr. Steele ward beordert, auf den morgenden Tag an seinem Platz zu erscheinen. Den 13. 24. Mertz verlase man in seiner Gegenwart etliche Stellen aus seinen Schrifften, und er bate um Anstand bis auf den 18. 29. sich zu verantworten. Den 15. 26. proponirte er, man solte Ihrer Majest. eine Addresse übergeben, und Sie bitten, der Cammer alle Briefschafften, so die Demolition von Dünkirchen beträffen, zu communiciren. Aber diese proposition ward durch die Vielheit der Stimmē, nemlich 214. gegen 109. verworffen. An eben diesem Tage publicirte man die Addresse des Oberhausses an die Königin wieder die Schrifft Esprit des Whigs ꝛc. nebst der Antwort Ihrer Majest. worauf gleich den folgenden Tag die Proclamation wieder den Autorem herauskam, darinn die Königin 300. Pf. Sterl. demjenigen versprach, welcher denselben entdecken würde. Den 18. 29. Mertz, als den bestimmten Tag, da Mr. Steele solte verhöret werden, war ein solcher Zulauf von Volck, daß die Gallerien und die Cammer des Sprechers voll waren, und weil unterschiedliche Edelleuthe nicht hinaus gehen wolten, befahl die Cammer, sie den bewehrten Knechten zu übergeben. Mr. Steele inzwischen, als er um die 3. Schrifften befraget ward, gestunde alsobald, daß er sie geschrieben und publiciret. Nachdem nun der Streit, wie man wieder ihn verfahren solte, bis nach Mitternacht gewähret, so fasste die Cammer diese zwey Schlüsse: „ Daß die Crise und der letzte Engelsmann ärgerliche und aufrührische Libellē seyen, wel-„

che verschiedene injurieuse Redens-Arte wieder Ih-„
re Majest. den Adel, die Geistlichkeit und Universi-„
täten des Königreichs enthielten, und boßhafftiger„
weise ausstreueten; Daß die Hannöverische Suc-„
cession unter Ihrer Majest. Regierung Gefahr lei-„
de; und daß ermeldte Schrifften dahin abzieleten,„
daß sie die Gemüther der Unterthanen von Ihrer„
Majest. abwendig machten, und Zwiespalt und„
Mißtrauen unter ihnen anstiffteten; 2.) Daß Mr.„
Steele, weil er diese ärgerliche und aufrührische„
Schmähschrifften geschrieben und publiciret, aus„
der Cammer solte verstossen werden.„. Und hierbey ist dieses sonderlich merckwürdig, daß da die Verstossung erst nach Mitternacht geschehen, der Examinator, welcher schon um Mittag und also zwölff Stunden vorher gedruckt war, von derselben bereits auf eine schimpfliche Weise geredet. Im übrigen dienet Mr. Steele zu einem grossen Exempel, wie sich durch die Veränderung des Glücks auch die Urtheile der Leute ändern. Ehe er sich vor diejenige Parthey erkläret, die der Examinator die ruinirte nennet, so erhobe man ihn bis an die Wolcken; er paßirte vor den ingenieusesten Mann den wir hatten; er excellirte in den allerschönsten Künsten; er war das Modell eines bon gout, und kein bel Esprit war, so nicht sein Portrait in sein Cabinet auffsetzte. Sobald aber Mr. Steele eine Sache vertheidiget, die wenig Anhänger gehabt, so gilt er nichts mehr, und man hält ihn kaum vor geschickt, seinen Nahmen zu schreiben. Ich will euch aber gantz deutlich und unpartheyisch zeigen, wordurch sich Mr. Steele dieses

Un-

Unglück zugezogen, und ihr möget alsdann selbst urtheilen, ob ers verdienet hat oder nicht. Mein Zweck ist aber nicht euch den Innhalt der Discurse, die in dem Spectator, Tutor und Engelsmann befinden, und denen man die erste Schuld seines Miß-Credits beylegen muß, zu erzehlen; sondern ich will nur von einer kleinen Schrifft anfangen, die seine Feinde gantz wieder ihn entrüstet hat, und welche den Titel füret: **Die Wichtigkeit von Dünkirchen, untersuchet in einem Brief an den Amtmann zu** *Stockbridge*, **an statt einer** *Apologie* **vor den** *Tutor* **vom** $\frac{7}{18}$ *Aug.* 1713. Mr. Steele theilt uns darinn gleich zu Anfang mit des Mr. Tugghe Memorial, und hernach seinen Brief an Mr. Ironside; * Zu Ende dieser Piece werden die Einwürffe, welche der Autor einer Schrifft unter dem Titel: **Vertheydigung der Ehre und des Vorzugs Ihrer Majest. wider die unerhörte Unverschamheit des Tutors &c.** wider ihn gemacht erzehlet, und dargegen gewiesen, was vor unsäglichen Schadē wir von Dünkirchen gelitten, und folglich was vor Nutzen uns aus dessen Schleiffung entstehen kan. Er setzet 1.) daß dieser Hafen auf dem Wege liegt, den unsere Schiffe nehmen müssen, wann sie von Londen abfahren; Deren Handlung die zwey Drittel oder sechs Theile von neunen ausmachen, von aller Handlung des Königreichs in fremde Länder. 2.) Daß der Canal so enge ist, daß man alle unsere Schiffe von Dünkirchen sehen kan, und daß ihre Caper

(*) Beyde haben wir oben sub. N. 1. angeführet.

per uns viele weggenommen, die vor Dunes lagen. 3. Daß eben der Ost-Wind, der unsere Schiffe ausser dem Canal treibt, die zu Dünkirchen ihnen entgegen führet, und ihnen also Gelegenheit giebt, sie anzufallen. 4.) Daß alle diese Gefahr durch den Ruin dieses Hafens um 78. oder 120. Meilen weiter von uns entfernet werde; und sich also sechs neunte Theile unser Handlung dardurch sicher befinden; indem nur allein die Handlung nach Süden noch einige Gefahr litte, und hingegen die nach Holland, Hamburg und nach Norden gantz und gar ausser Gefahr seyn würde. Darneben beweißt er, daß der Ruin dieses Hafens auch unsere Religion und Freyheit mehr versichere, weil der Prätendent schon einmahl daselbst abgefahren, um unser Königreich zu beunruhigen. etc. Nach diesem widerlegt er das Memorial des Mr. Tugghe, von Punct zu Punct, und zwar so gründlich, daß man ihm wenigstens biß dato nichts rechts darauf antworten können. Mit einem Wort, er bezeuget einen solchen aufrichtigen Eiffer vor die Ehre der Königin und die Wohlfahrt seines Vaterlandes, daß man auch damahls in dem Parlament nicht das geringste wider diese Schrifft erreget hat. Damit ich aber auf den Engelsmann vom 16/27. Januar. (*) komme, so hat zwar die Cammer anfänglich auch wider denselben geklaget; weil aber in dem Urtheil nichts weiter davon gedacht worden, so ist zu glauben, daß nach reifferer Uberlegung und dem in der Sache vorgefalle-

(*) Solcher ist in dem vorhergehenden Eingang zu Ende des Supplements der Crise zu lesen.

fallenen Streit man nichts mehr daran zu tadeln gefunden. Mr. Steele hatte diesen Brief an den Engelsmann, das ist, an sich selber, geschrieben, um die Cammer der Gemeinde von Irrland wider den Examinator zu vertheydigen, welcher dieses Königreich als eine Provintz von Engelland, die nicht verdiente ein besonders Parlament zu haben, tractirte. Daher ihr mir Beyfall geben werdet, daß Mr. Steele in dieser Sache sich als einen rechtschaffenen Engelsman aufgeführet, der vor die Ehre, Wohlfahrt und Sicherheit der Königin und seines Vaterlandes geeyfert. Wann er aber in diesem Eyffer sich etwas zu weit vergangen, so muß man es ihm zu gute halten, weil ja die allergrösten Leute offtmahls fehlen. Es ist auch nicht vernünfftig zu glauben, daß eine so ansehnliche Cammer der Gemeinden keine gegründete Ursachen gehabt, die übrige Schrifften des Mr. Steele zu verwerffen. Weil ich aber die eigentliche Artickel und Expressiones, welche seine Ungnade verursachet, nicht finden kan, so werdet ihr auch nicht vor übel nehmen, daß ich nicht suche, sein Verbrechen geringer zu machen; sondern ich will euch nur einen kurtzen Inhalt der vornehmsten Puncten seiner Schrifften vorstellen. Die Frage betrifft die Crise. Es werden aber nur etliche Artickel und Expressiones darinn getadelt. Dann wann man sagen wolte, daß er auch unrecht gethan, die Parlaments-Acten anzuführen, so würde man ja die gantze Cammer beschimpffen. Man kan auch die Verdammung nicht von einer oder der andern Schrifft, so nachgehends an Tag gekommen, verstehen, weil

etwan darinnen die Dogmata, welche die Jacobitische Widerholungen erneuert, und welche mehr als zu viele Geistlichkeit behaupten, die aber der Revolution schnur stracks entgegen gesetzet sind, indem sie dieselbe verursachet haben, widerleget werden. Dann die Cammer der Herren hat solche ja in der Predigt des Sacheverell verdammet, und der Groß-Cantzler von Groß-Britannien hat sich in Gegenwart der Königin, der Herren und Gemeinden vernehmen lassen, daß die Resistence, welche man bey der Revolution gebrauchet, rechtmäßig gewesen. Inzwischen seye dem, wie ihm wolle, so hat Mr. Steele wahrgenommen, daß, ohnerachtet der Revolution und der Acte wegen der Protestantischen Succession in dem Hause Hannover, mit Ausschliessung etlicher dreyßig Catholischer Printzen man aller acht Tage eine neue Schrifft hervor gebe, um zu erweisen, daß das Erb-Recht unveränderlich seye, und das chimerische systema des Patriarchischen Regiments des Filmer wieder auffwärme; wordurch unsere allersolenneste Parlaments-Acten, Rechte und Privilegien umgestossen, und dem Prätendenten Thür und Thor geöffnet wird. Er beobachtete ferner, daß mehr als zwantzig Schrifften wider die Protestantische Succession des Hauses Hannover ohn gestrafft an Tag gegeben worden; Daß man alle Tage Leute antreffe, welche das Gedächtniß unseres Befreyers beschimpfften, und die Revolution mißbilligten; Daß Lesley diese letztere in einem gedruckten Buche angegriffen, allwo er den Vortheil und Schaden, der uns daraus zugekommen, gegen einan-

einander hält, und endlich schliesset, daß der Schaden weit grösser als der Vortheil gewesen. Mr. Steele nahm endlich wahr, daß die Diener des heil. Evangelii selbst entweder diese Schrifften machten, oder lesen, oder anrühmeten, oder doch in allem zur Herausgebung derselben behülfflich wären, ob sie gleich denen Regenten, welche Krafft der Revolution regiereten, den Eyd der Treue geleistet, und allen andern abgeschwahren. Weil nun Mr. Steele über das Verfahren dieser Leute billig in Schrecken gesetzet worden, so verfaßte er vor dieselbe die Crise, und dedicirte sie eben deßwegen der Clerisey der Englischen Kirche, damit er ihnen die solenne Eyden vor Augen stelle, die sie violiren, wann sie die Jacobitische Principia annehmen. Nichts desto weniger verfährt er hier mit der grösten Höffligkeit und Gelindigkeit; indem er nur so viel sagt, **daß eine kleine Anzahl unter der Geistlichkeit hierinn wider ihre Pflicht handele.** Und diß ist ja offenbar. Dann, ist nicht Sacheverell deßwegen condemniret worden? Bezeugen es nicht die Predigten des Milbourn und anderer zur Gnüge? Ist nicht der verstorbene Ertz-Bischoff von York des Mr. Steele seiner Meynung, in der Predigt, die er den 30. Januar. vor der Cammer der Herren gehalten? Was der Herr Steele auff die letzt von den Universitäten vorgibt, daß die junge Studenten daselbst andere Principia in den Kopff kriegten, als die Landes-Gesetze zuliessen, so gestehe ich selbst, daß er sich in diesem Stücke betrieget; sondern ich glaube vielmehr, daß sie nicht auf Universitäten, son-

dern zu Londen erst verderbt werden, wann sie dahin kommen, sich von ihrem Studieren manchmahl zu erholen und auszuruhen. Dañ da gerathen sie in böse Gesellschafften; sie machen auch Bekantschafften mit den Damen, darunter verschiedene vor den Prätendenten sehr geneigt sind. Und vielleicht hilfft die Complaisance vor das Frauenzimmer viel darzu, daß sich viele muntere und artige Leute von Adel verführen lassen. Doch sey dem, wie da wolle, so gebe ich Mr. Steele in den obigen keinen Beyfall, und habe mit allem Fleiß diesen Artickel berühren wollen, weil ich ihn in dieser Sache vor sehr wichtig halte. Ich will mich weiter hierbey nicht auffhalten. Was den **letzten Engelsmann** angehet, so mag ich auch nichts davon melden, weil eben dergleichen Puncten darinn vorkommen, und ihr bey Lesung desselben bald finden werdet, daß er eben mit dem Eyffer vor die Wohlfahrt der Britannischen Nation und vor die Ehre der Königin geschrieben ist, als andere Schrifften des Autoris. Ich bin,

Monsieur &c.

IV.

Schreiben des Mr. Steele, an ein Parlaments-Glied, von der Bill, welche man wider den Anwachs des Schismatis zu verfassen willens ist.

Londen den 28. May A. Cal. 1714.

Monsieur.

OB ich gleich das Unglück gehabt habe, eurer Ver-

Versammlung unwürdig zu scheinen, so benimmt mir doch das Votum, so mich davon ausgeschlossen, und welches von grösserer Consequenz vor die Nation ist, als ich hier vorstellen mag, nicht der Rechte der Bürgerlichen Gesellschafft, noch meiner Freyheit, noch einiges andern Vortheils, der mir als einer vernünfftigen Creatur zukommt. Ich kan auch meine Zeit und Kräffte nicht besser anwenden, als wann ich die Freyheiten, deren wir als Menschen, und als Engelländer, oder anders zu reden, als Unterthanen von Groß-Britannien geniessen sollen, wider alle die, so uns dieselbe zu rauben suchen, vertheydige. Diß ist, Monsieur, die gantze Apologie, wormit ich die Freyheit entschuldige, die ich nehme, da ich auf eine so publique Weise an euch schreibe, und euch meine Betrachtungen zusende, welche ich über die Bill gemacht, welche man in eurer Cammer abzufassen, und zum Gesetze einzuführen bedacht ist. Damit ich aber mit aller möglichen Ordnung verfahre, so will ich den eigentlichen Inhalt dieser Bill, wie ihr mir solche mitgetheilet, hieher setzen.

„Demnach durch eine Parlaments-Acte, die in dem 13. und 14. Jahr der Regierung des Königs„ Caroli II. verfasset worden, unter dem Titel:„ **Acte wegen Gleichförmigkeit der öffentl.„ Gebete, Administrirung der Sacramen-„ ten, und Gebrauch der Ceremonien, wie auch„ wegen Ordinirung und Einsegnung der Bi-„ schöffe, Priester und Diaconen der Englischen„ Kirche,** verordnet worden, daß jeder Schulmeister,„ welcher öffentlich oder privatim Schule hält, und je-„

„de Person, welche als Præceptor oder Schulmei-„ster die Jugend informiret, in Gegenwart seines „Bischoffs oder Ertzbischoffs, oder des ordentlichen „Priesters der Dioces nachfolgende Erklärung un-„terschreiben solle: Ich Endes unterschriebener „A. B. erkläre, daß ich mich der *Liturgie* der „Englischen Kirche, wie solche heut zu Tage „durch die Gesetze verordnet ist, gleichförmig „bezeugen will. ꝛc. Daferne aber ein solcher „Schulmeister oder Præceptor die Jugend unterrich-„tet, ehe und bevor von dem Ertzbischoff oder ordent-„lichen Priester der Dioces die Erlaubniß, vor wel-„che er mehr nicht als 12. sols zu bezahlen, bekommen, „und die obgedachte Erklärung unterschrieben; so „soll er vor das erstemal mit einer dreymonatlichen „Gefängniß, davon er sich durch Caution nicht loß-„machen kan, und dafern er abermal darwider han-„delt, noch überdiß um drey Pfund Sterling bestraf-„fet werden. Alldieweilen aber, unangesehen dieser „Acte, viele Papisten und andere Personen, welche „von der Englischen Kirche abgehen, sich unterstan-„den, die Jugend zu unterrichten, und öffentliche „Schulen und Seminaria zu halten, darinn sie die hu-„maniora und andere Wissenschafften tractiren; „woraus der Kirche sowol als dem Staat ein grosser „Schaden erwachsen könnte, wann man deme nicht „zuvor käme; Als ist, um die obgemeldte Acte kräff-„tiger zu machen, durch die Autorität der Königin ꝛc. „verordnet, daß jede Person, welche von dem : : : „des künfftigen Monaths : : : an, heimlich oder „öffentlich Schule halten, uñ die Jugend in den Wis-

sen-

senschafften unterrichten wird, und zwar in diesem,,
Antheil von Groß-Britannien, den man Engelland,,
nennet, in dem Lande Wallis, oder der Stadt Bar-,,
vvick an der Tvveed; ohne die obgedachte Erklä-,,
rung zu unterschreiben, und gemeldter massen Er-,,
laubniß erhalten zu haben; und wann eine solche,,
Person durch tüchtige Zeugen vor einem oder mehr,,
Friede-Richtern überzeuget wird, daß sie diese For-,,
malitäten verabsäumet; alsdann soll ꝛc. Deßglei-,,
chen ist verordnet, daß kein Ertzbischoff, Bischoff ꝛc.,,
eine solche Erlaubniß verstatten soll, es bringe dann,,
die Person, die darum anhält, ein Zeugniß, wie,,,
wo, und wann sie vorher das Heilige Abendmahl,,
empfangen; und bis dergleichen Person die Eyde,,
der Treue, der Suprematie und Abschwerung, in Ge-,,
genwart des Ertzbischoffs ꝛc. abgeleget. Im Fall,,
auch eine solche Person nach diesem sich wiederum in,,
Conventiculis einfindet, darinn der Gottesdienst,,
anders als nach der Liturgie der Englischen Kirche,,
gehalten wird, oder da man nicht mit ausdrückli-,,
chen Worten vor die Königin, und die Princeßin,,
Sophia oder eine andere Person aus der Protestan-,,
tischen Linie bittet; alsdann ꝛc. Jedoch soll eine sol-,,
che Person, wann sie sich durch das Urtheil der Frie-,,
de-Richter beschwehret findet, an derselben allge-,,
meinen Versammlung in den nächsten Seßionen,,
appelliren können. So ist auch weiter versehen,,,
daß, woferne eine Person, die dergleichen Erlaubniß,,
erhalten, einen andern Catechismum lehret, als der,,
in der Liturgie der Englischen Kirche begriffen ist,,
oder da er denselben anders ausleget, als der Bi-,,

„schoff der Diöces billiget, so soll gedachte Erlaub„niß = = und der Delinquent ꝛc. Endlich so ist „noch verordnet, daß dem Bischoff der Diöces un̄ dem „ordentlichen Priester des Ortes erlaubt seyn solle, „alle diejenige, welche Schulen und Seminaria hal„ten, vor sich zu citiren, sie zu bestraffen und nach al„len Geistlichen Censuren mit ihnen zu verfahren; „doch daß der Delinquent wegen eines Verbrechens „nicht doppelt gestraffet werde.

Seit dem man von dieser Bill geredet, hat man nicht recht erkläret, was dieses schisma, davon hier gehandelt wird, seye, und ob es in Geistlichem oder Politischem Verstande genommen werde. Jedoch weil sie im Parlament, und nicht in einer Versammlung der Clerisey auf die Bahn gebracht worden, so scheinet es wol, daß durch die schismaticos diejenige, die sich nicht der Kirche, wie solche durch die Gesetze etabliret ist, gleich stellen, und nicht die in Ansehen des Glaubens und Lebens irren. Das erste aber, was mir hierbey einfället, ist, daß durch die Unions-Acte die Kirchen in Engelland und Schottland gleichmäßiger Weise von aller Neuerung in Sachen des Gottesdienstes eximiret worden. Solchergestalt könnte man sagen, daß das schisma in gar zu enge Gräntzen nach der Geographie eingeschrencket worden; daß das Parlament vor beyde vereinigte Reiche gleiche Sorge tragen soll; und daß es nicht billich, daß den Nonconformisten in dem Nordlichen Theil von Groß-Britannien, nicht eben auch wie die so gegen Mittag liegen, soll vorgebeuget werden, dann es sollte doch eine Gleichheit seyn, und die

Bi-

Bischöffliche Kirchen-Diener in Schottland eben so nachtheilig tractiret werden, als die Nonconformistische Prediger in Engelland. Allein ich will anjetzo mit der Bill mich bey dem Schismate, so disseits der Tvved zu Hause ist, aufhalten. Durch diese Bill also wird ohnerachtet dessen, was die Nonconformisten unter der Regierung des Königs William erhalten, der doch wenigstens eben ein solcher guter König war, als Carolus II. mit Fleiß diese letztern Acte angeführet, damit man einen Vorwand habe, die jetzige auf die Bahn zu bringen. Doch seye dem wie ihm wolle, so wurde in dem ersten Jahr der Regierung des Königs Wilhelm und der Königin Maria, derē Gedächtniß allezeit im Seegen bleiben wird, eine Acte aufgerichtet, um die Nonconformisten von einigen Gesetzen, darunter insonderheit die im 13. und 14. Jahr des Königs Caroli II. paßirte Acte ausdrücklich genennet würde, zu befreyen. Und also beraubet diese neue Bill die Nonconformisten der Toleranz, als welche sie indirecte und unter der Hand angreifft, weil sie ein Gesetze wieder aufbringt, wider welches sie durch die Acte der Tolerantz geschützet worden. Soll nun ein Nachbar mit dem andern, oder ein Engelländer mit dem andern also verfahren? Erlaubet mir, euch zu sagen, Monsieur, daß, obgleich ihr Rathsherren in Ansehen eurer Glieder alles, was euch gefället thun könnt, wir, die wir nicht zu eurer Versammlung zugelassen werden, dennoch wissen, daß ihr nichts anders seyd, als unsere Procuratores und Gewalthaber, und daß ihr nicht dahin geschickt worden, um euren Haß und Affecten wider besonde-

re Personen und Secten auszuüben; sondern nur nach denen Regeln der natürlichen Billigkeit und des Bürgerlichen Rechts dasjenige vorzutragen, was zum Nutzen des gantzen Reiches dienen kan. Dannenhero, wann man denen Nonconformisten nicht anders erlaubet öffentliche oder besondere Schulen zu halten, als auf obige Einschrenckung, so ist gewiß, daß man sie gantz und gar alles natürlichen, geistlichen und bürgerlichen Rechts beraubet. Dann es kan ja nichts der Natur mehr zuwider seyn; weil alle Menschen so viel Recht haben eine Erkäntniß zu bekommen, als sich zu ernehren. Und man kan mit eben dem Recht den Nonconformisten das Leben nehmen, als sie der Freyheit berauben, ihre Kinder in ihrem Glauben zu unterrichten. Nach diesem ist gewiß nichts mehr übrig, als daß man ihnen vollend den Halß abschneide; und gehen wir hierinnen viel geschwinder, als unsere Nachbarn in einer gleichmässigen Sache. Dann durch das Edict zu Nantes behielten die Reformirten noch die Gewissens Freyheit, und hatten Universitäten, unter andern Sedan und Saumur, welche erst kurtz vor der Revocation des Edicts supprimiret worden. Aber die Schulen der Privat-Personen daurten biß auf die letzte, und es ward ihnen noch jederzeit erlaubt, ihre Kinder in ihrem eigenen Glauben zu erziehen. Es kan bey uns eben auch also seyn, wann es euch beliebt. Es ist genug vor unsere Kirche, daß die Nonconformisten nur allein ihre eigene Kinder erziehen; Wollen sie von zweyen Stücken die Erziehung uns überlassen, so ist es auch gut. Aber die Sache weiter zu treiben, lauft der natürlichen Billichkeit zuwider.

Was

Was das geistliche Recht anbetrifft, so hat unser Heyland und die Apostel niemahls andere Wege anbefohlen, die Unglaubige zu bekehren, als die Uberzeugung und klare Beweißgründe. Unsere vornehmste Theologi lehren auch, daß alle Apologien vor die Christliche Religion in den ersten Seculis sich auf diese Wahrheit gegründet: **daß es unrecht seye/ die Mittel der Unterweisung denenjenigen zu nehmen, die einem unterschiedenen Gottesdienst beypflichten.** Es ist auch wider das Interesse der Englischen Kirche, insofern sie Protestantisch ist, sich derselben zu widersetzen; weil sich die Reformirte Kirchen eben dardurch von andern unterscheiden, daß sie jederman anfrischen, die Heilige Schrifft zu lesen, und ihnen also die Freyheit lassen, solche andern auszulegen und beyzubringen. rc. Wann ein Vater in den Gedancken stehet, daß er unserm Gottesdienst mit gutem Gewissen nicht beywohnen kan, so ist er auch verbunden, sein Kind gleichfalls wider unsere Irrthümer zu bewaffnen. Er würde auch eine Grausamkeit begehen, wann er seinem Kind nicht den Weg zeigte, den er vor den sichersten hält, in den Himmel zukommen; und wann man ihm dieses Recht nimmt, so verfolgt man ihn grausamer, als wann man seine Ehre, Güter, ja Leib und Leben angreifft: Es thut auch nichts zur Sache, daß er im Irrthum stehet. Dann gesetzt, es seye so; was will man machen? er glaubt nun nicht anders, und ist deßwegen niemand als GOtt allein darvor Rechenschafft zu geben schuldig, wann er nur den Staat nicht beunruhiget. Ich habe bereits angezeiget,

zeiget, daß die Regierung denen Nonconformisten verbieten kan, ihre Meinungen unter den Gliedern der Englischen Kirche auszubreiten; Aber keinesweges, GOtt nach ihrer Art zu dienen, und ihre Kinder eben so zu erziehen. Die Türcken sind von demjenigen, was sie vor wahr halten, eben so starck überzeuget, als andere von einer andern Sache; und nichts destoweniger leiden sie durchgehends, daß die Griechen und Armenianer ihre Kinder nach ihrer Religion auferziehen. Endlich, was betrifft das Bürgerliche Recht, so ist ihnen als Engelländern das Exercitium ihrer Religion durch ein Gesetz erlaubet; welches aber unkräfftig gemacht wird, wann man ihnen die Freyheit benehmen will, ihre Kinder also zu erziehen, daß sie dieses Glückes geniessen mögen. Man hätte ja den Zweck, den man sich durch diese Bill vorgesetzt, auf eine viel einfältigere und ehrlichere Weise erlangen können, wann man alle schismaticos auf das genaueste nach ihren Nahmen in eine Liste gebracht, und verordnet hätte, daß nach ihrem Tode alle ihre Nachkommen sich der herrschenden Kirche zugesellen, und die jungen Leute sich sonst nicht ehe verheyrathen solten. Vielleicht scheinet zwar dieses nach dem ersten Ansehen viel ärger; Allein, wann man es wol überleget, wird man befinden, daß diese Bill noch viel ungerechter ist; weil es nicht so böse, dem Wachsthum der Menschen vor zu kommen, als sie eines Rechts zu berauben, welches ihnen die Natur, Religion und bürgerliche Gesellschafft verstattet, wann sie auf die Welt gekommen. Diß ist aber noch nicht genug; sondern man

muß

muß die Bill ferner untersuchen, 1) ob sie die Ruhe der Nation überhaupt, 2) die Englische Kirche insonderheit, zu deren Vortheil sie scheinet vorgebracht zu seyn, stören könne. 1.) Kan die Ruhe des Staats nicht anders als grossen Anstoß dardurch leiden, weil sie durch tausenderley kleine Zufälle, die man nicht beschreiben noch verhüten kan, unter den Familien, Nachbarn und Gemeinden Zwispalt anrichtet. Dann alle Nonconformisten werden von ihren Feinden verächtlich gehalten werden; und sie hinwiederum werden voller Rache und Unwillens wider ihre Gegner seyn. Diejenige, welche sich noch erinnern, wie man die Gesetze wider die Sectirer exequiret, werden erzehlen können wie die Ober-Aufseher der Quartiere mit bewaffneten Soldaten die Conventicula durchsuchet, und die armen Leute, nach dem Gefängniß geschleppt, weil sie GOtt nach ihrer Arth dieneten. Zugeschweigen nun, daß diese Bill in höchstem Grade grausam ist, so hat man auch der allzuscharffen Execution nicht so wohl vorgebeuget, als die Gesetze in geringern Fällen erfordern. So wohl gesinnet als die Staats-Minister und andere Bedienten seyn mögen, so erfordert das Interesse des menschlichen Geschlechts, sich so viel möglich wider die Außübung einer willkührlichen Gewalt zu schützen. Diese Bill aber unterwirfft alle Nonconformisten überhaupt dem Eigenwillen aller derjenigen, welche ein Staats-Minister erwehlen will, um solche auf das allerschärffste zu exequiren. Dann, wann es geschähe, daß in Zukunfft ein Cantzler diesen armen Leuten feind wäre, so könnte er sich durch Ge-

legen-

legenheit dieser Bill mit Erwehlung solcher Friede-Richter, die streng und grausam wären, alle aufreiben, ohne sich deßwegen eine Verantwortung zuzuziehen. Es mangelt nicht an Eyferern in diesem Königreich wider die Presbyterianer, ob sie gleich die Ursache, warum sie solche verfolgen, eben so wenig wissen, als ein Indianischer Hahn, wann er auf das Pfeiffen eines Menschen eyfert. Man hat ihnen nur diese Antipathie von Kindheit auf in den Kopff gesetzt, und diß ist schon genug, die armen Leute zu verfolgen, mit eben solchem Grimm, als ein wildes Thier seinen Raub angreifft und frisset. Und so würden die Richter seyn, die Krafft dieser Bill in dergleichen Sachen ohne Verstattung einer Appellation das Urtheil sprechen können. II.) Lasst uns aber sehen, was diese Bill in Ansehen der Englischen Kirche vor Würckung haben kan. Sie wird nemlich derselben ein Schandflecke seyn, davon sie sich nimmermehr wird abwaschen können. Dann ihre Feinde werden sprechen, daß sie selbst sich nicht vor tüchtig hält, mit guten Gründen sich zu verthendigen, weil sie den weltlichen Arm zu Hülffe nimt; und werden ihr eben das Laster vorwerffen, dessen wir die Römisch-Catholische beschuldigen, weil sie ihre Autorität nur auf den blinden Gehorsam des Volckes und nicht auf die Uberzeugung des Verstandes gründet. &c. Wann die Nonconformisten eine Acte zu ihrem Faveur erhalten, so ist hingegen wieder eine andere vorhanden, welche sie von den öffentlichen Aemtern ausschliesset und sie verhindert, uns nicht zu beunruhigen. Was haben sie dann seit deme begangen,

gen, daß wir sie aufs neue einschrenckē sollen? Wann sie keines Verbrechens schuldig erfunden werden, so ist es die gröste Barbarey von der Welt, ihnen ein Recht zu nehmen, so ihnen die Natur gegeben. Klagen dann die Geistlichen, oder die Universitäten über sie, daß sie ihre Heerden verführen, oder daß man ihnen im Disputiren nicht antworten könne? Bezahlen nicht die Nonconformisten den Zehenden allen Englischen Kirchen-Dienern? worbey sie noch auch ihre eigene Prediger versorgen, und sich also williglich doppelter Unkosten unterwerffen, um nur ihrer Religion geniessen zu dörffen. Es ist gewiß die allerwunderbarste Bill, die man sich einbilden kan. ꝛc. Erlaubet mir zu sagen, daß die Gewalt gar nicht das rechte Mittel ist, die Schismaticos zu bekehren. Ein glimpffliches Bezeugen öffnet das Hertz bey allen Menschen, und die Anzahl der Preßbyterianer hat mehr abgenommen durch die Tolerantz, als durch die allerschärffste Mittel. Man läßt sich gar selten von demjenigen überzeugen, den man hasset; Hingegen der, so uns liebet, kan uns gar leichtlich gewinnen. Durch diese Bill stehen 500. tausend Seelen auf dem Punct, alles, so ihnen auf der Welt am liebsten ist, zu verliehren, ohne daß sie uns die geringste Ursache darzu gegeben; und ohne daß die Bill uns andere Nonconformisten zuführet, als die am wenigsten Ehre und Tugend lieben. Dann die Gelindigkeit, die man bißher gegen sie bezeuget, hat uns alle Tage neue Proselyten gebracht, und ihnen nach und nach unsere Meinungen eingeflößet. Aber nunmehro müssen sie nothwendig als

Men-

Menschen und Christen einen Abscheu bekommen, sich mit uns zu vereinigen. = = Muß es nicht lächerlich herauskommen, wann eine arme Scismatische Schulmeisterin vor einen unfreundlichen und aberglaubischen Friede-Richter gestellet und verklaget wird, bloß allein, weil sie den Kindern den Unterscheid zwischen A und B gewiesen. Ist es möglich, daß eine Kirche, die mit so vielen vornehmen Gelehrten, mit zwey berühmten Universitäten, mit schönen Einkünfften, Freyheiten und Gerichtbarkeiten versehen ist, eine solche Schmach leide, und nöthig habe sich durch Straff-Gesetze wider Weiber und kleine Kinder zu vertheydigen? Man könte aus eben diesem Grunde eine Acte machen, um uns vor der Milch der Presbyterianischen Säugammen zu bewahren. Diese Bill ist der natürlichen Billigkeit so sehr zuwider, daß man zweiffeln kan, ob sie gültig ist, wann man gleich eine Acte daraus machen solte. Ich bin auch versichert, daß die Nonconformisten lieber aus dem Lande weichen, als sich derselben bequemen werden. Auf welchen Fall viele Güter ungebauet liegen bleiben, und diejenige, welche die kleine Beneficia besitzen, den Schaden gar bald empfinden würden. Aber weil mir diese letztern Worte entfahren sind, warum findet sich doch nicht eine fromme Seele, welche vorstelle, daß in dem Land Wallis und einigen andern Orten in Engelland viele Diener des Evangelii geringere Einkünfften haben, als manche Taglöhner? Warum verbessert dann ihr Herren, die ihr heut zu Tag den Geistlichen also schmeichelt, nicht diese Mißbräuche?

che? Vielleicht weil dieses zu euren Desseins nicht viel beträget? So ist es; dann diß würde aufs höchste nichts anders seyn, als gottseelige Liebes-Wercke, welche diesen weltlichen Geistlichen, die nur nach Gewalt und Hoheit trachten, und die zu grosser Verachtung des Wortes GOttes, dessen unwürdige Haußhalter sie sind, das Wort Kirche zu weltlichen Absichten borgen, gar nicht genug sind. Diejenige Bischöffe zwar, welche gewohnt sind zu predigen und die Kirchen-Diener, so ihrem Amte recht vorstehen, würden nicht ermangeln dergleichen Actes zu billigen, um ihren nothleidenden Brüdern beyzuspringen; Aber was würde dieses zu Unterdrückung derer, so sie Faction nennen, helffen? Die fromme Geistlichen sind es nicht, die man hierzu brauchen kan, und die Unparthenlichkeit, Gelindigkeit und Liebe sind allzulangsame Mittel vor solche hurtige und in Affairen geübte Leute. Aber weil man zu unterstützung der Kirche und Religion dasjenige anwendet, so zu derselben Schande und Aergernüß dienen würde, so ist kein Zweiffel, man werde die Falschheit und den Deckmantel noch aufdecken, ehe die Gefährliche Bill einige approbation erhalten. Zum wenigsten würden Ihre Majest. um sich die Liebe und den Eiffer derer, die eine wahre Frömmigkeit haben, zu erhalten, dieselbe verwerffen; weil sie ja allen scrupuleusen Gewissen so gar schrecklich ist, und nur vor solche Leute gehöret, die gar kein Gewissen haben. Man kan keine schönere noch wichtigere Gelegenheit haben sich hervorzuthun, als wann man sich dieser Bill wiedersetzt; und wann ihre Majest. dieselbe

be endlich verwerffen, so werden sie dem wahren Christenthum und der Kirche eben so grossen Dienst dardurch erweisen, als die Königin Esther, da sie die Ermordung der Jüden abgewendet. Alldieweilen also nun die Kirche von dieser Bill keinen Nutzen hat, so wollen wir sehen, ob sie dem Staat besser nutzen kan. Das vornehmste so bey jetzigen Conjuncturen zu beobachten, wann man von Staats Affairē handelt, ist, daß man sehe, was unser Vornehmen dem Hause Hannover oder dem Prätendenten vor Vortheil geben kan. Nun habe ich schon oben gemeldet, daß durch unser Exempel, da wir die Calvinisten unsere Brüder verfolgen, alle Römisch-Catholische aufmuntern kan, ihre Kräfften zu Vereinigen, um uns unter sich zu drücken. Wann wir die Augen nach denen Gegenden unserer Reiche wenden, die von Hof etwas entfernet sind, so werden wir wahrnehmen, daß man täglich Leute in Irrland einschiffet, und dem Ritter nach Bar-le-Duc zuführet; wie auch daß viele Berg-Schotten seine Ankunfft mit Schmertzen erwarten, um Gelegenheit zu haben, die Güter derjenigen Edelleute, so vor das Haus-Hannover geneigt scheinen, zu rauben. Der Prätendent ist auch noch immer zu Bar-le-Duc, ob man gleich darauf gedrungen, daß er sich von dar wegmachen solte; Und der König in Franckreich, sein Protector und alter Freund, läßt sich so wenig angelegen seyn, dißfalls uns zu menagiren, daß er ihn nicht allein in dieser Stadt dultet, sondern auch um noch grössere Zeichen seiner Verachtung gegen uns an Tag zugeben, noch einen Hafen zu Mardyck anlegen läßt,

da-

damit solcher in Nothfall anstatt des zu Dünkirchen diene. Wann demnach diese betrübte Umstände uns vor Augen schweben; kein Printz aus dem Hause Hannover noch bis dato in dem Königreich angekommen, ob wir gleich darauf gehoffet; auch viele Personen darüber aus der massen in Schrecken gerathen, daß man so lang angestanden, die Proclamation, welche den Prätendenten znm Tode verdammet, wann er in das Land komt, zu publiciren, wann sage ich, täglich solche Sachen vorgehen, welche die Jacobiten vor ihrem Vortheil halten, so kan diß alles denenjenigen, so von den Staats-Raisons nicht eben zu urtheilen fähig sind, nichts anders als Unruhe verursachen, welche noch mehr vergrössert würde, wann man eine solche Bill paßirte, die alle diejenige, so sich vor die Sache der Protestanten interessiren, kräncket und beschwehret. Daß man also in Ansehen der Conjuncturen eine solche Sache nicht vornehmen solte, wordurch wir von 500. tausend Menschen, die wieder den Prätendenten eifern und vor das Hauß Hannover geneigt sind, ihrer Beyhülffe beraubet werden. Wann diese Bille paßiret, und der Prätendent kommt an unsere Küste, so möchte ich gerne wissen, was einen Nonconformisten bewegen solte, sich ihm zu wiedersetzen, oder einen Schilling zu dessen Wiedersetzung beyzutragen? Dann kein Amt darf er hoffen, und durch diese Bill wird er in Sorgen gesetzt, die Tolerantz dermahleins gar zu verliehren. Dargegen wird es der Prätendent an grossen Versprechen einer völligen Gewissens-Freyheit nicht ermangeln lassen. Und in diesem

zweiffelhafften Zustand würde ein Nonconformist doch lieber wünschen, daß der Prätendent glücklich, als daß er unglücklich wäre. Und diß ist alles, was ich euch über eine solche betrübte Materie zu sagen gehabt habe. Ob ihr mir nun gleich vorwerffet, daß ich wegen meiner Ausstossung niedergeschlagenes Gemüthes seye, so sehet ihr doch, daß ich euch nicht ersuche, um in der Cammer zu proponiren, daß man daselbst meine andere Schrifften eben so wol als die Crise und den Engelsmann untersuchen möge. Ich bitte euch den Eduard und den armen Thomas meiner Freundschafft zu versichern. Ich gestehe aufrichtig, daß ich ihnen am allerletzten verziehen habe; Aber ich trage nicht den gerinsten Groll mehr auf sie. Seitdem diese Bill auf dem Tapet ist, und ihr euch in Geistliche Sachen menget, so erkenne ich mich vor gantz und gar unwürdig, in Euerer Versammlung zu seyn, weil ich nicht wüste, wie ich mich unter einer so grossen Gemeinschafft der Heiligen verhalten solte. Ich zweifele nicht, ihr werdet eure beste Kräffte wieder diese schädliche Bill anwenden, als welches nicht allein eure Modestie, sondern auch die Standhafftigkeit erfordert; Jene, weil sie euch verbindet, niemals weder die Sachen noch Person auf das äusserste zu treiben, so viel Stimmen ihr auch mehr, als die andern haben möget; diese aber, weil sie euch antreiben soll, dasjenige so gerecht ist, zu behaupten, so gering auch die Anzahl derjenigen seyn mag, die euch beystimmen. Ich verharre ꝛc.

Richard Steele.

LXXXIV.

Nachricht
Von dem Grafen von PETERBOROUGH,
Letztgewesenen Englischen Ambassadeur-Extraordinair in Sicilien.

§ 1.

DIe Grafen von Peterborough sind aus der Familie von Mordant. Johannes, Baron von Mordant und Turvey ward von dem König Carolo I. A. 1627. zum ersten Grafen von Peterborough gemacht. Er starb A. 1642. und hinderließ zwey Söhne Henricum Mordant Grafen von Peterborough, und Johannem Baron Mordant de Rygate, welchen der König Carolus II. wegen seiner Treue, die er ihm und seinem Vater in ihrem Unglück erwiesen, A. 1660. zum Vicomte von Avalon gemacht hat. Dieser letztere vermählte sich mit Elisabetha, des letzten Grafen von Monmouth aus dem Hause Carrey einiger Tochter, mit welcher er gezeuget hat CAROLUM, den heutigen Grafen von Peterborough, Henricum, Ludovicum und Osmundum Mordant, nebst unterschiedlichen Töchtern. Er starb aber noch vor seinem ältesten Bruder den 5. Jun. 1675. Da dann sein ältester Sohn, der heutige Graf von Peterborough den Titel eines Vicomte von Avalon erbte; der hernach A. 1689. von dem König Wilhelm III. zum Grafen von

Monmouth bestättiget wurde, welchen Titel er von seiner Mutter empfangen hatte. Endlich A. 1697. den 29. Junii als seines Vaters ältester Bruder Henricus, Graf von Peterborough, ohne männliche Erben mit Tod abgieng (*), erbte er auch den Titel eines Grafen von Peterborough, den er nun biß dato geführet hat. Die Mutter unseres Grafen ist vor weniger Zeit erst gestorben. Seine Gemahlin heißt Mc Carey, und ist eine Tochter Alexandri Trasier Scot; Von seinen Kindern aber kan ich keine Nachricht geben. (**)

§. 2. Die Vorfahren unseres Grafen haben es jederzeit getreulich mit den Königen gehalten. Sonderlich ist seines Vaters Bruder Henricus bey dem König Jacobo II. wohl daran gewesen, hat auch A. 1673. dessen Gemahlin aus dem Hause Modena als Extraordinair-Gesandter aus Italien abgehohlet. Unser Graf, da er noch den Titel eines Vice-Grafen von Mordant führete, war dem König Jacobo auch nicht ungeneigt. Allein die Verfolgung des Godolfin, der nachmahls Groß-Schatzmeister unter der Königin Anna worden, nöthigte ihn zu dem Printzen Wilhelm von Oranien überzugehen. (***) Dieser nahm ihn auch nicht allein sehr gnädig auf, ob er gleich, da er in Engelland anländete, und nach London kam, alsobald dessen Vaters-Bruder, den Grafen von Peterborough, als einen getreuen Parti-

(*) v. Mercure historique Juillet. 1697. p. 83.

(**) Was ich hier gemeldet, ist aus des Herrn Imhofs Geneal. Magn. Britann. Part. poster. C. 47. tab. 77. genommen.

(***) Atalantis de Mad. Manley, Tom. II. p. 428.

Partisan des Königs Jacobi in Arrest setzen ließ;(*) sondern so bald er König war, machte er ihn zum Mitglied des Geheimden Raths,(**) zum Cammer-Herrn, (*†) und dessen Gemahlin zur Dame d'honneur bey der Königin; (††) Kurtz hernach ernannte er ihn auch zum Commissario des Exchequier und der Schatz-Kammer, nebst andern, unter deren Zahl Godolfin mit begriffen war. (†††) Zum Uberfluß machte ihn der König Wilhelm noch in eben diesem 1689. Jahr zum Grafen von Monmouth, wie ich bereits gemeldet habe. Und diß alles geschahe zu der Zeit, da sein Vetter, der Graf von Peterborough in Arrest saße, daraus derselbe doch A. 1690. wieder loß kam.(††††) Nach diesem war der Graf von Monmouth immer in des Königs Gnaden, biß auf das Jahr 1696. und 97. da er in die so bekandte Fenwickische Affaire verwickelt worden. Hiermit verhielt es sich also. Es ist bekant, daß man A. 1696. eine große Conspiration wider den König Wilhelm entdecket, worbey der Ritter Fenwick als einer der vornehmsten Häupter erfunden, auch nach einiger Zeit deßwegen in Verhafft genommen worden. Dieser aber, vermuthlich in der Ab-

(*) Memoires de la Revolution d'Angleterre Tom, I. p.683.
(**) Ibidem Tom. II. p.110.
(*†) Ibidem. pag. 113.
(††) Ibid.
(†††) Memoires de la Revolution d'Angleterre Tom. II. p. 237.
(††††) Memoires de la Revolution d'Angleterre Tom. II. p.65. Mercure historique Novemb. 1690. p. 550.

sicht einen Pardon zu erhalten, gab vor, daß er ungemeine wichtige Sachen entdecken wolte; und als man ihn verhörete, so gab er den Grafen von Marlborough, den Hertzog von Schrewsbury, den Lord Godolfin, den Admiral Russel, die Ritter de Laval und Killegrew, nebst unterschiedlichen andern Personen an, als ob sie mit dem König Jacob in heimlicher Verständniß lebten, und denselben wieder ins Reich zu bringen sich bemüheten. Weil nun dieses lauter solche Personen waren, in welche der König Wilhelm das gröste Vertrauen setzte, so konte man solches vor nichts als eine greuliche Verläumdung halten, und weil der Ritter Fenwick keine weitere Particularia dieser Conspiration entdecken wolte, bevor er des Pardons seines Lebens gewiß versichert wäre, so nahm die Cammer der Gemeinden Gelegenheit ihn vermittelst einer Bill, die hernach auch in das Ober-Hauß gebracht und daselbst nach vielem Widerstand gleichfalls approbiret worden, vor einen Verläumder, und zugleich des hohen Verraths schuldig zu erklären. Wider diese Bill aber setzten sich nicht allein viele vornehme Leute, und insonderheit auch Mr. Harlay, heutiger Graf von Oxford und Groß-Schatzmeister; sondern es ward auch von einem Pair des Reichs ein Brief an den Ritter Fenwick geschrieben, und dieser darinnen ermahnet, die Anklage wider obgedachte Personen hertzhafft fortzusetzen, er auch noch ferner in andern Stücken specialissime unterrichtet, wie er sich in seiner Sache verhalten solte, damit der Proceß zu seinem Faveur ausschlüge. Eben dieses Schreiben nun ward unsern

ſerm Grafen von Peterborough, der damahls noch Graf von Monmouth hieſe, beygemeſſen. Dann als der Ritter Fenwick kurtz vor der dritten Verleſung der obgemeldten Bill in dem Oberhauß noch einmahl verhöret wurde, ſagte er: Daß ihm von einem vornehmen Pair des Reichs, welcher hier gegenwärtig, durch ſeine des Fenwick Gemahlin ein Schreiben zugeſchickt worden, darinn er ſelbſt von der Sache weiter inſtruiret würde. Er übergab auch das Schreiben denen Gliedern des Ober-Hauſes, und als man Madame Fenwick fragte, wer ihr das Schreiben gegeben, berufſte ſie ſich auf Madame Lauſon, und dieſe wiederum auf die Hertzogin von Nortfolck, des Grafen von Monmouth Baaſe, und des alten Grafen von Peterborough eintzige Tochter, welche hernach den Argwohn, ſo man auf ihren Vetter hatte beſtätigte, indem ſie offentlich ausſagte, daß das Schreiben von ihm herkäme, und vermuthlich auch von ſeiner eigenen Hand geſchrieben wäre. Hierauf ward den 18. Januar. 1697. der Graf von Monmouth ſelbſt examiniret, welcher aber alſobald die Sache läugnete. Die Schrifft ſelbſt aber ward gleich im folgenden Tag vor Laſterhafft, und der Autor derſelben der hohen Malverſation oder Untreue ſchuldig erklähret. Endlich nachdem der Graf von Monmouth ſich zu unterſchiedlichen mahlen defendiret, ward im Ober-Hauß den 25. Jan. beſchloſſen, daß er ſolte in Tour geſetzet werden, ſo lange als es Jhro Majeſt. belieben würde. Darbey dieſes merckwürdig war, daß nicht mehr als neun Perſonen ihm das Wort geredet, die übri-

gen aber alle wider ihn gewesen. Bald darauff, nemlich den 7. Febr. ward der Ritter Fenwick öffentlich enthauptet. Der Proceß aber des Grafen von Monmouth ward noch immer fortgesetzet, biß er endlich auf seine dem Ober-Hauß übergebene Requête mit Genehmhaltung des Königs den 11. April 1697. wiederloß gelassen wurde, und von solcher Zeit seinen Sitz im Parlament wieder nahme (*) zwey Monathe hernach starb sein Vetter der alte Graf von Peterborough, da er dann dessen Titel und einen Theil seiner Güter erbte. (†)

§. 3. So lange der König Wilhelm regierte, ward unser Graf von Peterborough nach diesem *gar* wenig geachtet. Wie aber die Königin Anna den Thron bestieg, ließ sie alsobald gegen denseben einige Gnade blicken; und weil man zu Anfang des letztern Kriegs mit Franckreich und Spanien vorhatte, in West-Indien selbst einen Versuch zu thun, so war es im Werck, daß der Graf von Peterborough mit einer starcken Flotte, als General aller Force von Engelland in America, dahin gehen solte. Zu allem Unglück aber war die See und Conqueten in West-Indien nicht das Element des damaligen Ministerii; Also gieng dieser heilsame Anschlag zurücke, und die gröste Macht ward unter dem Hertzog von Marlborough nach den Niederlanden geschicket. Wie aber nachmals der Ertz-Hertzog Carl von Oesterreich zum König in Spanien erkläret worden, und es nöthig war,

(*) Mercure historique Jan. 1697. p. 87. Fevrier p. 197. seqq. Maj. p. 562.

(†) Mercure historique Juillet 1697. p. 83.

war, seine Parthey in Spanien zu unterstützen, so ward der Graf von Peterborough. wieder hervorgesucht, um die Englische Völcker in Spanien zu commandiren. Zu Ende des Junii 1705. langte er zu Lisbonn an, wo sich der König Carolus III. befande; und seine unterhabende Englische Völcker bestunden in 17. Battaillonen und 2. Regimenter Dragoner. Weil sich nun in Catalonien eine grosse Anzahl von Malcontenten zeigte, so gieng der König Carolus III. mit der Englischen Flotte und Armée dahin, und langte im Monath Augusto 1705. auf der Küste von Catalonien an. Allhier nun wurde alsobald berathschlaget, ob man die Belägerung von Barcellona vornehmen solte? Dann weil man Nachricht erhalten, daß in Barcellona eine starcke Guarnison von 5. bis 6000. Mann lag, und hingegen der verhoffte und versprochene Zufall von 10000. Cataloniern, die die Belägerung bedecken solten, nicht zu sehen war; die Trouppen von der Flotte aber allein nur 7000. Mann und also kaum der feindlichen Besatzung gleich waren; so zweiffelte man gar sehr an einem glücklichen Ausgang. Die meiste Stimmen in dem Kriegs-Rath waren auch wieder die Belägerung, und giengen zuletzt gar dahin, man solte die Trouppen wieder auf die Flotte setzen, und dem Hertzog von Savoyen damit zu Hülffe kommen, als zu welchem Ende auch die Expedition des Grafen von Peterborough zugleich mit abzielete. Allein Se. Majest. der König Carolus III. drungen mit Gewalt auf die Unternehmung der Belagerung, und der Graf von Peterborough fiel demselben bey, nicht

so

so wol in der Hoffnung zu reusiren, als vielmehr dem König zu Gefallen, und weil er Ordre hatte, in allen Stücken, ausser eines ausdrücklichē Verbots von der Königin, der Ordre des Königs sich zu conformiren. Hierauf ward also die Belägerung den 1. Sept. 1705. angefangen; die 7000. Mann, welche man hatte, wurden in 2. Corps getheilet, und so vortheilhafftig postiret, daß sie gar wenig von der feindlichen Artillerie incommodiret wurden. Die Attaquen wurden auch mit solcher Tapfferkeit poussiret, daß man bereit war, einen General-Sturm vorzunehmen, als die Guarnison den 9. Octobr. 1705. capitulirte. Jederman hielte diese Eroberung vor ein gantz *ungemeines* Meisterstück der Kriegs Erfahrenheit des Generals, und S. Majest. der König Carl schrieben damals folgenden Brief an die Königin in Engeland: (*)

Madame ma Sœur.

„Ich würde nicht bishero angestanden haben, „Ew. Majest. die Versicherung meiner Respects zu „wiederholen, wann ich nicht gegenwärtige gute Ge„legenheit hätte erwarten wollen, um Deroselben zu„gleich zu berichten, daß sich Barcellona unter meinen „Gehorsam begeben. : : : Ich muß hierbey überhaupt allen Dero Kriegs-Officiers und Soldaten das Zeugnis geben, daß sie ihre Schuldigkeit beobachtet, insonderheit aber dem Mylord, Grafen von Peter-

(*) Relation de ce qui's est passé en Espagne sous la Conduite de Myl Comte de Peterborough, p. 19. Monathl. Staats-Spiegel Febr. 1706. p. 110. Mercure historique Dec. 1705. p. 711.

Peterborough, welcher bey der gantzen Expetidion eine solche Beständigkeit, Tapferkeit und gute Anführung erwiesen, daß nicht allein die Wahl, welche Ew. Majest. von seiner Person getroffen, dardurch gepriesen wird, sondern auch Ich nicht vergnügter mit dem Eiffer, und Bemühung, die er vor mein Interesse und meine Dienste bezeuget, seyn könnte. Eben dergleichen Zeugnüß muß ich auch dero Brigadier dem General Stanhope, und Dero Admiral Schovel beylegen. = = = Die Einnahme von Barcellona mit einer so kleinen Anzahl Volckes ist höchstmerckwürdig; und was sich mit der Belagerung zugetragen, hat wenig seines gleichen. = = = Darbey hat sich ein Accidens zugetragen, dergleichen nicht offt geschicht; indem der Ruf ergangen, daß der vermeinte feindliche ViceRé der Capitulation zuwieder die Gefangene mitnehmen wolte! welches beynahe ein blutiges Schauspiel verursachet, wann der Graf von Peterborough nicht durch seine Gegenwart solches gestillet hätte, und anstatt daß sonst bey dergleichen,, Belägerungen die Plinderungen un̄ andere Unord-,, nung gewöhnlich sind, haben Eurer Majest. Troup-,, pen eine ungemeine Disciplin gehalten. ꝛc.

§. 4. Nach der Eroberung von Barcellona ward ein Kriegs-Rath gehalten, darinnen der Graf von Peterbor. der Meynung war, daß man solte die Armee zertheilen, und mit dem grösten Theil nach Valencien, mit dem Uberrest aber nach Arragonien marchiren. Allein es hielten die Minister des Königs Carl davor, daß sie ohne Englische Hülffe wohl diese beyde Reiche erobern könten, und ob sie gleich

gleich den Rath des Grafen von Peterborough nicht mißbillichten, legten sie ihm doch allerley Hinderniß in den Weg, solches ins Werck zu richten. Nun wurde zwar gantz Catalonien durch Hülffe der Miquelets fast zu gleicher Zeit als Barcellona unter den Gehorsam des Königs Caroli gebracht; es bahnten auch die Miquelets den Weg gleichfalls zur Conquete von Valencien. Dann die Stadt Denia, Gandia und Valencia selbst wurden auf solche Weise erobert. Allein die Feinde unter dem Grafen de las Torres nahmen den letzten Ort wieder weg, und suchten sich mit aller Gewalt wiederum in dem Königreich Valencia fest zu setzen. Zu dem Ende gieng der Graf de las Torres mit einem starcken Corpo gegen die Stadt S. Mattheo, welches ein sehr importanter Platz ist, durch dessen Eroberung die Feinde alle Communication zwischen Catalonien und Valencien hätten abschneiden können. Der Graf von Peterborough hielte demnach Zeit zu seyn derselben zu Hülffe zu kommen; und weil er wenig Volck hatte, indem ihm nichts als die kleine Garnison von Tortosa gelassen wurde, theilte er dasselbe in unterschiedliche kleine Corps, welche des Nachts über das Gebürge biß an einen Flecken, Nahmens Traguera, zusammen stießen, da sie dann nur sechs Meilen von dem Feind entfernet waren. Hier brauchte es nun grosse Geschicklichkeit dem Feind die Schwäche des Volckes nicht kund zu machen. Zu dem Ende gab er nicht allein wohl Achtung auf die Einwohner des Ortes, sondern schrieb auch folgenden Brief an den Obristen Jones, welcher in S. Mattheo lag, den er

zu-

zugleich einem seiner Soldaten gab, daß er solchen unter dem Schein eines Deserteurs und Verräthers, dem Spanischen General de las Torres einhändigen solte. Der Brief lautete also:

„Ihr werdet schwerlich glauben können, was in „diesem Billet enthalten ist, wann solches das Glück „hat in eure Hand zu kommen. Vor acht Tagen „war ich noch zu Barcellona, und ich zweiffele nicht, „der Graf de las Torres, der sonst immer so gute „Nachricht empfängt, werde selbst es wohl erfahren. „Ich glaube nicht daß jemahls einiges Volck so nahe „an den Feind gekommen. Die Trouppen von „Zinzendorff und Moras sind so gut als die unserige, „und können unsre Englische Dragoner alerte hal„ten. Diese Zeitung wird euren Miquelets ange„nehm seyn. ꝛc.

Durch dieses Mittel machte der Graf von Peterborough nicht allein den Obrist Jones und denen Miquelets einen Muth, daß sie sich aus der maßen tapffer wehrten; sondern er jagte auch den Grafen de las Torres einen Schrecken ein, daß solcher nach einiger Bestürmung des Ortes unverrichteter Sachen abzog. Nach diesem glücklichen Anfang hätte man nur den Grafen von Peterborough mit Volck verstärcken sollen, so wäre er im Stande gewesen, gantz Valencia in weniger Zeit unter sich bringen. Allein weil die Frantzosen und Spanier sich gegen Catalonien häuffig versammelten, konte solches so wenig geschehen, daß vielmehr der König Carl genöthigt war die Völcker, so zu dem Grafen stossen solten, zu contramandiren, dergestalt, daß zwar der

Graf

Graf Vollmacht hatte, alles zu thun was er wolte, aber an statt der Trouppen nichts als Complimenten empfieng. Weil er nun solchem nach übel daran war, versammelte er zu Albocazer den 12. Jan. 1706. einen Kriegs-Rath, darinn die meiste Stimmen dahin giengen: „Daß der Feind 4800. Mann starck, und „der Graff von Velesco mit einem Corpo von 2000. „Mann noch im Begriff wäre, zu demselben zu stos- „sen, und Valencia wegzunehmen. Hingegegen „hatte der Graf von Peterborough nicht mehr als „900. Fußgänger, die meistentheils baarfüßig, und „von dem starcken Marsch über Berge und Felsen „gantz abgemattet. Bey diesem Zustande hielten „sie vor allzugefährlich, sich der Ebene von Valencia „zu nähern; sondern wären der Meynung Peniscola „zu attaquiren, und gegen Vineros zu marchiren, „als woselbst man nahe am Meer, und nahe bey „Tortosa seye, daß man desto füglicher einen Suc- „curs erhalten, oder wann es nöthig sich nach Cata- „lonien retiriren, und nicht abgeschnitten werden könte.„ Ohngeachtet aber aller dieser Difficultä- ten, welche alle Kriegs-Officier abschreckten, faßte dennoch der Graf von Peterborough allein einen Muth, und brachte es endlich durch seinen ungemei- nen Verstand dahin, daß er mit 900. Fußgängern und 200. Reutern ein gantzes Königreich einbekam, vor dem Angesicht eines Feindes, der bey 5000. Mann starck war; Dergleichen Thaten man gewiß wenig findē wird. Anfänglich zwar, weil er ohne dem noch nicht verstärcket war, retirirte er sich zu Folge des Kriegs-Raths nach Vinaros, machte aber daselbst

also-

alsobald sein Vorhaben denen Officiers kund, und schrieb auch an den König Carl folgenden Brief.(*)

Sire.

Die Ehre, welche Ew. Majest. in Dero letzterm Schreiben mir erwiesen, ist tüchtig mir, „so viel Muth zu geben, alle Dero Feinden entgegen zu gehen. Sie versprechen mir, Sire, Sich „auf mich zu verlassen, und versichern mich Dero „Hochachtung und Dero Freundschafft. Diß ist allzuviel, und die Vergeltung allzu groß; Doch ersuche Ew. Majest. ich allerunterthänigst, zu glauben, daß ich alles mögliche thun werde, mich Dero Gunst nicht unwürdig zu machen. Es ist wahr, „daß ich eiferig trachte, einiges Antheil an Dero „Vertrauen zu haben; Doch nehme ich GOtt zu „Zeugen, daß es mehr in Absicht auf Dero Dienste, „als um ein eigenen Nutzen geschiehet; und daß ich „Dero Glücke mehr als jemand in der Welt wünsche. Ew. Majest. haben mir solche Ehren ertheilet, die ich nimmermehr verdienen werde. Bey „dem allen aber, Sire, hat der Minister von Engelland nebst mir beobachtet, daß wir nur gar einen „geringen Antheil an Dero Rathschlägen „gehabt haben. Wann unser Rath wäre angenommen, und von Ew. Majest. die Disposition über „Dero Trouppen mir wäre anvertrauet worden, so „solten dieselbe in einem Stande seyn, sich Dero „Feinden entgegen zu setzen. Wann auch Ew Maj. „mir erlaubet hätten, nach dem Königreich Valen-

(*) Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous le Comte de Peterborough p. 75. seq.

„cien zu gehen, als ich solches so eyfrig verlangte; „und wann dieselbe mich nicht unter dem Vorwand „eines ersonnenen Marsches der feindlichen Troup„pen zurück gehalten hätten; so ist es höchst wahr„scheinlich, daß dieselbe nicht allein einen ViceRe zu „Valencien, sondern auch das gantze Königreich „haben würden. Ich gehe nun gerades Weges auf „diese Stadt loß, mit dem wenigen Volck so mir „übrig geblieben; Ich weiß es nicht anders zu ma„chen; und den Ausgang will ich der Göttlichen „Vorsehung heimstellen Ew. Majest. haben mir „ausdrückliche Ordre ertheilet, den Ebro zu passi„ren, um diesem Königreich zu Hülffe zu kommen; „es ist also billich, daß dieselbe mir neue Ordre zu„schicken, wann ich denselben wieder repassiren, und „Catalonien zu Hülffe kommen soll. Wann ich „wegen der wider meinen Willen verlohrnen Zeit „büßen soll, so will ich zum wenigsten mit Ehren „umkommen, und als einer, der ein besseres Glücke „verdienet hätte. rc.

Alcala den 27. Jan. 1706. Peterborough.

Zu gleicher Zeit schickte der Graf eine Ordre nach Lerida, daß die daselbst liegende 1000. Mann zu Fuß und 300. zu Pferd, von den Spanischen Trouppen, nach Valencia aufbrechen solten. Und im Fall Se. Majest. dieselbe aufhielten, befahl er den Obersten Wills mit einer gleichen Anzahl Englischer Völcker zu ihm zu stossen. Immittelst aber säumete er nicht, sondern verfolgte mit seinen wenigen Leuten den Feind, biß an die Stadt Nules. Hier war er nun genö-

genöthiget, diese Stadt wegzunehmen, weil er sonst nicht weiter fortgehen konte. Nun war aber der Ort an sich selbst mit starcken Mauren und Thürnen wohl befestiget, und die Feinde, da sie sich von dar weggezogen, hatten tausend wohlbewaffnete Bürger zurück gelassen. Der Graf von Peterborough hingegen hatte nicht die geringste Artillerie noch andere Munition bey sich, und auch keine zu hoffen. Nichts destoweniger brachte ers mit List dahin; daß die Bürger aus Furcht sich ergaben. Dann er ließ ihnen andeuten, daß er sie alle würde umbringen lassen, gleich wie der Graf de las Torres den Einwohnern zu Villareal gethan, wann sie so lange anstehen würden, biß seine Artillerie nachgekommen; und ließ denen Deputirten der Stadt nicht mehr als sechs Minuten Zeit, sich zu bedencken; welches dieselbe dergestalt schreckte, daß sie ihm die Thore öffneten. In der Stadt traff er 200. Pferde an, und in der umliegenden Gegend trieb er noch bey 600. auf, und wo er kunte, warb er Volck; wordurch er sich unvermerckt eine Cavallerie anschaffte, daran er bißher den grösten Mangel gelitten. Zu Oropesa geschahe es einmahl, daß er sein Volck musterte; und ehe man sichs versahe, brachte er 8. unterschiedliche Kuppeln von Pferden hinter einem Berge hervor, welches alle Officiers in Verwunderung setzte. Mit diesem Pferden machte er alle Officiers in der gantzen Armee beritten, und verschaffte, daß jeder Cornete eines, ein Lieutenant zwey, ein Hauptmann drey hatte. In acht oder neun Tagen hernach ließ er auch auf etlichen Barquen die benöthigte Sättel,

Waffen und Equipagen bringen, um seine Englische und Spanische Dragoner zu remontiren. In Spionen halten erwieß der Graf eine gantz ungemeine Kunst u. Verschlagenheit, wordurch er auch mehr, als andere mit Gewalt ausgerichtet. Alle Officiers glaubten, die Stadt Molviedro würde die Progressen des Grafen hemmen, weil er weder mit Artillerie noch Minirern, oder andern Nothwendigkeiten zu einer Belägerung versehen war. Aber seine List ersetzte allen Mangel. Dann er mochte ein paar Feld-Stückgen bey sich haben, die setzte er auf eine Höhe, und postirte seine Trouppen so vortheilhafftig, daß man in der Stadt nicht anders gedachte, als daß er eine starcke Armee nebst allem benöthigten bey sich hätte. Hierauf schickte er einen Officier mit einem Trompeter in die Stadt, und weil der Commendant, Mr. Mahoni, ein Engelländer von Gebuhrt, und des Grafen von Peterborough Verwandter war, indem er aus der Familie de Tomond herstammete, so ließ ihn der Graf auf eine Entrevuë an einem dritten Orte einladen, und ihm zugleich vorstellen, daß sie beyderseits ein Interesse hätten, des Landes Ruin abzuwenden und er dannenhero lieber capituliren, als es auf Gewalt ankommen solte lassen. Nun ist zu mercken, daß eben damals der Graf de las Torres nach Madrid zurück beruffen, und an dessen statt der Hertzog von Arcos zum General verordnet worden, weil man den erstern in Verdacht hatte, daß er dem Hause Oesterreich heimlich geneigt seye. Der Hertzog von Arcos aber verstunde den Krieg gantz und gar nicht, und da Mr. Mahoni lange vergeblich gewartet hatte, daß

der-

derselbe zu ihm stossen, und ihm zu Hülffe kommen würde, ließ er sich in der Zusammenkunfft mit dem Grafen von Peterboroug desto leichter bereden, daß er seine Garnison salvirte, und die Stadt dem Grafen überließ. Die meisten Spanier auf feindlicher Seite dachten, Mahoni hätte hier als ein Verräther gehandelt; Aber der Graf gab ihm jederzeit das Zeugniß, daß er sein Devoir in acht genommen, und nicht anders gekont, weil der Hertzog von Arcos das seinige nicht gethan. Nichts destoweniger schickte er nachmahls zwey Irrländer unter dem Schein als Deserteurs in die feindliche Armee, welche den Hertzog von Arcos beredeten, daß sie an einem Berge gelegen, als der Graf von Peterborough sich mit mit Mahoni unterredet, da sie dann gehöret, daß der Graf demselben 5000. Pistolen und die Stelle eines General Majors versprochen, wann er die Stadt übergeben würde. Worauf Mahoni auch gefänglich nach Madrid geführet worden. Inzwischen hatte der Graf nach Eroberung von Molviedro keine Schwürigkeit mehr nach Valencia zu kommen. Er langte auch gleich bald daselbst an, und ward mit grossen Freuden empfangen, weil die Stadt biß dato von den feindlichen Spaniern eingesperret gewesen. Allein wie er hier war, gieng die Noth erst recht an. Dann in der Stadt lagen nicht mehr als 3000. Mann, die an Munition und Lebens-Mitteln Mangel litten, und keine Belägerung hätten ausstehen köñen. Hingegen stunden die Feinde mit 7000. in der Nähe; zu Fuente de Itiguera, 15. Meilen von Valencia waren auch 4000. Castilianer, die zu dem

Grafen de las Torres stiessen, welcher mit Mahoni wieder zu der Armee gekommen war. Der Marechal de Tesse stund über dieses noch mit 10000. Mañ zu Madrid, und drohete Valencia zu belägern; zu dem Ende auch in dem Hafen zu Alicante würcklich 16. Canonen ausgeladen wurden, die zur Belägerung dieser Stadt dienen solten. Damit nun der Graf diesen Schlag von sich abwenden möchte, suchte er erstlich die 4000. Mann zu Fuente de Itiguera zu überrumpelen, ehe sie zu der grossen Armee stiessen. Hernach suchte er die bey Alicante angekommene Artillerie wegzunehmen. Dieses letztere glückte ihm zu erst, und ob gleich der Graf de las Torres zwischen ihm und denen 4000. Mann campirete, und er nahe bey demselben dem Fluß Xucar zweymahl paßiren muste, um das erste Dessein auszuführen, brachte ers dennoch dergestalt glücklich zu Ende, daß die Einwohner in Valencia 600. Kriegs-Gefangene ankommen sahen, zu der Zeit, da sie kaum vermuthet, daß der Graf würde an dem feindlichen Ort angelanget seyn. Und dieses alles geschahe mit 400. Reutern und 800. Fußgängern. Nach dieser tapffern Action gedachte der Graf de las Torres an keine Belägerung von Valencia mehr; sondern suchte Alcira und Sueca, zwey Plätze an dem Flusse Xucar wegzunehmen, und dardurch die meiste Zuführ von Lebens-Mitteln der Stadt abzuschneiden. Der Graf von Peterborough aber kam ihm abermal zuvor, und verstärckte diese beyde Plätze, daß der Feind nichts vornehmen konte. Nach diesen hatte der Graf ein Dessein vor, welches die gantze feindliche

che Armee würde ruiniret haben, wann es glücklich abgeloffen wäre. Es hatte nemlich der Graf de las Torres seine Armee in unterschiedliche Quartiere nach Bequemlichkeit gelagert; weil er sich nicht vermuthete, von einer so geringen Anzahl Volckes angegriffen zu werden, als Peterborough bey sich hatte. Als nun dieser solches erfahren, beorderte er in einer Nacht 1000. Spanier, welche ein gewisses Quartier des Feindes unversehens überfallen solten. Er selbst gieng mit einigen Englischen Völckern nach, und beyde Corps kamen gantz hart an den Feind, ehe dieser das geringste innen worden. Anstatt aber daß die Spanische Trouppen dieser schönen Gelegenheit sich bedienen solten, ließen sie sich durch eine feindliche Parthey von 200. Reutern dergestalt schrecken, daß sie alsobald Reißaus nahmen, und sich selbst untereinander in der Unordnung umbrachten. Hierdurch ward also das Dessein zu nichte. Doch brachte der Graf von Peterborough sein Volck ohne einigen Verlust wieder in die Stadt. Mittlerweile als dieses in Valencia vorgieng, nahmen die Feinde mit grosser Macht die Belagerung von Barcellona vor, welche sie aber wieder aufgeben, und unverrichteter Sachen abziehen musten. Und dieses hat des Grafen von Peterborough seinen vorher erlangten Ruhm abermahl vergrössert. Dann wie er zu erst Barcellona eingenommen, so war die Guarnison an Cavallerie noch zweymahl stärcker, und an Fuß-Volck eben so starck als die Belägerer. Jetzo aber hatten die Feinde 24000. Mann, der König Philippus und ein Marschall von

Franckreich waren selbst zugegen, und doch konten sie nichts ausrichten. Ob aber gleich der Graf nicht selbst in dem Platz sich befande, sondern in Valentia mit Einnehmung dasigen Königreichs beschäfftiget war, hat er dennoch gar ein grosses zum Entsatz desselben beygetragen. Anfänglich, ehe noch die Belagerung unternommen worden, merckte er der Feinde Absehen gar deutlich und riethe dem König Carl alle Macht vor und in die Stadt zu ziehen. Man ließ sich aber dardurch nicht schrecken, bis endlich der Feind nur noch fünff Meilen von Barcellona stunde, da man erst den Grafen von Peterborough pressirete, Valentien zu verlassen, und Catalonien zu Hülffe zu kommen. Weil aber dieses nunmehr zu spat, und eine gefährliche Sache war, die gar leicht den Ruin alles Volckes, und den Verlust der Stadt selbst hätte nach sich ziehen können, so wolte er solches nicht wagen, und in dem gehaltenen Kriegs-Rath stimmte auch niemand dahin; sondern der Graf that den König Carl den Vorschlag sich nach Denia zu salviren, und auf einigen Schiffen von dar nach Portugall zu gehen, welches gantz sicher innerhalb 8. Tagen geschehen könnte, da er hernach in Portugall sich à la tete einer wohl versehenen Armée von 25000. Mann setzen, und in Spanien eindringen könnte. (†) Als aber dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, begnügte sich der Graf, daß er die Frantzosen genau observirete, sich hingegē vortheilhafftig setzte, und zu gleicher Zeit, da der Admiral Lacke mit einer Flotte aus Engelland zu Hülffe kam, durch einen

Marsch

(†) Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous la Conuite du Comte de Peterborough p. 41.

Marsche von 6. biß 7. Meilen Gelegenheit nahm, auf 3. biß 400. zusammen gebrachten Fahrzeugen alle seine Infanterie dem Platz zum Succurs schickte, welches zu eben der Stunde geschahe, da die Englische Flotte des Admiral Lacke ankam, und ihre Troupen gleichfalls debarquirte; welcher klugen Conduite dann der Entsatz von Barcellona gäntzlich beyzuschreiben war.

§. 5. Wieder die bisherige Conduite des Grafen von Peterborough in dem Spanischen Krieg, haben auch seine Feinde nichts einzuwenden. Aber von der Zeit der aufgehobenen Belagerung von Barcelona geben sie ihm Schuld, daß er nicht genug Eiffer vor den König Carolum III. blicken lassen, und daß er Ursache gewesen, daß sich derselbe zu Madrid nicht manteniren können. Weil ich kein Interesse an diesem Streit habe, so will ich unpartheyisch von der gantzen Sache reden. Nachdem sich der Feind von Barcelona weg gezogen, so ward ein grosser Krieges-Rath gehalten, und darinnen berathschlaget, was man nunmehr vornehmen wolte. Der König Carl selbst übergab folgende Propositiones, darüber er wolte der Generals und Officiers Gutdüncken wissen: 1.) Ob man den Krieg in Arragonien oder in Valencien poussiren solte? 2. Wie viel Volck im Felde zu gebrauchen, und wie viel zur Defension von Catalonien zurück zulassen? 3.) Wie es mit der Artillerie und Bag. zu halten? 4.) An welchen Orten, und auf was Weisse Magazinen anzurichten? 5.) Mit welchen Operationen man am besten anfangen? 6.) Wo der Rendezvous der Armee seyn solte; Nachdem nun jeder seine Meynung hierüber

eröffnet, so wurde endlich beschlossen: daß man den geraden Weg nach Madrid gehen; inzwischen aber in den Besatzungen in Catalonien 7100. Mann zurücklassen; ins Feld aber den Rest, nemlich 4500. zu Fuß und 2000. zu Pferd mitnehmen; darneben eine Artillerie von 14. Feld-Stücken, vier Canonen vom zweyten Calibre, 2. Mortiers, und das übrige nach Proportion bey sich führen solte. Was Se. Majest. betreffe, solten dieselbe bis nach Tortosa gehen, weil solches an den Gräntzen von Arragonien und Valencien liege, um diese beyde Königreiche aufzumuntern. Die gantze Armee aber solte ohnweit der Stadt Valencia ihren Rendezvous halten. Diese Resolution ward in etlichen nachfolgenden Kriegs-Raths-Versammlungen bestättiget, und einmüthiglich allezeit vor gut befunden, daß man dē Weg nach Madrid auf der Seite von Valencia nehmen, und der Graf von Peterborough mit der Armee vorhergehen und den Marsch facilitiren solte. In dieser Absicht schickte der Graf auch den General-Lieutenant Windham mit einem Corpo von 1500. Mann in Castilien, um das Städgen Requena einzunehmen, welches mit einer starcken Guarnison besetzt war, und den Marsch nach Madrid allein noch hindern konnte. Es ward auch dieser Platz ohne grossen Wiederstand eingenommen, und wann man dem erstgefassten Schluß, welcher gewißlich nicht klüger hätte seyn mögen, auch von den Feinden des Grafen von Peterborough vor das beste jederzeit gehalten worden, (*) gefolget were, so hätte der

(*) La Conduite du Comte de Gallovvay &c en Espagne Portugall p. 88. 89.

der König Carl in 14. Tagen zu Madrid seyn können, als woselbst bereits die Portugiesische Armee mit dem Grafen von Gallovvay angelangt war, und mit Schmertzen auf eine Conjunction wartete. Allein zu allem Unglück hatte der König Carl sich bereden lassen, nach Sarragossa zu gehen, weil ihm die Arragonier gewogen schienen. Der Graf von Peterborough stellte zwar dem König vor, daß er vor allen Dingen den Marsch nach Madrid zu beschleunigen nöthig hätte; daß der Weg gantz frey, sicher und offen stünde; daß er aufs längste in 14. Tagen da seyn könnte; daß diese Reise den Marsch der Trouppen nach Arragonien keinesweges hindere, und daß wann es Se. Majest. vor gut befänden, er sich auf der Post in Person zu Deroselben verfügen wolte. (*) Allein, es half alles nichts, weil der Printz von Lichtenstein und der Graf von Cifuentes den König Carl einmahl zu der Reise nach Saragossa beredet hatten; obgleich außer dem Grafen von Peterborough, auch der Portugiesische Envoye bey dem König Carl und der Englische General Stanhope alles mögliche gethan, solches zu hindern. (**) der König Carl antwortete endlich auf die Briefe des Grafen von Peterborough., unter dem 3. und 5. Julii (†), daß er sich fest entschlossen, den Weg nach Saragossa,, zu nehmen, weil doch die Feindliche Trouppen ihn,, nicht

(*) Siehe das Schreiben in der Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous la Conduite de M. Comte de Peterb. p. 30.

(**) La Conduite du Comte de Gallovvay p. 90.

(†) Relation de la Conduite du Comte de Peterborough p. 38. & p. 32.

„nicht mehr hindern könnte, allezeit nach Madrid zu „gehen, und sich der gantzen Monarchie zu bemei„stern. Umdeßwillen wünschte er auch, daß so bald „die Flotte angekommen, er mit denen Trouppen, „welche in Valentien stehen, sich emparquiren, und „entweder dem Hertzog von Savoyen damit zu Hül„fe kommen, oder etwas auf die Inseln Majorca und „Minorca versuchen solte. Seine Reise nach Saragossa aber hielte er vor unnöthig „ꝛc. Dieses war der erste Anfang eines heimlichen Unwillens zwischen dem Grafen von Peterboroug und den Ministern des Königs Caroli III. Nebst diesem geben einige dem Grafen Schuld, daß als Se. Majest. von demselben etwas Geld zu den Reise-Kosten verlanget, dieser Ihro solches rund abgeschlagen. Ob dieses also, kan ich nicht versichern; So viel aber weiß ich, daß der Graf, als er vernommen, daß man ihm vorwerffe, als hätte er 100. tausend Pfund Sterling aus Engelland empfangen, und wolte doch die Trouppen in Valentia nicht bezahlen; Daß, sage ich, der Graf hierauf alsobald zu Ihro Majest. gegangen, und den Kriegs-Zahlmeister Mr. Mead mit sich genommen, welcher Se. Majest. in Gegenwart des Mr. Stanhope versichert, daß alle Trouppen an ihrem Sold noch zehen Tage über ihr Gebühr empfangen, davon auch der Graf die Quittungen aufgewiesen. Ja in der Relation, welche Mr. Friend des Grafen Medicus zu dessen Defension geschrieben wird gemeldet, (*) daß als der Graf vernommen daß der König Carl nach seiner Ankunfft zu Sarragossa

Gel-

(*) p. 34. seq.

Geldes benöthiget, er alles was er gehabt, und auf seinen Credit bekommen können, ihm zugesandt, davor sich Se. Majest. gegen ihn in einem sehr obligeanten Schreiben bedancket. Es wird auch ferner in gedachter Relation mit Briefschafften erwiesen, (†) daß der Graf so wenig Hinderniß wegen einem prætendirten Rang vor andern Generals-Personen, an der Conjunction verursachet, daß er vielmehr selbst eine Partage der Trouppen und Gleichheit unter den Generals vorgeschlagen, letztens aber endlich gar sich erboten, als Volontair zu dienen, damit es keine Disputen setzen möchte. Inzwischen weil durch dieses Incidens der Zustand der Sachen zu grossem Nachtheil des Königs Carls von Tag zu Tag schlimmer wurde, massen eben dardurch die Portugiesische Armee genöthiget ward Madrid wiederum zu verlassen; so wolte der Graf von Peterborough nicht länger stille liegen, nochweniger aber gar, wie Se. Majest. verlanget hatten, nach Italien gehen, sondern versammelte einen Kriegs-Rath, darinnen einmüthiglich beschlossen wurde, auf den König Carl nicht länger zu warten, sondern den geraden Weg in Castilien zu gehen, und sich mit der Portugiesischen Armee zu conjungiren. Dieses geschahe auch würcklich den 19. Aug. in dem Lager zu Guadalaxara, dahin sich die Portugiesen vor der inzwischen angewachsenen Macht des Feindes retiriret hatten; und der König Carl fande sich auch daselbst ein, nachdem er gezwungen worden, aus Furcht vor dem Feind, sich aus Saragossa zu retiriren, da ihm dann der Graf von Peter-

(†) p. 40. seq.

Peterborough mit einer starcken Escorte zu Hülffe gekommen, und ihn sich zu der Alliirten Armee geführet. Solchergestalt war nun die Portugiesische, Spanische und Englische Armee conjungiret, und der König Carl befande sich in hoher Person darbey. Aber es war viel zu spath, weil sich die Feinde aus Franckreich dergestalt inzwischen verstärcket hatten, daß man nicht einmal nach Madrid mehr kommen konnte. Diesem ohngeachtet waren die meisten der Meynung, man solte dem Feind eine Schlacht liefern; welches aber der Graf von Peterborough. als ein allzugefährliches Unternehmen sehr mißrathen, dem man auch gefolget hat.

§. 6. Mittlerweile liefen die Sachen vor den Hertzog von Savoyen in Italien dergestalt unglücklich, daß die Frantzosen denselben in seiner Residentz Turin selbst belägerten, und dem Ort auf das äusserste zusetzten. Die Königin in Engelland schickte demnach dem Grafen von Peterborough pressante Ordre zu, sich alsobald mit etlichen Regimentern zu embarquiren, und dem Hertzog von Savoyen zu Hülffe zu kommen. Diese Ordre empfing der Graf eben zu der Zeit, da es in Spanien nicht nach seinem Willen gehen wolte; und weil die Armee ohnedem nichts vornahm, trat er seine Reise an. Der König Carl hatte jedoch noch ein solches Vertrauen zu ihm, daß weil er an Geld sehr grossen Mangel litte, er ihm eine Vollmacht mitgab, von der Republic Genua eine Summe von 100000. Pistolen, oder noch mehr; wann es möglich wäre, auf zunehmen; welches er auch nochmahls auf das beste zum Stand gebracht.

Kaum war der Graf von dem Lager zu Guadalaxara abgereiset, so erfuhr er nach etlichen Tagen, daß die Feinde seine gantze Bagage die er zu Huete gelassen, weggenommen; worbey er über 8000. Pfund Sterling werth, nebst aller Equipage die er sich auf seine Ambassade nach Madrid zum voraus verfertigen lassen, verlohren. Als er nach Alicante kam, traf er abermahl von dem Englischen Hof ausdrückliche Ordre an, eine Escadre von der Flotte nach West-Indien zu schicken, wordurch das Vorhaben auf Port Mahon gehindert wurde. Zu Alicante versammelte er den 6. Sept. 1706. einen Kriegs-Rath, darinnen beschlossen worden: Daß die geringste Verringerung der hierstehenden Trouppen nicht allein den Verlust des gantzen Landes von Alicante biß Tortosa nach sich ziehen, sondern auch die Armee und Person des Königs in grosse Gefahr setzen würde; Daß es dannenhero die gröste Thorheit von der Welt wäre, das unüberwindliche Schloß Alicante zu verlassen, und die vorhanden seyende Trouppen kaum zulangen, dasselbe zu besetzen. Ubrigens weil der Graf von Peterborough selbst nothwendig nach Italien gehen müsse, um Geld vor den König und vor den Marggrafen das Minas aufzubringen, so hielte man zwar seine Reise vor nützlich, man könnte aber jedoch von der Gefahr, so er auf der See haben möchte, nicht urtheilen. (*) Der Graf von Peterborough nahm solchergestalt keine völcker aus Spanien mit sich; und daß er wohl daran gethan, erfuhr er bald

(*) Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous le Comte de Peterborough p. 52. seq.

bald hernach. Dann da er kaum etliche Tage zur See war, empfieng er von einem Genuesischen Schiff die Nachricht von der zu Turin befochtenen Victorie. Den 29. Septem. langte der Graf von Peterborough mit einem von seinen Söhnen und etlichen Englischen Officiers in dem Hafen zu Genua an, und war alsobald mit einigen Rathsherrē in Conference. Nach diesem verfügte er sich zu dem Hertzog von Savoyen, welcher eben bey der Armee ohnweit Pavia sich auffhielte, und von dar kam er den 5. Nov. nach Turin, um die Hertzogin und Hertzogl. Familie zu complimentiren. Den 7. Nov. reißte er wieder ab nach dem Lager, und den 12. dito verließ er den Hertzog wieder, und gieng wieder nach Genua; woselbst sein Sohn ein Regiment von Frantzösischen Deserteurs auffrichtete, so er mit sich nach Spanien nahm. (*) Kurtz hernach kam er wieder in Spanien an, und brachte vor 180. tausend Pfund Sterling Wechselbriefe mit, welche so fort von dem Groß-Schatzmeister in Engelland acceptiret wurden, mit dem Beding, daß die Genueser solche Summe in Valencia an den Englischen Kriegs-Zahlmeister selbst liefern solten. (**) Ob aber gleich solchergestalt Geld genug vorhanden war, so konte der König Carl dennoch nichts anfangen, weil man ihm nicht damit zu Hand gieng. Anfänglich hielte man darvor, weil der Graf von Peterborough mit den Ministern des Königs nicht wohl stunde, daß er al-
lein

(*) Mercure historique Nov. 1714. p. 510. Dec. p. 600.
(**) Mercure historique Fevr. 1707. p. 181.

lein daran schuld wäre. Allein der König Carl erfuhr es gar bald selbst, an wem es lag; und eine unpartheyische Feder schrieb damahls folgendes von Genua: (*)

Der König hat nunmehro selbst gesehen, daß es unmüglich, der *Disposition*, welche *Milord Peterborough* von dem Gelde zu Bezahlung der Trouppen in Valencia gemacht, zu folgen; Weil der General-Zahlmeister der Ordre des Grafen zu gehorchen rund abschlägt und vorgiebt, daß er von keinem Schilling anders *disponi*ren könne, als ihm von der Schatz-Cämmerey in Engelland vorgeschrieben worden. Dannenhero der Milord genöthiget gewesen, auf seinen eigenen Credit zum gemeinen Nutzen Gelder aufzubringen. Es ist schon lange, daß der Hof alles dieses weiß; und ich bin versichert, daß man in Engelland gar wohl erkennet, was man den Herrn Mead, General-Zahlmeister, vor Ordre gegeben, und deßhalben einer solchen boßhafften Beschuldigung auf den Grafen von Peterborough keinen Glauben leistet. = = = Hätte man dem Grafen gefolgt, so würde gewiß der König Carl längst Herr von Spanien seyn; Daß es aber nicht geschehen, kommt aus einem Spanischen Ehrgeitz her, welcher

(*) Mercure historique Fevr. 1707. p. 216

durch die Teutsche Politic subtilisiret worden.(*) ꝛc.

Inzwischen, weil der König Carl von der Unschuld des Grafen genugsam überzeuget war, so bezeugte er gegen denselben noch allezeit grosse Gnade. Als auch kurtz darauf der Graf aus Engelland Ordre empfing, nach Italien zu gehen, um dem Hertzog von Savoyen in den Dessein auf Toulon behülfflich zu seyn, so schrieb der König Carl noch folgenden obligeanten Brieff an denselben: (**)

„Illustre Lord, Graf von Peterborough: Demnach, vermöge der Ordres, so ihr von der Allerdurchl. Königin in Groß-Britannien empfangen, „es euch erlaubt ist, mit etlichen Schiffen von der „Flotte auf gewisse zur gemeinen Sache sehr nützliche und nöthige Expeditiones abzugehen; als verhoffe ich, daß der Eiffer, welchen ihr jederzeit vor „meinen Dienst blicken lassen, euch selbst antreiben „wird, nichts zu vergessen, um das vorhabende „Dessein zum Stand zu bringen. Im übrigen, „wann solches zu Ende gebracht, oder auf gutem „Fuß beruhet, und ihr vor gut befindet, wieder in „diese Königreiche zu kommen, so werdet ihr allezeit an meiner Königl. Person alle Zeichen der Satisfaction, die ihr verlangen möget, antreffen.

Valencia den $\frac{4}{15}$ Febr.

Ich der König.

An

(*) Im Frantzösischen heißt es: C'est un point d'honneur Espagnol, subtilisé par la Politique Alemande.

(**) Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous le Comte de Peterborough p. 55.

An eben diesem Tage, da dieses Schreiben datiret war, hielte man auch einen Kriegs-Rath, und berathschlagte, was man in der bevorstehenden Campagne vornehmen solte. Die meiste Vota giengen dahin, daß man offensive agiren solte. Weil aber der Graf von Peterborongh bey seiner letztern Anwesenheit in Italien mit dem Hertzog von Savoyen und dem Printzen Eugenio verabredet hatte, daß er behülfflich seyn wolte, damit 5000. Mann aus Spanien nach Italien kämen, um das Dessein auf Toulon glücklich auszuführen, und daß in solcher Zeit der Krieg in Spanien nur solte defensive geführet werden; Uber dieses auch der Graf wohl sahe, daß man ohne daß nicht wohl im Stande war, offensive zu agiren; so wiederriethe er solches auf das äusserste, und stellte in dem Kriegs-Rath vor: (*) ,,Daß zwar ein Offensiv-Krieg viel zu dem Ruhm,, und Credit einer Armee beytragen könne, aber öfft-,, mahls nicht so nützlich als ein defensiver seye. Die,, gegenwärtige Umstände erforderten entweder in,, Italien oder in Spanien kräfftige Bemühungen.,, Die Defensive versicherte allhier die Crone von Ar-,, ragonien; aber in Italien allein könte man Franck-,, reich einen tödtlichen Streich beybringen. Man,, könte inzwischen nichts positives melden, bevor,, man wüste, in welchem Zustand sich die Flotte be-,, finde, als ohne deren Beyhülffe in Italien nichts,, könte angefangen werden. Inzwischen hätte man,, doch

(*) Relation de ce qui s'est passé en Espagne sous le Comte de Peterborough p. 58. und La Conduite du Comte de Gallovvay p. 124. seqq.

„doch in der vorigen Campagne erfahren, wie schwer „es zugienge, eine große Armee in Castilien zu hal„ten, und wie gefährlich es sey, vor einer Armee, „welche an Cavallerie der unserigen überlegen, nach „Madrid zu gehen. Wann man durch Murcia mar„chiren wolte, müßte man den Tajo passiren, dessen „hohe Uffer demselben statt einer Befestigung die„neten, es müste auch solches im Angesicht der „Feinde geschehen, ohne Brückenzeug oder andere „Nothwendigkeiten. Und ob gleich auf der Seite „von Aranjuez ebenes Feld seye, so würde es doch „unmüglich seyn im Angesicht einer feindlichen Ar„mee dahin zu gelangen, wann man nicht eine gros„se Artillerie bey sich führe, und doch würde es alle„zeit einer starcken Cavallerie leicht seyn, die Lebens„Mittel abzuschneiden, in einem Lande, da ohne„dem wenig vorhanden. Komme man auch nahe „biß Madrid, und gebe nicht wohl auf Catalonien „acht, so könne dieses gar leicht verlohren gehen. „Auch folge nicht, wann man Madrid eingenom„men, ohne die feindliche Armee zu schlagen, daß „man eben hernach gewonnen habe. ꞏꞏꞏ End„lich, was könte man wohl vor bessern Rath neh„men, als die der Hertzog von Savoyen und Printz „Eugenius gegeben, und die sie vermuthlich durch „ihre Minister schon dem Kayser, der Königin in „Engelland und Sr. Cathol. Majest. würden zu„wissen gethan haben„. Allein es blieb bey der andern Meynung, welche aber endlich die unglückliche Schlacht bey Almanza verursachet hat. Der Graf von Peterborough gieng inzwischen bald nach obgemeldtem

meldtem Kriegs-Rath nach Italien, hatte aber das Unglück, daß er etlichen Kriegs-Schiffen aus Toulon begegnete. Weil nun der Englischen Schiffe nur drey, und der Frantzösischen sechse waren, so retirirte sich der Graf von Peterborough alsobald bey dem Anblick der feindlichen Escadre auf ein leichtes Schiff, und kam den 1. April 1707. glücklich zu Livorno an. Sein Sohn aber der Graf von Mordant blieb auf dem einen Schiff zurück, und wehrte sich einen gantzen Tag tapffer wider die Frantzosen; endlich aber, weil die Parthey ungleich war, und er den grossen und kleinen Mast verlohren hatte, ließ er das Schiff mit Fleiß unter den Stücken von Ventimiglia auf einen Banck setzen, da er dann sich in Sicherheit begab, und von der Besatzung zu Ventimiglia beschützet, und hernachmahls nach Genua abgeholet wurde.(*) Der Graf von Peterborough verfügte sich hierauf auch nach Genua; ich kan aber nicht gewiß sagen, ob er dem Anfang der Belägerung von Toulon mitbeygewohnet. Dañ eben damals brachten es seine Feinde in Spanien und Engelland dahin, daß er nach Hause beruffen wurde; Da er dann von solcher Zeit an biß auf die nachmahls erfolgte Veränderung des Ministerii ohne Charge bleiben muste.

§. 7. So bald aber A. 1710. die Hertzogin von Marlboroug, und der Graf von Godolphin, nebst andern ihrer Dienste uñ Ansehens entsetzet wordē; kam der Graf von Peterborough wieder empor, und ward so gleich zum Extraordinair-Envoyé an den Kayserlichen Hof ernennet. Ehe er aber noch dahin abgieng,

(*) Mercure historique Mai. 1707. p. 498.

ward die Affaire, wegen welcher er von dem vorigen Ministerio in Ungnade gebracht worden, mit allem Fleiß wieder vorgenommen, um seinen Feinden tort zu thun, und im Gegentheil seinen Meriten den gebührenden Ruhm zu geben. Es hatte nemlich unser Graf, da er zum letztenmal aus Spanien nach Italien gegangen, eine gewisse Memoire publiciren lassen, darinnen er seine Conduite in dem Commando in Spanien justificiret, und auf ein und andere Beschuldigungen und Verläumdungē geantwortet. Weil aber das damalige Ministerium selbst keine grosse Ehre oder Vortheil bey der Sache würde gehabt haben, wann der Streit wäre fortgesetzet worden, so ward alles supprimiret, und von solcher Zeit an nichts mehr davon erwehnet. Nunmehro aber hielte das neue Ministerium vor gut, dieselbe wieder hervorzusuchen, um eine Gelegenheit zu haben, denen vorigen Ministern und ihren Clienten insonderheit aber dem Lord Godolfin Verdruß und Ungelegenheit zu erwecken. Es wurde demnach der 15. Jan. 1711. und die folgenden Tage zu Untersuchung der Spanischen Affairen und Conduite des Grafen von Peterborough angesetzt, und weil der Graf von Gollovvay und Milord Tiravvley, als Clienten des vorigen Ministerii, auch darbey interessiret waren, ließ man dieselbe gleichfalls herzukommen; wiewohl dieser letztere sich in keinen grossen Streit einlassen wolte, auch nicht viel Worte machte, sondern sagte: er seye nicht gewohnt, ein Dintenfaß mit sich in der Campagne zu führen, um alles aufzuschreiben was darin paßirte, sondern nichts als einen Degen, um

sein Devoir zu verrichten. Der Graf von Galloway aber übergab den folgenden Tag eine Schrifft, darinn sein gantzes verhalten in Portugall und Spanien weitläufftig erzehlet worden. Nach deren Verlesung wurden dem Grafen von Peterborough fünff Fragen vorgeleget. I. Was er gethan, nachdem er in Catalonien angekommen. II. Wie er von dem *Ministerio* in Engelland *Secundi*ret worden? III. Was ihm von dem Verhalten des Grafen von *Gallovvay* nach dessen Ankunfft zu Madrid bekandt seye. IV. Was er wüste von den zu Valentia gehaltenē Krigs-Rath, darinn man die *Resolutiones* wegen der folgenden Campagne genommen. V. von denen *Projects*, die mit dem Hertzog von Savoyen und Printzen *Eugenio* in Italien *concerti*ret worden. Hierauf übergab der Graf seine Antwort schrifftlich und nachdem er darinnen erzehlet, was er bey Eroberung von Barcelona, nach derselben und bey dem Entsatz derselben gethan, fügte er hinzu: „Daß an statt seine Dienste zu erkennen, man von seinem Verhaltē falschen Bericht ab-„ geleget. Daß man ihm niemals die benöthigte Suc-„ curse gegeben; Daß, anstatt der 5000. Mann, die„ er würcklich gehabt, man in der Londischen Zeitung„ vorgegeben, daß er 25000. hätte; daß er niemals„ weder mit genugsamer Artillerie, noch Fourage und„ Fuhren versehen gewesen, und man zum Lohn vor„ seine Arbeit noch überdieses seine Wechsel-Briefe„ protestiren lassen. Daß der Graf von Gallovvay„

„viertzig Tage lang zu Madrid stille gelegen, ohne daß „er einige Anstalt gemacht, sich daselbst zu mainteniren, oder seine Armee zu vergrössern; da doch, wann „er den Hertzog von Bervvick nur zehen Tage länger „verfolget hätte, desselben gantze Cavallerie würde „desertiret seyn, und er sich Meister von Navarra haben machen können, wordurch der Krieg in Spanien „würde geendiget gewesen seyn. Daß er so wenig „an der Verweilung des Königs Caroli in Arragonien Ursache gewesen, daß er vielmehr demselben jederzeit angelegen, den geraden Weg nach Madrid „zu gehen, zu dem Ende er auch Requena eingenommen, um solche Passage zu facilitiren. Darbey seye „zu mercken, daß, als der Graf von Gallovvay zu Madrid angekommen, er zwar etliche Couriers an den „König Carl aber, keinen einigen an ihn abgefertiget, „noch ihm einige Nachricht davon ertheilet. Die Ursache, warum er hernachmals, da er zu der Portugiesischen Armee gestossen, nicht mehr Trouppen mit „sich gebracht, wäre gewesen, weil ihm der König „Carl zugeschrieben, daß alles wohl stünde, und daß „er keiner Trouppen benöthiget seye, sondern er solte „nur dieselbe dem Hertzog von Savoyen zu Hülffe „schicken. Daß aber hernach, da er zu der Portugiesischen Armee gekommen, er den elenden Zustand „derselben gesehen, und daß die Feinde biß auf zwo „Stunden weit an dieselbe sich genähert, ohne daß „man Nachricht davon gehabt. Daß dennoch die „meisten Sinnes gewesen, eine Schlacht zu wagen, „welches er aber in Ansehen der grossen Gefahr widerrathen; darbey aber jedoch vorgeschlagen, Madrid

drid mit 5000. Mann wieder wegzunehmen, wor-„ mit der König Carl und alle Generalen zwar einge-„ stimmet; als man es aber thun wollen, hätte es an„ Brod gemangelt, dann die Portugiesische Armee„ hätte sich nicht weiter damit versehen gehabt, als„ nur den Duc de Bervvick zu verfolgen. Wie er nun„ gesehen, daß nichts mehr bey der Armee zu thun ge-„ wesen, hätte er sich auf die Reise nach Italien, wor-„ zu er Ordre empfangen, begeben. Er hätte zwar„ gleich darauf zu Huete seine Bagage verlohren, und„ diese Stadt hätte ihm 10. tausend Pistolen zu seiner„ Schadloßhaltung angeboten; „ Er hätte aber sol-ches nicht annehmen wollen, sondern weil er gewust, daß die Armee an Provision Mangel litte, hätte er die Einwohner dahin bewogen, daß sie derselben vor diese Summe Proviant angeschaffet. Bey seiner An-kunfft zu Alicante hätte er Ordre von Engelland ge-funden, einen Theil der Flotte nach West-Indien zu schicken, wordurch das Dessein auf Port-Mahon zurückgesetzet worden. Ehe er nun nach Italien abgereiset, wäre sein gröstes Bemühen dahin gegan-gen, die Plätze auf der Küste in Valencien zu versi-chern. Und um deßwillen hätte er zufolge eines gehaltenen Kriegs-Raths die Trouppen alle daselbst beysammen gelassen, und weder etwas nach Castili-en gesandt, wie der König Carl solches verlanget, noch auch etwas mit sich nach Italien genommen, ob er gleich Ordre darzu gehabt. In Italien hätte er alle aufgetragene Commissiones glücklich verrichtet, auch an dem Savoyischen Hof das Dessein auf Toulon verabredet, welches ohnfehlbar glücklich würde ab-

geloffen seyn, wann man sich in Spanien Defensive gehalten hätte. Unterwährender seiner aber hätten seine Feinde den König Carl bewogen, an dem Englischen Hof ein Mißvergnügen über ihn zu bezeugen, worauf er zurückberuffen worden. Er hätte aber, ob er gleich keinen publiquen Caracter mehr geführet, dennoch nicht unterlassen, vor das gemeine Beste zu sorgen, und in dem den 15. Jan. 1707. gehaltenen Kriegs-Rath zu Valencia getreulich gerathen, daß man sich defensive halten solte. Es hätten ihm auch der König Carl, und dessen Minister, wie auch der Graf von Noyelles Beyfall gegeben; der Graf von Gallovvay aber, Lord Tyravvley und Mr. Stanhope nebst den Portugiesischen Generals hätten das Gegentheil gerathen, deren Meynung auch der andern ihrer vorgezogen worden; worauf die Bataille bey Almanza und das übrige Unglück erfolget. Daß aber der damalige Groß-Schatzmeister darhinder gestecken, könne man aus dem„ Schreiben des Grafen von Sunderland an den„ Herrn Stanhope sehen, darinn solcher es ausdrück-„ lich zu erkennen gegeben. rc.„ Nach einigen Disputen, welche hierauf in dem Ober-Hauß wegen des Grafen von Gallovvay und Lord Tiravvley entstanden, ward endlich durch Vielheit der Stimmen, an der Zahl 59. gegen 45. geschlossen, daß, der Graf von Peterboroug eine genaue, treuliche und honorable Rechenschafft von seiner Conduite abgeleget. Und nach diesem abermahl durch Mehrheit der Stimen: daß die Lords Galloway nnd Tirawley, wie auch der General Stanhope, in-

indem sie in dem den 15. Januar. 1707. zu Valencia gehaltenen Kriegs-Rath dahin gestimmet, daß man einen *Offensiv*-Krieg führen solte, und indem sie dem Nahmen der Königin gebrauchet, um diese ihre *Vota* zu unterstützen, dardurch sowol die Unglückliche Schlacht zu Almanza, als auch anderes Unglück/ und des üblen Ausgang des Unternehmens vor Toulon verursachet. Uber dieses ward auch eine gleiche Resolution durch die Mehrheit von 68. Stimmen gegen 46. wieder das vorige Ministerium genommen, daß sie nemlich hauptsächlich an dem Rathschlag eines Offensiv-Kriegs in Spanien, und alles daraus erfolgten Unglücks schuldig seyen. Und endlich, nachdem man abermals, geschlossen: Daß der Graf von Peterborough in währendem Commando in Spanien seinem Vaterland sehr nützliche Dienste erwiesen; und daß/ wann man ihm gefolget hätte, allem Ansehen nach das Unglück, so hernach geschehen, hätte können verhütet werden; so ward endlich auch vor gut befunden, ihm auf die Art, wie man sonst den Hertzog von Marlborough gethan, darvor zu dancken, welches auch alsobald geschehen. (†) Die Königin selbst ward etlichemal incognito bey diesen Streitig-

(†) Von dem bißhergemeldten siehe den Mercure historique Fev. 1711. p. 188. Das Dancksagnngs-Compliment des Groß-Siegelbewahrers an den Grafen, im Nahmen des Parlaments, und die Antwort des Grafen sind beyde zu lesen in der Fortsetzung der geheimen Historie der Königin Sarah, in dem XI. Eingang des Bücher-Cabinets p. 186. seqq.

tigkeiten gegenwärtig. Absonderlich aber war die Sache so gespielet, daß der gröste Feind unseres Grafen, nemlich der Hertzog von Marlborough zugegen war, und die Dancksagung mit anhören muste, da hingegen ihm wegen seiner letztern Campagne, nicht, wie sonst gewöhnlich war, gedancket wurde.

§. 8. Nach dieser Affaire beschleunigte der Graf von Peterborough seine Reise nach dem Kayserl. Hof, allwo er den 23. Febr. 1711. anlangte, und bey dem Kayser alsobald eine favorable Audientz erhielte. Nach vier Wochen aber den 19. April reißte er wieder von dar ab, nach dem Savoyischen Hof, allwo er dem 1. Junii ankam, und, wie man sagt, von dem Kayser Josepho dem Hertzog über folgende Puncten Versicherung mitbrachte: (*) 1. Daß S. Kön. Hoheit „das General-Commando über alle so wohl Kayser-„liche als Auxiliar-Völcker in Italien haben; 2. Der „Vergleich wegen Abtretung etlicher Länder an Se. „Kön. Hoheit confirmiret und ratificiret werden; „3. das Ländgen Vigevano gleichfalls zu Folge der „Verordnung des Kaysers Leopoldi dem Hertzog nach dam Frieden abgetreten werden solte„. Der Graf wohnte nach diesem einem großen Kriegs-Rath bey; worauf er seine Reise nach Genua nahm, in Willens nach Spanien zu dem König Carl als Abgesandter zu gehen. Wie er aber auf dem Weg war, erfuhr er den Tod des Kaysers Josephi, und setzte sich dannenhero nicht mit auf die Englische Flotte, welche in dem Hafen zu Genua lag, und eben damahls abschiffte; sondern erwartete neue Ordre,

da

(*) Mercure historique Juin. 1711. p. 598. seq.

da er hernach wieder nach Wien gieng, um die Condolentz im Nahmen seiner Königin allda abzulegen, und so dann wieder nach Engelland zurück kehrte; woselbst er den 5. Julii anlangte, und von der Königin sehr gnädig empfangen wurde. Weil aber inzwischen der Wahl-Tag eines neuen Kaysers zu Franckfurt angesetzet worden, so schickte die Königin den Grafen von Peterborough alsobald wieder dahin ab, um den König Carl denen Churfürsten zu recommandiren. Nach verrichteter Wahl reißte der Graf nach Meyland, woselbst inzwischen der neuerwehlte Kayser Carolus VI. aus Barcelona angelanget war. Er hielte sich auch den gantzen Winter in Italien auf, und wohnte denen Lustbarkeiten des Carnevals zu Venedig bey, worauf er wieder nach Meyland, und von dar den 10. Mart. 1712. nach Turin reißte, um bey dem Hertzog von Savoyen eine Commission von seiner Königin auszurichten; und von dar gieng er um gleicher Ursachen willen nach Florentz, und langte den 9. April wieder zu Venedig an, von dar er wieder nach Wien, und von hier weiter nach Preßburg abreißte, allwo sich Se. Kayserl. Majest. damahls auffhielten. In dem Monath Augusto aber gieng er abermahl nach Turin, woselbst er meistentheils biß zu Anfang des folgenden 1713. Jahres verblieben, und hernach wieder nach Engelland zurücke gekehret ist. Worinnen nun seine Commissiones an dem Kayserlichen und Savoyischen Hofe bestanden, kan ich so eigentlich nicht sagen. Inzwischen, weil damahls sehr starck an dem Utrechtischen Frieden in Engelland gearbeitet worden, so ist gantz wahrscheinlich, daß der

Graf

Graf von Peterborough erstlich den Kayser zu einem Waffen-Stillstand mit Franckreich zu bewegen gesuchet; hernach auch um ein gleiches sich bey dem Hertzog von Savoyen zu bemühen, und mit demselben von der Crone Sicilien das nöthige abzuhandeln. Dem seye nun wie ihm wolte, so langte der Graf erst den 20. Jan. 1713. zu Londen an, und die Königin bezeugte ein solches Vergnügen über seine Conduite, daß sie ihm nicht allein 20000. Pfund Sterling auszahlen ließ, um die Depensen welche er in währender Zeit auf seinem vielen hin uñ her reisen aufgewendet zu ersetzen; sondern auch ihn den 30. Julii zum Ritter vom blauē Hosenband ernannte. Sobald auch der Hertzog von Savoyen von seinem neuen Königreich Sicilien Besitz genommen, ward er abermahl zum Extraordinair-Ambassadeur ausgelesē, um demselben darzu zu gratuliren. Zu dem Ende reißte er den 14. Nov. 1713. von Londen ab, hielte sich eine kurtze zeit zu Pariß auf, und gieng von dar nach Genua, da er in der Mitte des Monats Januar. 1714. anlangte, und biß auf den 7. Febr. der Carnevals Lustbarkeit mit genosse, wornach er auf zwey Malthesischen Schiffen nach Sicilien abfuhr, und zu Palermo den neuen König complimentirte. Nach einem viertel Jahr aber reißte er wieder von dar ab, passirte durch Neapel, allwo er den ViceRe besuchet, von dar durch Rom, allwo er den 1. May angelanget, und den folgenden Tag in der Kirche der Griechen den Papst gesehen, und den dritten Tag von dem Cardinal Albani regaliret worden. Hierauf reißte er nach Florentz, und von dar auf Turin, allwo er sich anjetzo noch aufhält, und, wie man sagt in Com-

mission

mission haben soll, die Streitigkeiten zwischen Sr. Kayserl. Majest. und dem neuen König von Sicilien in der Güte durch Mediation der Königin in Groß-Britannien zu vergleichen.

SUMMARIA.

§. I. Von dem Geschlecht der Grafen von Peterborough §. II. Was sich mit unserm Grafen unter den Königen Jacobo II. und Wilhelmo III. zugetragen. §. III. Seine Tapfferkeit bey der Eroberung von Barcelona. §. IV. In Einnehmung des Königreichs Valencien, und bey dem Entsatz von Barcelona. §. V. Seine fernere Thaten in Spanien, und wie er sich mit des Königs Caroli III. Ministern verunwilliget. §. VI. Seine Commissiones in Italien, und Ungnade. §. VII. Kommt wieder empor, und triumphiret über seine Feinde im Parlament. §. VIII. Was er nach diesem vor Ambassaden verrichtet.

LXXXV.

Gedancken

Von dem veränderten Zustand von Europa, Durch die glückliche Besteigung des Thrones von Groß-Britannien Sr. Churfürstl. Durchl. von Hannover.

§ I.

Wer sich nur ein wenig in der Historie unseres Welt-Theiles umsiehet, wird von Zeit zu Zeit etliche fatale Periodos bemercken können, in welchen gantz Europa auf einmahl eine andere und gantz neue Gestalt bekommen hat. Zu der Zeit, wie das alte Römische Reich zu Grunde gegangen, geschahen die wunder-

bahre

bahre und fast unbegreifliche Migrationes gentium, wordurch fast ein jedes Reich in Europa mit gantz neuen Einwohnern gleichsam besäet und bepflantzet worden. Spanien bekam die Gothen, Italien die Longobarden, Franckreich die Francken, Engelland die Angeln oder Sachsen, und in weniger Zeit her: nach wurden unsere Teutschen, Christen, und zugleich unter die Fränckische Universal-Monarchie, welche der Römischen nachfolgte, gebracht. Wann ich von diesen Zeiten an biß an die unserige herab steigen wolte, könte ich augenscheinlich erweisen, daß wenigstens alle zwey oder dreyhundert Jahre gantz Europa in eine neue Form gegossen worden. Weil es aber mein Vorhaben nicht leidet, daß ich mich bey diesem Punct allzulang aufhalte, so will ich nur auf die letzt verflossene zwey Secula zurück gehen, da ein jeder wissen wird, daß mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts die Face von gantz Europa verändert worden. Die Spanischen Reiche wurden unter Ferdinando Catholico und Isabella vereiniget, und gleichbald auch die neue Welt entdecket; In Franckreich unter Ludovico XI. und seinem Nachfolger der Grund der innerlichen Ruhe und Glückseeligkeit durch Endigung der Englischen Kriege und incorporirung der Frantzösischen Provintzen geleget; in Engelland die Streitigkeiten der weißen und rothen Rose geendiget; die Union der Nordischen Reiche zerrissen; Pohlen und Litthauen vereiniget; in Teutschland unter Maximiliano das Oesterreichische Hauß auf die erste Stuffe seiner nachfolgenden Macht und Hoheit gesetzet; Und bey allem diesem zugleich die Reformation

durch

in der Kirche angefangen / und zu Beförderung derselben die Buchdruckerey erfunden. Gleichwie nun derjenige welcher bey diesen Umständen eine General Revolution von Europa nicht erkennet / vor sehr blind und unverständig kan gehalten werden; Also muß ein jeder / der die heutige Conjuncturen in Betrachtung ziehet / und die grosse Sachen / die in diesem neuen Seculo vorgegangen / nur obenhin sich vorstellet / bekennen / daß eine solche Zeit / oder wann ich also reden darf / ein solcher fataler Periodus vorhanden / dardurch unser gantzer Welt-Theil sowol in politischen als Kirchen-Sachen allem Ansehen nach in einen andern Zustand gesetzet werden wird. Gleich mit dem Ende des letztern Seculi hat diese wunderbahre Revolution ihren Anfang genommen / nachdem der alte Königliche Stamm in Spanien mit Carolo II. erloschen. Seit dieser Zeit / da kaum 14. Jahre verflossen / hat sich der Zustand von Europa gantz wunderbahrlich verändert. Spanien ist einem Frantzösischen Printzen zu theil worden; Franckreich ist auf einmal von dem höchsten Grad seines Ansehens gefallen; Groß-Britannien hat nunmehro einen teutschen Reichs-Fürsten zum Herren; das Rußische Reich hat sich angefangen / in die Europäische Affairen zu meliren / und sich allbereit auf einen hohen Grad des Ansehens geschwungen; eine gäntzliche Veränderung unter denen Nordischen Potentzen / und in Italien siehet jederman vor Augen; und wer weiß was sich sonst noch zutragen kan / dardurch die Herrschafften von Europa auf einen gantz andern Fuß durchgehends und zu gleicher Zeit gesetzet werden. Betrachtet man darneben / was vor ein starcker Anfang einer Reformation in Schul- und Kirchen-Sachen sich seit kurtzer Zeit geäussert / so wird man noch vielmehr Ursache haben / eine allgemeine Veränderung zu vermuthen.

§. 2. Unter allen Begebenheiten dieses Seculi, welche zu dieser Revolution etwas beytragen / ist dasjenige / so nun mit Groß-Britannien vorgehet / eine der vornehmsten. Man hat sonst allemal unter den Politicis darvorgehalten / daß dieses Reich wegen seines grossen Ansehens geschickt und

mächtig seye / die Balance unter den Europäischen Staaten zu halten / und durch seinen Beytritt denen vornehmsten Streitigkeiten und Kriegen den Außschlag zu geben. Und gewiß / wer daran zweiffeln will / darf nur an den Utrechtischen Frieden gedencken. Dannenhero allen Europäischen Potentzen überhaupt daran gelegen ist / wer von diesem considerablen Reiche Herr seye; indem die Fata der übrigen Staaten grossen Theils von den Zustand von Groß-Britannien dependiren. Ausser diesem aber verdienet noch eine grosse Consideration, daß ein Protestantischer Reichs-Fürst diese Crone darvon trägt. Dann wir leben zu solchen Zeiten/ die den Protestanten in Teutschland wegen gar vieler Umstände / die sich zu ihrem Nachtheil seit einiger Zeit blicken lassen / nicht gar angenehm seyn können. Ein jeder siehet auch vor Augen / was mit dem IV. Articul des Ryßwickischen Friedens bey dem gegenwärtigen Frieden zu Rastadt und Baden vorgegangen / und wer weiß nicht / was die Protestanten zu Augspurg in Gegenwart des öffentlichen Reichs-Tags injuriret worden. Um deswillen ist abermahl gantz Teutschland interessiret / ob ein Protestantischer oder heimlich- oder offenbahr-Catholischer König in Groß-Britannien herrsche. Zu allem diesem komt drittens noch hinzu / daß das Hauß Hannover an den Nordischen Troublen und derselben Ausgang wegen seiner Nachbarschafft nicht wenig interessiret ist. Und solchergestalt bleibt fast kein einiger Europäischer Staat übrig / welcher nicht auf die heutige Veränderung mit Groß-Britannien zu reflectiren Ursache habe / und ist / wie ich oben gemeldet / diese Veränderung kein geringes Moment, dem gantzen Europa eine andere face zu geben.

§. 3. Wer sich nun die Mühe geben wolte / etwe jede Potentz in unserm Welt-Theile insonderheit durchzugehen / und zu untersuchen / wie dieselbe bey dieser Sache etwan gesinnet seyn möchten / der würde befinden / daß allbereit anjetzo / ob sich gleich noch nicht alles auseinander gewickelt / schon an vielen Orten ein neuer Zustand anzutreffen / und gantz

an-

andere Principia, als vor weniger Zeit / gültig worden sind. Ich habe in dem letztvorhergehenden Eingang bey Erörterung der Frage / ob der Kayser dem Prætendenten von Engelland geneigt seye / schon ein klares Beyspiel gegeben / und gewiesen / daß obgleich vor 20. Jahren der Kayserliche Hof seinem Interesse zuträglich gefunden / daß der König Jacobus II. als ein Catholicke dethronisiret / und hingegen ein Protestant auf den Thron von Engelland gesetzet worden / dennoch anjetzo der Zustand der Affairen sich dergestalt geändert / daß man nun gerade das Gegentheil verspühre. Ein jeder kan nun vor sich selbst von Franckreichs Interesse urtheilen. Dann wann es Oesterreich nicht gerne sieht / daß ein Teutscher Reichs-Fürst / und noch zum Uberfluß ein Protestante / von Groß-Britannien Herr wird; so muß es nothwendig um eben dieser Ursache willen Franckreich gerne sehen. Zwar hat man bißhero jederzeit geglaubet / es würde der Prætendent an dem König Ludovico XIV. zu allen Zeiten eine gewisse und sichere Hülffe haben. Zumahlen / da man in dem letztern Krieg gesehen / daß ihn derselbe auf einer Flotte nach den Schottländischen Küsten bringen lassen / und auf den Thron zu setzen sich bemühet hat. Allein dieses letztere ist in währendem Krieg geschehen / mehr in dem Absehen eine innerliche Unruhe in Groß-Britannien zu erregen / als in der Hoffnung / daß der Chevalier S. George König werden würde. Nunmehro aber / da Franckreich sich einmal mit grosser Mühe aus einem höchstgefährlichen und beschwehrlichen Kriege herausgewickelt; da es gar nicht mehr in dem mächtigen Stande ist / als vor zehen Jahren; da auch der König Ludovicus XIV. den einen Fuß im Grabe hat; da die Königin Anna zu frühe gestorben / ehe vielleicht etwas in faveur des Prätendenten in Engelland selbst unternommen worden; da auch nun nach ihrem Tode das gantze Reich in dem Eiffer vor das Hauß Hannover übereinstimmet; so würde es gewißlich unverständig seyn / zu glauben / daß das Hauß Hannover das geringste vor Franckreich mehr zu befürchten Ursache habe. Vielmehr ist wahrscheinlich / daß wann andere Potentzen dem Prätendenten heimlich oder öffent-

öffentlich Hülffe leisten solten / Franckreich so dann ehe ruhig zuschauen / als sich in die Sache meliren werde.

§. 4. Was ich von Franckreich gemeldet / kan noch weit mehr von Spanien gelten. Philippus V. muß frohe seyn / wann er behält / was er hat; geschweige dann / daß er das geringste vor den Prätendenten thun / und sich in die allergröste Gefahr von neuem begeben solte. Gesetzt auch er wolte etwas wagen / so siehet ja ein jeder alsobald vor Augen / daß er bey der elenden Verfassung und Schwäche seines Reichs das allergeringste zu effectuiren nicht capabel ist. Im Gegentheil aber ist auch nicht glaublich / daß wann Philippus V. keine Ursache darzu gibt / der neue König von Groß-Britannien sich als ein Feind gegen demselben aufführen werde. Dann weil dieses nichts anders als ein offenbahrlicher Bruch des Utrechtischen Friedens seyn würde / so könnte zwar dem König Philippo V. sehr bange gemacht werden / aber im Gegentheil würde man sich wegen dem Prätendenten eigenwilliger Weise in Gefahr setzen. Ich wüste auch nicht / was vor Raisons Engelland bewegen solten / dieses zu thun. Dann so lange der König Philippus V. seiner Renunciation nicht zuwiederhandelt / erfordert es das Groß-Britannische und Hannoverische Interesse, daß man ihn auf dem Thron ruhig lasse; weil der Kayser ja schon allbereit viel zu mächtig ist / daß man ihn solte suchen noch mächtiger zu machen.

§. 5. Ein anderes ist es mit Portugall / welches Reich allerdings üm deßwillen zu souteniren / und ihm ein vortheilhaffter Friede zu verschaffen / damit man jederzeit den König Philippum V. dardurch im Zaum halten / und bey seiner Renunciation zu bleiben destobesser zwingen möge. So gelten auch alle Gründe / die ich vor Philippum V. vorgebracht / insonderheit vor den Hertzog von Savoyen; und erfordert gewißlich das Interesse aller Protestantischen Teutschen Reichs-Stände / und der See-Potentzen / daß derselbe König in Sicilien bleibe; dahingegen vor dieselbe alle nicht gerathen seyn würde / wann das Hauß Oesterreich / welchem nächstens auch die Toscanische Erbschafft in

die

die Hände fallen wird/ Herr von gantz Italien werden solte. Von andern Staaten/ und insonderheit den Nordischen Potentzen will ich meinen einfältigen Gedancken vor dißmal das Stilleschweigen auferlegen. Aber alle Protestanten in Teutschland hätten Ursache das Te Deum Laudamus wegen der glücklichen Besteigung des Englischen Thrones Sr. Churf. Durchl. von Hannover anzustimmen. Die Freyheit der Protestantischen Religion hängt mit der Freyheit der Reichs-Stände so genau zusammen/ daß niemahlen ein Kayser sich wird absolut von Teutschland machen können/ wo er nicht zugleich die Protestanten vertilget. Wann ein Catholischer Prætendent von Engelland Herr wäre/ so würde es gewiß bey jetzigen Zeiten/ da man den Protestanten allen möglichen tort thut/ gar kläglich vor sie lauten. Aber da der Allerhöchste/ der die Cronen auszutheilen seiner Allmacht vorbehalten/ hierin vor dieselbe so genädiglich gesorget/ so wiederhole ich noch einmal/ daß ein jeder Protestantischer Reichs-Fürst deßwegen Danck-Feste anzustellen/ und das Te Deum singen zu lassen Ursache habe. Es ist auch insonderheit noch ein sehr wichtiger Umstand bey dieser Sache zu bemercken. Dann bißher haben unsere Protestanten allemal in ihren Nöthen die gröste Zuflucht zu der Crone Schweden genommen/ seitdem dieselbe in dem dreyßigjährigen Krieg sich ihrer so treulich und nachdrücklich angenommen/ und die Garantie des Westphälischen Friedens gehalten hat/ auch durch die Länder in Teutschland/ so ihre theils in gedachtem Frieden zugekommen/ eine von den mächtigsten Ständen des Reiches worden ist. Nunmehro aber scheinen die beyden Häuser Brandenburg und Hannover dergestalt mächtig zu seyn/ daß man nicht mehr Ursache hat/ seine Hoffnung auf eine so weit entferne Hülffe allein zu setzen; und ich bin versichert/ daß auch in diesem Stücke in weniger Zeit sich grosse Revolutiones und Aenderungen ereignen werden/ die aber/ weil sie noch in der Dunckelheit der folgenden Zeit vergraben liegen/ noch nicht können oder dörffen untersuchet werden.

§. 6. Aus allem bißhergemeldeten erhellet/ daß keine Potentz in Europa ist/ welche sich der Protestantischen Succession von Groß-Britannien wiedersetzen kan/ als Franckreich und der Kayser. Von dem ersten habe ich schon gemeldet/ daß es nicht glaublich/ daß das Hauß Hannover einen Feind an demselben finden werde. Bey dem letzten aber fället zu bedencken vor/ ob der Kayser/ wann er gleich wollte/ mächtig wäre/ etwas nachdrückliches vor den Prætendenten zu unternehmen. Ehe und bevor derselbe die Spanische Niederlande würcklich besitzet/ und dardurch ein Nachbar von Engelland wird/ siehet ein jeder/ daß er dem Prætendenten gar nicht helffen kan. Aber auch nachhero zweifele ich ob er solches thun/ oder zu thun mächtig genug seyn werde; weil ohne eine Seemacht/ die der Englischen und Holländischen überlegen/ nicht das geringste kan ausgerichtet werden. Solchemnach scheinet es also/ daß die gantze Veränderung mit Groß-Britannien als ein Miracul ruhig ablauffen/ und Se. Königl. Majest. und Chur-Fürstl. Durchl. von Hannover keine Hinderniß an Besteigung ihres Thrones haben werden. Ein jeder aufrichtig gesinneter Protestante hat Ursache von GOtt zu erbeten/ daß es dabey verbleiben möge. Nichts destoweniger/ weil alle Menschliche Händel unter der Sonnen so beschaffen sind/ daß man von ihrem Ausgang auch nach den allerwahrscheinlichsten Gründen nichts gewisses noch sicheres urtheilen kan/ so würde es eine grosse Schwachheit seyn/ zu versichern und positive zu behaupten/ daß sich der Zustand dieser Sache nicht ändern könte. Wie leicht kan der Prætendente/ wo nicht jetzo gleich/ doch in etlichen Jahren da man ihn am wenigsten vermuthet/ nach Schott- oder Irrland kommen; wie leicht kan es in Groß-Britannien nach einigen Jahren innerliche Troublen setzen/ deren sich der Prætendent zu seinem Vortheil bedienen könte; wie leicht kan der Kayser und die Holländer zerfallen/ und diese wenigstens zu Lande der allergrösten Gefahr unterworffen seyn; wie leicht könte sich der Kayser und Franckreich aus einem allgemeinen Religions-Ei-

fer

ser Vereinigen / um den Prætendenten beyzustehen; wie leicht können unter den Teutschen / auch so gar Protestantischen Fürsten Jalousien wieder das Hauß Hannover ausbrechen; wie leicht kan es sich in Norden wunderlich verändern / und zwar so / daß der Prætendent und seine Freunde Vortheil daraus haben; Enfin es können solche Umstände sich ereignen / die keine menschliche Klugheit voraus siehet / und die aus der grossen Meerstille / welche sich anjetzo ereignet / einen schrecklichen Orcan erregen können. Alles dieses zeiget genugsam / daß es vor das Hauß Hannover wenigstens nicht rathsam seye / bey dem schönen Anblick der jetzigen Umstände allzusicher zu seyn.

§. 7. Auf drey Stücke bedüncket mich nach meiner Einfalt / daß Hannover vornehmlich sich zu befleißigen Ursache habe. Erstlich / daß Groß-Britannien innerlich ruhig bleibe. Dann wann dieses ist / so kan schwehrlich etwas wieder dieses mächtige Reich vorgenommen werden. Dieses aber zu erhalten scheinet zwar so leicht nicht / wann man bedencket / wie die Factionen der Toris und Whigs sich biß auf den Tod haßen. Allein gleichwie nichts unter der Sonnen ist / da sich nicht solte ein Expediens finden / und dasselbe möglich zu machen; also zweifele ich nicht / wann ein König sich die Sache wolte rechtschaffen angelegen seyn lassen / daß nach und nach erstlich eine Verminderung des beyderseitigen Haßes der Factionen / hernach eine Einigkeit / und endlich eine völlige Vereinigung der beyden Partheyen könte gestifftet werden. Wie vielen ist nicht die Vereinigung der Lutherischen und Reformirten Kirchen unmüglich vorgekommen; und dennoch / nachdem ein grosser König zu unsern Zeiten eine Probe davon gemacht / so ist kein verständiger Mensch mehr / der an einem glücklichen Ausgang zweifeln solte. Solte nun durch eben diese Kunst / dardurch der Haß zwischen den Lutheranern und Reformirten bey allen honneten und vernünfftigen Leuten gehoben worden / nicht auch ein gleiches mit der Englischen Kirche und den Nonconformisten geschehen könne? Und wann die-

dieses geschehe/ würden gewiß die innerliche Factionen auf-
hören/ weil das wenige/ worinnen solche in Politischen Sa-
chen unterschieden sind/ mehr ein chimærischer Prætext als
reelle Diferenz ist. Das andere Stück worauf das Han-
noverische Hauß zu reflectiren hat/ ist die Festhaltung und
Versicherung der Protestantischen Succession. Dann weil
mehr als 16. Catholische Personen vorhanden sind/ die
auf die Succession der Crone Groß-Britannien der Ord-
nung des Geblüthes nach ein näheres Recht haben/ so
scheinet es/ daß die Protestantische Succession nicht zu sehr
versichert werden könne. Und ist dahero nicht allein nö-
thig/ daß von Zeit zu Zeit die Parlaments-Acten und Ge-
setze/ durch welche alle Catholische Printzen von der Crone
Groß-Britannien ausgeschlossen worden/ in dem Gedächt-
niß der Unterthanen erneuert und wiederholet/ sondern
auch insonderheit diejenige Potentzen/ welche als Descen-
denten der Princeßin Sophia durch erwehnte Acten ein
Recht erlanget haben/ ausdrücklich dem Volck bekand ge-
macht werden/ damit dasselbe destomehr angefrischet wür-
de/ wann es der grossen Reiche Papistischer Prætendenten
nicht weniger mächtige Protestanten entgegen setzen kan.
Am allermeisten aber ist vors dritte dem Hause Hannover
an Aufrechthaltung der Republic Holland gelegen; weil
diese allein die Communication zwischen Engelland und
den Hannöverischen Landen unterhalten kan. Ich habe
offtmals gedacht/ es könte gar leichtlich angehen/ daß
gleichwie Schottland mit Engelland/ also auch Holland mit
Groß-Britannien zu einem Reich vereiniget werde. Auf
solche Weise würden die Jalousien/ welche schon seit langer
Zeit zwischen diesen beyden See-Potentzen obschweben/ am
allerbesten unterdrücket werden können. Beyde Staaten
würden ihren Vortheil dabey finden; aber kein König von
Groß-Britannien hat jemals so grosses Interesse gehabt/
dergleichen Union aufzurichten/ als heut zu Tage das
Hauß Hannover hat/ welches ohne Holland nothwendig
Groß-Britannien oder die teutsche Provintzen bey vor-
fallenden Conjuncturen verlieh-
ren kan.

***

Neue Bücher/

In der Rengerischen Buchhandlung zu finden.

Bibliothec neue/ oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen 33tes/ 34tes und 35. Stück. 8

Bücher- und Staats-Cabinet curieuses 23ter/ 24ter und 25ter Eingang. Vorstellende 1) die zweyte Fortsetzung der Friedens-Handlung zu Utrecht; worin ein Auszug der von neutralen Potentzen/ ingleichen von Particulier-Personen bey dem Friedens-Congress übergebenen Schrifften enthalten. 2) Problema, ob/ wann die Königin in Engelland vor dem Schluß der Friedens-Tractaten zwischen dem Kayser und Franckreich abstürbe/ diese dardurch rumpiret würden? 3) Problema, ob es Franckreichs Interesse seye/ die Stadt Barcelona unter den Gehorsam Philippi V. zu bringen? 4) Der Beschluß der Lebens-Beschreibung des Printzen Louis von Baden/ 5) die Crise des Mr. Steele. 6) Supplement der Criese. 7) Erörterung der Frage/ ob es wahrscheinlich/ daß der Kayser dem Prætendenten von Engelland geneigt sey? 8) Gedancken von einer minderjährigen Regierung in Franckreich nach dem Tode des heutigen Königs Ludovici XIV. 9)

X Esprit

Esprit des Whigs oder Antwort auf die Crise.

10) Nachricht von dem Graf von Peterborough &c. 8.

D. Gundlings Collegium vom jetzigen Frieden; von dem Gesandschaffts-Recht und Ceremoniel; oder Anhang zu seinem Staats-Collegio.

Ejusdem via ad veritatem Jurisprudentiæ Naturalis seu pars tertia. 8.

Langens Joach. Prüfung des Geistes / oder die Lehre von Melchisedechischen Priesterthum / als ein Anhang und Beschluß zu seiner Mittelstrasse. 4.

Ottonis Ever. dissertation de Diis Vialibus plerorumque Populorum, in qua nonnulla S. Scripturæ & Juris Civilis aliorumque veterum Auctorum Capita illustrantur. 8.

Schumans *J. M. Past. Maur. Hal.* erforderte Gast-Predigt vor Se. Durchl. den Hertzog zu Weissenfelß rc abgeleget. 4.

Zu des Staats von Portugall Einleitung. 8.

Staat der neueste des Königreichs Portugall und der darzu gehörigen Länder / inn- und ausserhalb Europa aus denen bewährtesten alten und neuen / Lateinischen / Spanischen / Frantzösischen / und andern Scribenten beschrieben / auch durgehends mit nöthigen Allegatis, Diplomatibus und Kupffern versehen. 8.

Zu des Staats von Spanien Einleitung und kurtzer Begriff. 8.

NB.

NB. Deme ehistens der grosse Staat von dem] gesamten Königreich Spanien / was derselbe inn- und ausserhalb Europa besitzet/ mit nöthigen Diplomatibus, Allegatis und Kupffern erscheinen wird.

Staat der Ausländische von gesammten America. 8.

Herrn Thomasii Juristische Disputation von der Kebs-Ehe; nebst andern hiezu dienlichen als auch sonst rar gewordenen Schrifften des Hochermeldten Autoris zusammen gedruckt und mit einem vollständigen Register versehen. 8.

Ejusdem disputatio de Concubinatu cum Encratita Antonino & aliis de aliis de eadem materia complet. 4.

Willenbergii *S. F. D. & Prof.* Dant. de Polygamia a Christiana Ecclesia ex supposita, sed non probata lege divina Monogamica, prohibita adversus Orweickmannum & Schelguigium. 4.

Neue Bücher.

Marpergers *Paul. Jacob.* Königl. Poln. und Chur-Sächs. Hof- und Commercien-Raths/ wie auch Mitglied der Königl. Preuß. Societät der Wissenschafften / Montes Pietatis, oder Leyh-Assistenz und Hülffs-Häuser/ Lehen-Banquen und Lombards, wie solche in einer jeden Republic der gemeinen Bürgerschafft/ und auch andern Leuten/ sonderlich aber dem Nothleidenden Armuth zum besten/ höchstnöthig und nützlich anzulegen: wobey zugleich die Methode gewiesen wird/ wie solches in schönster Ordnung ohne Beschwerung des Publici geschehen könne/ auch wie die heutiges Tages so sehr übliche Leib-Renten / Braut-Wittwen-und Todten-Cassen/ ingleichen die Lotterien zum Nutzen des Erarii weit profitabler als bis anhero geschehen/ anzustellen seyn. Leipzig verlegts Friedrich Groschuff. 1715.

Hellwigs *Christoph* Med. Licent. und Practici zu Erfurt/ Grund- und Lehr-Sätze der gantzen Medicin; oder kurtze und deutliche Anleitung/ wie so wohl die Herren Studiosi Medicinæ, als auch ein jeder/ der eben kein Medicus ist/ seine Gesundheit erhalten und verlängern könne. 8. Leipzig verlegts Friedrich Groschuff.

D. Cardilucii *J. H.* Evangelische Kunst-Artzney- und Naturforschende Weld - Feld - Land- Stadt-, Haußhaltungs- und Nahrungs-Postill; mit einer Vorrede P. Christ. Hellwigs Med. Pract. in Erfurt 4. Theile, 8. Leipzig verlegts Friedrich Groschuff.

✿ (o) ✿

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 25

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1714

Biogr.c. 250-21/26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070696-9
VD18 80312713-001